

Faculté de philosophie, arts et lettres

Wie stehen die ÖsterreicherInnen und die französischsprachigen BelgierInnen zu ihrer Standardvarietät und ihren Dialekten?

Mit Berücksichtigung auf die Theorie der
sprachlichen Unsicherheit von William Labov

Auteur : Thibaud Petit
Promoteur(s) : Hedwig Reuter
Lecteur(s) : -
Année académique 2018-2019
Master [120] en communication multilingue à finalité spécialisée en
langues des affaires

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	4
1. Kapitel 1. Darstellung der Theorie der sprachlichen Unsicherheit	6
1.1. Die Theorie des amerikanischen Soziolinguisten William Labov	6
1.2. Darstellung der vier Faktoren der sprachlichen Unsicherheit	8
1.2.1. Die Hyperkorrektur	8
1.2.2. Das Style-Shifting	10
1.2.3. Die sozioökonomische Herkunft	11
1.2.4. Das Selbstbild der SprecherInnen	12
1.2.5. Schlussbemerkung	13
1.3. Die sprachliche Unsicherheit in Österreich und in Wallonien	14
1.3.1. Was versteht man unter dem Begriff „Unsicherheit“ in Österreich?	14
1.3.2. Was versteht man unter dem Begriff „Unsicherheit“ in Wallonien?	17
1.4. Werden die Austriazismen und Belgizismen in Österreich und Wallonien in der gleichen Weise betrachtet?	20
1.5. Welches Verhältnis besteht zwischen der sprachlichen Unsicherheit und den Spracheinstellungen?	24
2. Kapitel 2. Die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrer Standardvarietät	26
2.1. Betrachten die ÖsterreicherInnen das österreichische Deutsch in der gleichen Weise wie die französischsprachigen BelgierInnen das belgische Französisch?	26
2.2. Wie stehen die ÖsterreicherInnen zu ihrer Standardvarietät und ihren Dialekten? Die IMAS-Umfrage	27
2.3. Darstellung der Studie von Ransmayr und Fink: Österreichisches Deutsch als Bildungssprache?	29
2.4. Unterschiede zwischen der IMAS-Studie und der Studie von Ransmayr und Fink	32
2.5. Die Wichtigkeit des mentalen Bildes	33
2.6. Die Prominenz eines Dialekts: ein Erfolgsfaktor?	36
2.7. Das mentale Bild: Wie groß ist der Einfluss der eigenen Vorstellungen und Stereotype auf die Bewertung der Standardsprache bzw. der Dialekte?	37
2.8. Schlussfolgerungen für die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen	39

3. Kapitel 3. Die Spracheinstellungen der französischsprachigen BelgierInnen zu ihrer Standardvarietät	41
3.1. Wie sieht die Lage der regionalen Sprachen in Frankreich aus?	42
3.2. Das Verbot der sprachbezogenen Volkszählung und Initiativen für die Förderung der wallonischen Sprache	45
3.3. Die Umfrage von Michel Francard	47
3.3.1. Wie stehen die Französischsprachigen zu ihren Dialekten und Regionalismen?... 47	
3.3.2. Der Linguizismus: Ist eine Diskriminierung wegen des Akzents möglich?..... 50	
3.3.3. Kann die Zukunft der regionalen Sprachen in Wallonien überhaupt noch garantiert werden?..... 53	
3.4. Schlussbemerkung zu den Spracheinstellungen der Französischsprachigen aus Wallonien und Brüssel-Hauptstadt.....	55
3.5. Schlussfolgerung der Spracheinstellungen in Österreich und im französischsprachigen Belgien	56
4. Allgemeine Schlussfolgerung	61
5. Literaturverzeichnis	65
6. Anhang.....	70

Zuallererst möchte ich mich ganz herzlich bei allen TeilnehmerInnen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens für ihre Antworten auf meine Fragebögen bedanken, die mir ermöglicht haben, eine Übersicht des in der vorliegenden Masterarbeit behandelten Themas zu bekommen.

Mein herzlicher Dank geht selbstverständlich an meine Betreuerin und Prof. Hedwig Reuter, die mir durch ihre hilfreiche Empfehlungen und Unterstützung dabei geholfen hat, dieses breite Thema möglichst genau abzugrenzen und die wichtigsten Fakten bei den jeweiligen Studien und Untersuchungen hervorzuheben.

Schließlich geht mein außerordentlichster Dank meiner Mutter, die durch viele Reisen dafür gesorgt hat, mich für die deutsche und die österreichische Kultur aber auch für alle anderen Kulturen weltweit zu interessieren und deren beständige Unterstützung und Ermutigungen, dazu beigetragen haben, dieses Studium zu beginnen und bis zum Endpunkt zu bringen.

0. Einleitung

Als ich 2016 meinen viermonatigen Erasmusaustausch in Österreich absolviert habe, sind mir die Unterschiede zur deutschen Standardsprache sofort aufgefallen. Als belgischer Französischmuttersprachler wurde ich zuerst mit den Normen der Standardvarietät Frankreichs vertraut. Dasselbe erfolgte mit der deutschen Sprache, als ich die lexikalischen und grammatikalischen Regeln des Hochdeutschen zu Beginn in der Schule und später an der Universität beigebracht bekommen habe. Trotzdem gelang es mir meine österreichischen KommilitonInnen richtig zu verstehen, und sogar einige typisch österreichische Sprachmerkmale wie den Akzent in meine Sprechweise zu übernehmen. Ich habe mich dann gefragt, ob Österreich und Wallonien auf Sprachebene miteinander verglichen werden können.

Diese Arbeit geht der Hypothese auf den Grund, dass ÖsterreicherInnen und Französischsprachige aus Wallonien einerseits Gemeinsamkeiten bei der Wahrnehmung ihrer eigenen Standardvarietät und ihrer Dialekte aufweisen und andererseits, dass die Französischsprachigen von der sprachlichen Unsicherheit mehr betroffen sind als die ÖsterreicherInnen. Dafür habe ich erstens Leute mit einem akademischen Hintergrund und aus einem wohlhabenden Umfeld einen Fragebogen mit circa. 15 Fragen rund um ihre Meinungen über ihren eigenen Sprachgebrauch und ihre Dialekte vorgelegt¹. Deutsche, schweizerdeutsche, österreichische Personen sowie belgische Deutschsprachigen haben an meiner Umfrage teilgenommen.

Dennoch habe ich beschlossen, mich ausschließlich auf die österreichische Gruppe zu konzentrieren. Obwohl ich meine Stichprobe größtenteils auf ein einziges Land – Kärnten - und die Stadt Wien und auf StudentInnen ausgerichtet habe, habe ich festgestellt, dass die Befragten einen klaren Unterschied zwischen der österreichischen und deutschen Standardvarietät machten, doch dass die Meinung über den Dialektgebrauch je nach Spracherfahrung sowie Verhältnis der Befragten zu ihrer Standardvarietät und ihrem Dialekt unterschiedlich war. Ich möchte aber präzisieren, dass die Auswahl der SprecherInnengruppe und der Sozialschicht der Befragten subjektiv ist. Ich bin mir auch bewusst, dass meine Umfrage wegen der geringen Anzahl von Informanten nicht repräsentativ ist, weshalb ich mich auf anderen Studien und Umfragen im zweiten und dritten Kapitel berufe, die die in meiner Umfrage entstandene „Doppelhypothese“ bekräftigen oder hingegen entkräften.

¹ Siehe Anhang am Ende dieser Arbeit, S. 1 f.

Um diese „Doppelhypothese“ zu begründen, werde ich die Theorie der sprachlichen Unsicherheit des amerikanischen Sprachwissenschaftlers William Labov als Schwerpunkt meiner Arbeit benutzen, um erstens zu sehen, inwieweit diese Theorie auf Österreich und Wallonien angewandt werden kann. Das wird es mir später erlauben zu untersuchen, ob sich die sogenannte „Jagd“ auf die Belgizismen etwa in der gleichen Weise in Österreich zeigt, wo man landestypische Sprachmerkmale auch „Austriazismen“ nennt.

Der dritte Teil meiner Arbeit widmet sich der Bearbeitung von empirischen Untersuchungen rund um die Einstellungen der österreichischen und französischsprachigen Teilnehmenden zu ihrer Standardvarietät und ihren Regionalismen. Dadurch will ich untersuchen, was die ÖsterreicherInnen und die Französischsprachigen von Wallonien und Brüssel-Hauptstadt von ihrer Standardvarietät und ihren Regionalismen halten und in einem weiteren Schritt auch, ob Gemeinsamkeiten zwischen den beiden Sprachgruppen zu sehen sind.

Weitere Erklärungen zu den Unterschieden zwischen Österreich und Belgien, die größtenteils auf die Kultur und die Geschichte der beiden Länder zurückzuführen sind, werden nötigenfalls am Ende dieser Arbeit kurz auf den Tisch gebracht.

1. Kapitel 1. Darstellung der Theorie der sprachlichen Unsicherheit

Das erste Kapitel widmet sich der Darstellung der Theorie der sprachlichen Unsicherheit von William Labov und wie sich diese auf Österreich und Wallonien auswirkt. Ich werde zuerst vier Faktoren dieser Theorie hervorheben, die meines Erachtens auf Österreich und Wallonien anwendbar sind und die die Befragten in den Antworten auf meine Fragebögen direkt oder indirekt erwähnt haben. Danach werde ich untersuchen, was die ÖsterreicherInnen und die Französischsprachigen aus Wallonien und Brüssel-Hauptstadt unter dem Begriff „Unsicherheit“ verstehen.

Für die Bedeutung des Begriffs „Unsicherheit“ in den beiden Ländern beziehe ich mich auf die zwei folgenden Standpunkte. Für Österreich gehe ich vom Standpunkt von Rudolf Muhr aus und für Wallonien von der Auffassung von Michel Francard. Danach werde ich untersuchen, ob die Austriaismen und die Belgizismen in der gleichen Weise bezeichnet werden und was Muhr und Francard unter der Wortkombination „sprachlichem Purismus“, insbesondere in der Literatursprache, verstehen. Da sich das zweite Kapitel den Einstellungen der ÖsterreicherInnen und Französischsprachigen Belgiens widmet, werde ich entsprechend am Ende dieses Kapitels kurz erläutern, welcher Zusammenhang zwischen den Begriffen „Unsicherheit“ und „Einstellung“ besteht.

1.1. Die Theorie des amerikanischen Soziolinguisten William Labov

Der Begriff „sprachliche Unsicherheit“ wurde zum ersten Mal in 1966 von dem amerikanischen Soziolinguisten William Labov verwendet. Unter dem Begriff „Unsicherheit“ versteht Labov ursprünglich die Haltung von SprecherInnen, die ein klares Bild der vorbildlichen Normen haben, und wissen, dass sie durch ihren eigenen Sprachausdruck von diesen Normen abweichen. Deshalb konzentriere ich mich für diesen Teil auf die Haltung der SprecherInnen und der SchriftstellerInnen, die glauben, dass ihr Sprachgebrauch mit den Prinzipien und Praktiken einer für vorbildlich gehaltenen Sprache nicht übereinstimmen².

² Labov, W (1972). Sociolinguistics Patterns. In: Nordquist, R. Linguistic insecurity. Update am 17. Mai 2018. Online in Internet: URL: <<https://www.thoughtco.com/what-is-linguistic-insecurity-1691235>> [Abrufdatum: 18.06.19]. “Linguistic insecurity is the anxiety or lack of confidence experienced by speakers and writers who believe that their use of language does not conform to the principles and practices of Standard English”.

Daneben verweist die Unsicherheit auch auf die emotionalen Einstellungen eines Sprechers zu seiner eigenen Sprechweise, die diese für „nicht-normgerecht“ hält. Eine konkrete Situation ist, wenn ein Autor bzw. Schriftsteller versucht, seine Sprache möglichst an die Normen anzupassen, obwohl er weiß, dass er in jedem Moment von diesen Regeln abweichen kann. Im Gegenteil spricht man von „Sicherheit“, wenn der Sprecher weiß, dass seine Aussagen im Einklang mit der normgerechten Regel stehen.

Der Schwerpunkt dieser Theorie ist, dass die Gesellschaftsstruktur den Sprachgebrauch der Individuen beeinflusst³. Indem er vorrangig Umfragen in New York durchführt, legt Labov den Schwerpunkt auf die phonologischen Variationen, die für ihn von der Sozialschicht der Befragten abhängen. Aus den Ergebnissen stellte sich heraus, dass die soziale Unterschicht mit dem Phänomen der phonologischen Variationen am meisten vertraut war, im Gegenteil zu den Befragten der sozialen Oberschicht, deren Aussprache im Rahmen der Labovs Theorie als Vorbild diente. Damit zeigte Labov, dass die Gesellschaftsstruktur die Einstellung der Teilnehmenden zu ihrem eigenen Sprachgebrauch tatsächlich beeinflussen konnte.

Diese Theorie ist für Österreich und Wallonien in mehrfacher Hinsicht interessant, denn die Meinung der jeweiligen Bevölkerungen zu ihrer eigenen Sprache ist mit ihrer Einstellung zu der Standardvarietät ihres großen Nachbarn stark verbunden, weshalb ich in dieser Arbeit die sprachliche Unsicherheit lieber als eine Opposition zwischen zwei Sprachgruppen aus zwei Ländern betrachten werde, mit auf der einen Seite der deutschen Gruppe, die in dieser Arbeit „die normgerechte Sprache und andererseits der österreichischen Gruppe, die „nicht-normgerechte“ Sprache verkörpern. Das Verhältnis zu Frankreich ist in Belgien insbesondere von Bedeutung. Wegen der Zentralisierung des Französischen in Paris müssen sich die Französischsprachigen von Belgien an die Normen der französischen Standardsprache anpassen⁴, was erklärt, dass sie sich in extremen Fällen für ihren eigenen Sprachgebrauch schämen⁵. Dennoch kann diese Haltung bei EinwohnerInnen aus anderen französischsprachigen Ländern anders sein. Selbst wenn diese tatsächlich das Französisch

³ Xiadong, Y. (2016). La notion de l'insécurité linguistique chez William Labov. Online in Internet: URL: <<https://arlap.hypotheses.org/6743#comments>> [Abrufdatum: 18.06.19].

⁴ Francard, M. (1993). L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique, Français et Société 6, Elektronische PDF-Version.

⁵ Klinkenberg, J-M. Préfaces. In : Francard M. (1993). L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique. Für manche Autoren weist die sprachliche Unsicherheit auf ein Schulgefühl hin: Cette sur-correction du langage quotidien résulte selon elle en une culpabilisation et une insécurité linguistique, particulièrement toxique pour les jeunes. — (Ariane Labrèche, « Vive le français libre », Le journal de Montréal, 7 avril 2017.)

Frankreichs als die zu folgende Norm halten, heben sie gerne idiomatische bzw. lexikalische Kleinigkeiten hervor, die ihre Sprach- bzw. Standardvarietät für sie besonders ausmachen⁶.

1.2. Darstellung der vier Faktoren der sprachlichen Unsicherheit

Obwohl die Theorie verschiedene Schwerpunkte beinhaltet, werde ich mich nur auf ein paar konzentrieren, die meines Erachtens sowohl für Österreich als auch für Wallonien zutreffend sind und die von den Befragten in meinem Fragebogen direkt oder indirekt erwähnt wurden, weshalb ich für jeden Faktor eine Parallele damit ziehe, was die Befragten mir mitgeteilt haben. Die ausgewählten Faktoren der sprachlichen Unsicherheit werden darüber hinaus in den von IMAS- sowie von Sprachwissenschaftlern wie Ransmayr und Finke Studien in Österreich⁷, aber auch von INSEE- und Francards Studien⁸ für Frankreich und Belgien ebenfalls benutzt. Es handelt sich um die Hyperkorrektur, der Registerwechsel, die sozioökonomische Herkunft und schließlich das Selbstbild der SprecherInnen⁹.

1.2.1. Die Hyperkorrektur

Die Hyperkorrektur gehört zu den wichtigsten Ausgangspunkten der sprachlichen Unsicherheit und bezeichnet das Verhalten eines Sprechers, sich wegen der Präsenz einer für vorbildlich gehaltenen Sprachform¹⁰ überkorrigieren zu wollen. Dieses sprachliche Phänomen

⁶ Francard, M. (1993). L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique, Français et Société 6, Elektronische PDF-Version. Die QuebecerInnen sind eine Ausnahme. Sie verfügen über ihren eigenen Wortschatz, Ausdrücke, Redewendungen und sind auf die Besonderheiten ihrer Standardvarietät sehr stolz. Ein solches Szenarium wäre aufgrund seiner geographischen Lage für Belgien kaum denkbar, die sowohl sprachlich als auch schriftlich mit der Geschichte Frankreichs direkt verbunden.

⁷ Siehe Kapitel 2. 2.2: Darstellung der IMAS-Studie, S. 27 & 2.3. Darstellung der Studie von Ransmayr und Finke: Österreichisches als Bildungssprache. S 28 – 31.

⁸ Siehe Kapitel 3. 3.1: Darstellung der INSEE-Studie, S. 42. & 3.3.1: Darstellung der Studie des Sprachwissenschaftlers Michel Francards, S. 47.

⁹ Wenn ein Sprecher diese Faktoren aufweist, unterliegt er Labovs Theorie zufolge der sprachlichen Unsicherheit. Online in Internet: URL: <<https://arlap.hypotheses.org/6743>> [Abrufdatum: 18.06.19].

¹⁰ Bedeutung : Linguistik: fehlerhafte Bildung einer Sprachform durch Überanpassung an eine für vorbildlich gehaltene andere Sprachform. Online in Internet: URL: <<https://www.wortbedeutung.info/Hyperkorrektur/>>

wirkt sich vor allem auf die Aussprache aus, indem die SprecherInnen bestimmte Laute spontan korrigieren, wenn sie wissen, dass diese nicht regelkonform sind¹¹.

Durch seine in New York durchgeführten Umfragen, hat Labov festgestellt, dass die Hyperkorrektur oftmals in der sozialen Unterschicht auftrat, indem sie möglichst nach einer regelkonformen Aussprache bzw. Verwendung von Standardwörtern strebte. Im Gegensatz zu der Oberschicht greift die Unterschicht spontaner auf Wörter zurück, die Prestige vermitteln, um der zu befolgenden Norm bestmöglich zu begegnen¹². In diesem Kontext wollte die soziale Unterschicht mit den US-Englischen Normen übereinstimmen. Dieses Phänomen der Hyperkorrektur tritt auch bei der Aussprache von Fremdwörtern auf, wenn es beim Sprachlernen darum geht, die richtige Aussprache dieses Wortes zu übernehmen¹³.

Ich wurde zum ersten Mal mit dem Phänomen der Hyperkorrektur vertraut, als ich meinen Teilnehmenden die Frage gestellt habe, ob sie wegen ihres Dialekts bzw. ihrer regionalen Sprache irgendwelche Schwierigkeiten beim Hochdeutischlernen empfunden hatten. Die Antworten waren sehr unterschiedlich. Im Allgemeinen haben die befragten StudentInnen in ihrer Kindheit keine großen Schwierigkeiten gehabt, sich das Hochdeutsche sprachlich wie schriftlich anzueignen. Von daher lässt sich sagen, dass die Kategorie der Jugendlichen mit dem Phänomen der Hyperkorrektur wenig vertraut ist. Ihren Antworten zufolge hängt alles davon ab, ob eine Person in einem Bundesland lebt, wo der Dialektgebrauch noch eine Gewohnheit ist, oder ob die Person eine Sprachvarietät beherrscht, die der deutschen Standardvarietät ähnelt und entsprechend den Prozess des Hochdeutischlernens vereinfacht.

Diese oben genannten Schwierigkeiten traten eher bei über-50-jährigen Befragten auf, die zugaben, Probleme beim Hochdeutischlernen im Bereich der Orthographie, insbesondere bei der Laut-Umsetzung empfunden zu haben. Im Nachhinein fiel mir auf, dass ich als Französischsprachiger Belgiens in meiner Kindheit keine Schwierigkeit beim Erlernen der Standardaussprache Frankreichs gehabt habe. Mit einer solchen Thematik wurde ich nämlich erst an der Universität im Rahmen meiner Bachelorausbildung im Bereich Übersetzen- und Dolmetschen vertraut. Aber die Tatsache, dass sowohl die ÖsterreicherInnen als auch die

¹¹ Stolz, M. Dialekte Ich und Isch Presseartikel im Zeitmagazin NR 26/2019. Stand 18.06.2019. Online in Internet: URL: <<https://www.zeit.de/zeit-magazin/2019/26/dialekte-alltagssprache-deutschlandkarte>> [Abrufdatum: 19.01.19]. Helmut Kohl wies eine Hyperkorrektur auf, indem er Schwierigkeiten hatte, das Ich von Wörtern wie „Geschichte“ richtig auszusprechen.

¹² Sociolinguistics, Hypercorrection, Online in Internet: URL: <<http://www.ello.uos.de/field.php/Sociolinguistics/Hypercorrection>> [Abrufdatum: 18.06.19].

¹³ Das fröhliche Apostrophe, „Lieber völlig falsch als ein bisschen richtig? Das Phänomen der Hyperkorrektur. Online in Internet: URL: <<https://www.kgs-sprachenservice.de/2018/09/18/lieber-v%C3%B6llig-falsch-als-ein-bisschen-richtig-das-ph%C3%A4nomen-der-hyperkorrektur/>> [Abrufdatum: 18.06.19].

Französischsprachigen Belgiens eine „Standardaussprache“ erlernen müssen, hat mein Interesse für den Faktor der Hyperkorrektur geweckt.

1.2.2. Das Style-Shifting

Für William Labov bezeichnet dieser Begriff die Fähigkeit des Sprechers sein Register je nach Gesprächssituation zu ändern. Im Familien- und Freundeskreis ist eine lockere Sprechweise gebräuchlich, während der formelle Stil meistens am Arbeitsplatz bzw. in der Verwaltungsebene erforderlich ist.

In meinen Fragebögen habe ich die Teilnehmenden nach den Gesprächsinteraktionen, in welchen sie ihren Dialekt¹⁴ am meisten gebrauchten, gefragt. Ihren Antworten zufolge lässt sich sagen, dass sie diesen lieber für die private Sphäre wie den Familien- oder den Freundeskreis behielten oder einfach für Interaktionen, in welchen sie sich zwanglos mit Leuten austauschen, die ihren Dialekt beherrschen. Wenn sie auf Nicht-Dialekt - oder einfach Nicht-Deutschmuttersprachler treffen, wechseln sie entsprechend zu „Hochdeutsch“, damit sie sich mit ihrem Gegenüber verständigen können. Dadurch zeigt sich klar, dass sie eine deutliche Unterscheidung zwischen dem eigenen Sprachgebrauch und dem formellen Sprachgebrauch machen¹⁵.

Als ich zum ersten Mal nach Österreich kam, erwartete ich von den ÖsterreicherInnen, dass ihre typisch österreichischen Sprachmerkmale „apparent“ würden, indem sie mich ständig in ihrem Dialekt oder auf österreichischem Deutsch ansprechen würden. Ganz im Gegenteil teilten sie mir, auch in dem Fragebogen, mit, dass sie nicht unbedingt auf österreichische Sprachmerkmale zurückzugreifen brauchten, um sich als „echte“ ÖsterreicherInnen zu behaupten. Ihrer Meinung nach bleibt das Hauptziel des Registerwechsels nämlich die Kommunikation, egal ob sie sich mit einem Deutsch –oder Nicht-Deutschmuttersprachler unterhalten. Trotzdem gaben einige der Befragten zu, dass sie der Gebrauch von ihrem Dialekt bzw. Regionalismen an ihre Familien und insbesondere ihre Großeltern erinnerte.¹⁶ Indem ich

¹⁴ Damit wollte ich wissen, wie sich die ÖsterreicherInnen zu ihrem eigenen Dialekt stehen und nicht wirklich zu dem Österreichischen Deutsch im Allgemeinen, die das Hauptthema meines Schreibens ist. Dennoch lässt sich anmerken, dass die Befragten die Situationen unterscheiden, in welchen Hochdeutsch bzw. Dialekt am besten angemessen war, weshalb ich mich für diesen Faktor entschieden habe.

¹⁵ Der eigene Sprachgebrauch weist nicht unbedingt auf einen Dialekt, sondern in diesem Kontext auf die phonologischen Varianten hin, die ein Sprecher eher in privaten Gesprächsaustausch verwenden wird, doch aber weiß, dass er diese in formelleren Situationen korrigieren muss.

¹⁶ Manche Befragten halten es nicht für wichtig, ihren Dialekt unbedingt sprechen zu müssen. Die Kommunikation sowie die gegenseitige Verständigung mit dem Gegenüber ist das Wichtigste, egal, ob diese im Dialekt oder in der Hochsprache erfolgt.

diesen Fakt hervorhebe, bin ich der Meinung von Labov, dass die ÖsterreicherInnen genau wie die WallonInnen durch diesen permanenten Registerwechsel über einen flexibleren Sprachgebrauch verfügten, der es ihnen ermöglicht, ihre Kommunikationskompetenzen zu erweitern¹⁷.

1.2.3. Die sozioökonomische Herkunft

Die Sozialstruktur ist der wichtigste Schwerpunkt von Labovs Theorie, denn dieser weist auf die Sozialschicht hin, in welcher die Änderungen in Bezug auf die Phonologie aber auch auf das Register am ausfälligsten sind. Nicht alle Sozialschichten sind in gleichem Maße von diesen Faktoren getroffen. Die sozioökonomische Herkunft umfasst alle Faktoren in Bezug auf das Umfeld, in welchem eine Person aufgewachsen ist. SprecherInnen aus einem wohlhabenden Umfeld benutzen nämlich die Sprache anders als die SprecherInnen aus anderen Sozialschichten. Darin ist die Schulbildung der Schwerpunkt sämtlicher Umfragen, die sich den Spracheinstellungen widmen¹⁸.

Da meine Fragebögen sich ausschließlich an ein akademisches Publikum wenden, habe ich nichts in Bezug auf irgendeinen Einfluss der sozioökonomischen Herkunft auf die Antworten der Teilnehmenden bemerkt, da sie höchstwahrscheinlich aus der gleichen sozialen Schicht stammten. Aber ich bin mir bewusst, dass die sozioökonomische Herkunft die Meinung der Befragten stark beeinflusst und dass die Ergebnisse anders hätten sein können, wenn ich mehr Menschen aus ländlichen Regionen bzw. die kein Universitätsstudium absolviert haben, befragt hätte. Bezeichnenderweise wird der Parameter der sozioökonomischen Herkunft in den Studien vom Institut für Markt und Sozialanalyse Österreichs und Francard als die Hauptursache angesehen, die die Meinung der Befragten über ihre Standardvarietät und Dialekte am stärksten beeinflusst¹⁹.

¹⁷ Citizen sociolinguistics, (2015). Language awareness or language insecurity? Januar 2015. Online in Internet: URL: <<https://citizensociolinguistics.com/2015/01/30/language-awareness-or-linguistic-insecurity/>>

[Abrufdatum: 28.07.19]: *This ability to call on such a wide repertoire could be a crucial tool for someone who wants to (who needs to!) strategically, intelligently and creatively use language. Shifting one's language from situation to situation according to perceived social value of different ways of speaking could suggest "linguist insecurity" but it might also suggest an impressive level of Language Awareness (William Labov, 1966, s 93).*

¹⁸ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. S.10, S.12 & S.14.

¹⁹ Für eine Übersicht der Parameter im Prozess der Dialektbewertung, siehe für Österreich „IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen

1.2.4. Das Selbstbild der SprecherInnen

Im Rahmen der Theorie der sprachlichen Unsicherheit verweist das Selbstbild auf die Einstellungen, die ein Sprecher von seiner eigenen Sprechweise hat. Dieses Bild kann entweder positiv oder negativ sein. Laut Labov ist das Selbstbild mit der Hyperkorrektur eng verbunden, da die SprecherInnen für ihre phonologischen Abweichungen empfindlich sind²⁰ und versuchen diese wegen des negativen Eindrucks, den sie vermitteln, entsprechend zu korrigieren.

In meinem Fragebogen betrifft dieses negative Bild eher den Dialektgebrauch als das österreichische Deutsch. Obwohl die Mehrheit der Befragten wissen, dass die Dialekte unter negativen bzw. „lustigen“ Bezeichnungen stehen, sind sie auf ihre Dialekte sehr stolz und zögern nicht, diese als Markenzeichen ihres Herkunftsbundeslandes bzw. als Teil ihres Kulturerbes zu bezeichnen. Daher lässt sich sagen, dass die Teilnehmenden ein positives Bild nicht nur von dem österreichischen Deutsch, sondern auch von ihrem eigenen Dialekt haben.

Wir werden sehen, dass dies in Bezug auf die Französischsprachigen völlig anders ist denn sie haben ein negatives Bild von ihrem eigenen Sprachgebrauch. Laut Francard spielt der Einfluss von Frankreich eine große Rolle, indem die Franzosen die belgische Sprechweise als „lustig“ betrachten, was das Selbstbild der Französischsprachigen beeinträchtigt.²¹ Genau wie im deutschsprachigen Raum gibt es in der Frankophonie²² verschiedene Standardvarietäten. In meiner Arbeit konzentriere ich mich nur auf den Unterschied zwischen dem belgischen Französisch und der französischen Standardvarietät aus Frankreich, welche in der Frankophonie auch unter der Bezeichnung „Standardfranzösisch“ und von den Linguisten

von November 2014. S.10, S.12 & S.14.“ – Für Wallonien, siehe „Francard, M. (1994). La perception de la langue régionales chez les jeunes wallons, Louvain-la-Neuve, S. 223 – S. 234“.

²⁰ Xiadong, Y. (2016). La notion de l'insécurité linguistique chez William Labov. Online in Internet: URL: <<https://arlap.hypotheses.org/6743#comments>> [Abrufdatum: 18.06.19]. Les fluctuations stylistiques, l'hypersensibilité à des traits stigmatisés que l'on emploie soi-même, la perception erronée de son propre discours, tous ces phénomènes sont le signe d'une profonde insécurité linguistique chez les locuteurs de la petite bourgeoisie.

²¹ Klinkenberg, J-M. (1993). In. Préface, Francard, M. L'insécurité linguistique, PDF-Version, S.5. Den Erklärungen des Autors zufolge können die französischsprachigen BelgierInnen die Schwierigkeiten seiner eigenen Sprache nicht überwinden und werden dafür auch von dem großen Nachbarn ausgelacht.

²² Schweizerische Eidgenossenschaft, (s.d.). Die internationale Organisation der Frankophonie, Online in Internet: URL: <<https://www.eda.admin.ch/eda/de/home/aussenpolitik/internationale-organisationen/die-internationaleorganisationderfrankophonieoif.html>> Die Frankophonie umfasst alle Gebiete und Personen mit Französisch als Muttersprache, Verwaltungssprache oder Kultursprache.

„Sprache der Legitimität“²³ bekannt ist. Obwohl ich als Französischsprachiger dieses Gefühl niemals empfunden habe, haben die Studien von Francard und Klinkenberg gezeigt, dass die französischsprachigen BelgierInnen sich bei ihrem großen französischen Nachbarn als „anders“ wahrnahmen²⁴ und entsprechend den Eindruck hatten, ihre eigene Sprache nicht mehr zu beherrschen²⁵. Dieses negative Bild, das die Französischsprachigen von ihrer Sprechweise haben, wird anhand Francards empirischer Untersuchungen im dritten Kapitel gründlicher besprochen.

1.2.5. Schlussbemerkung

In diesem Teil habe ich die vier Faktoren hervorgehoben, die eine SprecherInnengruppe üblicherweise aufweist, falls sie von dem Phänomen der sprachlichen Unsicherheit betroffen ist. Die Wahl dieser Faktoren liegt an den Antworten aus meinem Fragebogen, die meiner Meinung nach diesen Faktoren direkt oder indirekt entsprachen. Durch diesen Fragebogen gelang es mir eine erste Übersicht über die Einstellungen meiner österreichischen KommilitonInnen zu ihrer Standardvarietät und ihren Dialekten zu bekommen, -und dank der gelieferten Antworten kann ich sagen, dass meine Befragten aus Österreich von den vier Faktoren weniger betroffen sind, weil die Mehrheit dieser Befragten ihre Dialekte als Teil ihrer Kultur ansieht.

Solch deutliche Schlussfolgerungen hinsichtlich der Einstellungen rund um die Dialekte und die eigene Standardvarietät sind für die Französischsprachigen schwieriger zu erstellen²⁶, weshalb ich die negative Haltung anhand umfassender Studien und Umfragen weiter in meiner Arbeit aufklären werde.

²³ Klinkenberg, J-M., In. Préface, Francard, M. L'insécurité linguistique, PDF-Version, S. 5 ff. Unter Sprache der Legitimität versteht der Autor, die Sprache, woran die BelgierInnen mündlich wie schriftlich referieren.

²⁴ Klinkenberg, J-M., In. Préface, Francard, M. L'insécurité linguistique, PDF-Version, S. 5 ff.

²⁵ Francard, M. L'insécurité linguistique en communauté française de Belgique. Français & Société 6. Indem Francard die Theorie der sprachlichen Unsicherheit auf die Wallonen anwendet, rückt er nicht die phonologischen Änderungen als echter Ausgangspunkt seiner Analyse in den Vordergrund, sondern eher den Vergleich zwischen dem Französischen Frankreichs und dem belgischen Französischen. Das Konzept des Minderwertigkeitsgefühls kommt oft in der Studie von Francard sowie in den Erklärungen anderer Linguisten wie Jean-Marie Klinkenberg vor.

²⁶ Siehe. S. 44. 3.2: Das Verbot der sprachbezogenen Volkszählung und Initiativen für die Förderung der wallonischen Sprache. In: Kapitel 3. Die Spracheinstellungen der französischsprachigen BelgierInnen zu ihrer Standardvarietät.

Obwohl die Teilnehmenden keine Schwierigkeiten beim Hochdeutchlernen hatten, präzisieren sie trotzdem, dass dies davon abhängt, ob in dem Herkunftsbundesland Dialekt gesprochen wird und ob die gesprochene Sprachvarietät der deutschen Standardvarietät ähnelt. Das Wichtigste ist, dass alle Teilnehmenden sich des negativen Rufs der Dialekte²⁷ bewusst sind, und diese trotzdem weiter als positiv betrachten. Außerdem teilten die Teilnehmenden auch indirekt mit, dass sie sich beim Registerwechsel nicht dazu gezwungen fühlen, unbedingt Hochdeutsch mit Nicht-Dialekt –oder DeutschmuttersprachlerInnen zu sprechen, sondern dass sie diesen Wechsel hingegen als eine Selbstverständlichkeit ansahen, um die Kommunikation mit dem Gegenüber entsprechend garantieren zu können.

Schließlich werden diese vier Faktoren ebenfalls von den Teilnehmenden in den später behandelten Untersuchungen hervorgehoben²⁸, sowohl von offiziellen Einrichtungen wie dem Institut für Markt- und Sozialanalysen Österreichs als auch in Studien von SprachwissenschaftlerInnen wie Ransmayr und Fink oder Francard, die ich mir für diese Arbeit ausgesucht habe²⁹.

1.3. Die sprachliche Unsicherheit in Österreich und in Wallonien

1.3.1. Was versteht man unter dem Begriff „Unsicherheit“ in Österreich?

Die erste Gemeinsamkeit zwischen den beiden Ländern ist für mich, dass die sprachliche Unsicherheit sich systematisch auf den Gegensatz „normengerechte Sprache bzw. Standardsprache – Dialekt“ bezieht und dass Österreich wie Wallonien und Brüssel-Hauptstadt den Faktor der Hyperkorrektur aufweist. Ich finde es aber relevant, zuallererst aufzuklären, was Österreich und in der Folge auch Wallonien unter dem Begriff „Unsicherheit“ verstehen. Dafür gehe ich mich von der Auffassung des Germanisten Rudolf Muhr aus, der dieses Thema

²⁷ Muhr, R. (1995). Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache, S. 84. Dieser negative Ruf trifft besonders auf die Austriazismen in der Literatursprache zu. (Siehe auch 1.4. Werden die Austriazismen und Belgizismen in Österreich und Wallonien in der gleichen Weise betrachtet, S. 20.).

Die Weise, wie sich die ÖsterreicherInnen gegenüber dem Ruf ihrer Dialekte, hängt mit ihrem eigenen Verhältnis zu den angegebenen Dialekten zusammen (Siehe Kapitel 2: Das mentale Bild. S. 37.).

²⁸ Siehe Kapitel 2. Die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrer Standardvarietät. S. 27 – 32.

²⁹ Für Österreich, siehe Kapitel 2. 2.2: Darstellung der IMAS-Studie, S. 27 & 2.3. Darstellung der Studie von Ransmayr und Fink: Österreichisches als Bildungssprache. S. 28 – 31.

Für Wallonien, Brüssel-Hauptstadt und Frankreich, siehe Kapitel 3. 3.1: Darstellung der INSEE-Studie, S. 42. & 3.3.1: Darstellung der Studie des Sprachwissenschaftlers Michel Francards, S. 47.

umfassend behandelt und der für Österreich Fakten hervorhebt, die meines Erachtens auch für Wallonien gelten.

In 1995 verwies der Sprachwissenschaftler Rudolf Muhr auf das Fehlen von zuverlässigen Nachschlagwerken in Österreich über die Besonderheiten der österreichischen Standardvarietät. Für ihn gab es nämlich kaum umfassende Dokumente, die Eigennormen der österreichischen Standardvarietät festlegen. Aufgrund der Abwesenheit zuverlässiger Quellen begründet sich die Unsicherheit dementsprechend in einem Nichtwissen der ÖsterreicherInnen über die Eigennormen ihrer Standardvarietät, was das fehlende Sprachbewusstsein in Österreich erklärt³⁰. Indem sie bezüglich der Merkmale und Normen ihrer eigenen Standardvarietät unsicher sind, fällt es den ÖsterreicherInnen laut Muhr schwer, erstens die Grenze zwischen der „österreichischen Standardvarietät“ und den „österreichischen Dialekten/Sprachvarietäten“ wahrzunehmen³¹ und zweitens sprachliche und grammatikalische Gemeinsamkeiten aufzulisten, die überall in Österreich gelten und dementsprechend die Gestaltung einer „vereinheitlichten Sprache“ vereinfachen würden³².

In Österreich entspricht der Begriff „Unsicherheit“ außerdem dem Zweifel in Bezug auf die Kodifizierung und Verbreitung der österreichischen Standardvarietät sowohl im In- als auch im Ausland. In der inländischen Verbreitung spielen die Schulen eine wesentliche Rolle, doch noch im Jahre 1995 fehlte es an Unterrichtsmaterialien, um sich mit den Merkmalen des österreichischen Deutsch im Deutschunterricht ausgiebig zu befassen. Das Gefühl der Unsicherheit bekommen die SchülerInnen schon im Laufe ihrer Kindheit, indem sie von der Schule aus unbedingt die Normen der hochdeutschen Standardsprache erlernen müssen. Wenn die Schule so als die erste Ursache für die Verbreitung der sprachlichen Unsicherheit in Österreich erscheinen mag, wird sie gleichzeitig als die Lösung für das Ausarbeiten der österreichischen Standardvarietät im Deutschunterricht angesehen, indem die Kinder in Österreich möglichst früh mit den Besonderheiten und Nuancen des österreichischen Deutsch

³⁰ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 96.

³¹ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Das Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Wien hat eine Studie durchgeführt, in welcher die Sprachwissenschaftler SchülerInnen und Lehrenden nach ihren Meinungen über die Einführung von Themen rund um die österreichische Standardvarietät und Varietäten der deutschen Sprache gefragt haben. Es stellte sich heraus, dass die Lehrenden einen deutlichen Unterschied zwischen der österreichischen Standardvarietät und den österreichischen Dialekten machten, während die Verwirrung zwischen dem österreichischen Deutschen und den österreichischen Sprachvarietäten unter den befragten SchülerInnen spürbarer war.

³² Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

in Kontakt kommen³³. Es geht also nicht darum, das österreichische Deutsch in einem „schlechteren“ Licht als das Bundesdeutsch zu zeichnen, sondern die Kinder zu lehren, in welchen Situationen, das österreichische Deutsch angemessen ist³⁴. Doch später besteht noch immer das „Dilemma“ für die ÖsterreicherInnen, zwischen dem österreichischen Deutsch und dem Bundesdeutsch auszuwählen³⁵.

Die Unsicherheit gegenüber der österreichischen Standardvarietät verbreitet sich ebenfalls ins Ausland, indem die AuslandsstudentInnen in Germanistik diese Standardvarietät der deutschen Sprache eher als einen „Dialekt“ bezeichnet, was diese StudentInnen entmutigt, sich für die österreichische Standardvarietät zu interessieren³⁶. Es stellte sich heraus, dass die AuslandsstudentInnen und Lehrenden, die die deutsche Sprache in Österreich erlernt hatten, oft von ihren KollegInnen, die die deutsche Standardvarietät erlernt hatten³⁷, als „nicht vollwertig“ bezeichnet wurden. Wenn sie sich dann mit einem Nicht-Deutschmuttersprachler austauschen, weisen die „echten“ ÖsterreicherInnen laut Muhr eine Hyperkorrektur auf, indem sie dazu „gezwungen“ sind, stilistisch höhere Wörter zu verwenden, damit ihr Gegenüber sie richtig versteht und verlassen damit den Bereich des ihnen Vertrauten, um „hochwertiger“ zu klingen³⁸. Ein Beispiel aus dem Ausland betrifft die Deutschlehrenden in Frankreich, die eine norddeutsche Aussprache übernehmen müssen, wenn sie die französische Lehramtsprüfung ablegten³⁹.

Von den vier oben erwähnten Faktoren sehen wir deutlich, dass die Hyperkorrektur die sprachliche Unsicherheit in Österreich am besten beschreibt. Obwohl das Minderwertigkeitsgefühl auch zu den typischen Merkmalen der sprachlichen Unsicherheit

³³ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

³⁴ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

³⁵ Wie die Teilnehmenden an meinen Fragebögen es andeuteten, hängt der Dialekt- bzw. Standardsprachgebrauch von dem Herkunftsbundesland von dem Verhältnis ab, das eine Person zu ihrer Sprache hat. In diesem Kontext fiel es mir auf, dass manche Befragten ihren Dialekt in Jobinterviews bzw. in Geschäftsgesprächen verwendeten, während andere diese Situationen hingegen als sehr offiziell betrachten und entsprechend dann zum Hochdeutsch wechselten. Das hebt eine andere Frage hervor, nämlich wie man „offizielle bzw. formelle Situationen“ definieren muss.

³⁶ Muhr, R. Zu Sprachsituation in Österreich, 80. In: Portnoy, K. (2011). A study of Austrian identity through language, Master of Arts.

³⁷ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 83.

³⁸ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

³⁹ Muhr, R. Zu Sprachsituation in Österreich, 80. In: Portnoy, K. (2011). A study of Austrian identity through language, Master of Arts. S. 39 – 40.

gehört⁴⁰ und die ÖsterreicherInnen ihre Standardvarietät lautstark einfordern, verweist Muhr mit dem Begriff „Unsicherheit“ hauptsächlich auf die Tatsache, dass es den ÖsterreicherInnen schwerfällt, die Nuancen und die typischen Unterschiede vom österreichischen Deutsch gegenüber der deutschen Standardvarietät aufzulisten, die ihre eigene Standardvarietät für sie besonders ausmacht und eine schriftliche wie mündliche Vereinheitlichung der österreichische Standardvarietät schwieriger macht.

1.3.2. Was versteht man unter dem Begriff „Unsicherheit“ in Wallonien?

Der Begriff der sprachlichen Unsicherheit wird 1990 zum ersten Mal in einer Studie von dem wallonischen Sprachwissenschaftler Michel Francard beleuchtet. Diese Studie befasste sich ausschließlich mit den Französischsprachigen der französischsprachigen Gemeinschaft Belgiens. Belgien hat drei Amtssprachen, nämlich Niederländisch, Französisch und Deutsch, und besteht aus drei sprachlichen Gemeinschaften, nämlich der flämischen, französischen und deutschsprachigen Gemeinschaft. Im Rahmen dieser Studie bestand die Stichprobe nur aus Französischsprachigen aus Wallonien und Brüssel-Hauptstadt. Die Französischsprachigen, die in der flämischen bzw. deutschsprachigen Gemeinschaft wohnten, wurden für diese Studie nicht in Betracht gezogen. Daher wird sich der Begriff „Französischsprachige“ in meiner Arbeit ausschließlich auf Französischsprachige aus Wallonien und Brüssel-Hauptstadt beziehen.

In Wallonien und Brüssel-Hauptstadt ist die Unsicherheit laut Francard durch drei Merkmale gekennzeichnet: eine starke Beziehung zu Frankreich, ein Minderwertigkeitsgefühl, das sich aus dem typisch belgischen Sprachgebrauch ergibt, und die Notwendigkeit, ständig nach einem Gleichgewicht zwischen der belgischen Sprachvarietät und der französischen Standardvarietät zu suchen⁴¹. Das erste Merkmal deutet auf die ständige Infragestellung der Französischsprachigen ihres eigenen Sprachgebrauchs gegenüber dem Französischen Frankreichs hin, die letzteres als „vorbildlich und hochwertig“ bezeichnen⁴². Das Minderwertigkeitsgefühl entspricht in diesem Kontext dem Willen der Französischsprachigen,

⁴⁰ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S 81. Laut Rudolf Muhr werden die Einstellungen der Österreicher zu ihrem Deutsch durch drei Merkmale gekennzeichnet, unter welchen die Weitverbreitete sprachliche Minderwertigkeitsgefühle zu bundesdeutschen Sprechern.

⁴¹ Dassargues, A. (s.d.). (In)sécurité linguistique francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurité, S. 59.

⁴² Dassargues, A. (s.d.). (In)sécurité linguistique francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurité, S. 59.

ihre Sprachkompetenzen zu verbessern und sich an die normgerechte französische Standardsprache Frankreichs zu halten, indem sie ihre eigene Ausdrucksweise, die sie sich seit ihrer Kindheit angeeignet haben, in „formellen“ Gesprächen lieber abseits lassen⁴³. Schließlich weist die Idee des Gleichgewichts auf die Haltung der Französischsprachigen hin, je nach dem Gesprächskontext mal das normgerechte Standardfranzösisch mal die französische Standardvarietät Belgiens zu verwenden⁴⁴. Je nach Situation werden sie entweder auf das Standardfranzösisch Frankreichs zurückgreifen, falls sie sich der Norm und vorbildlichen Sprache annähern wollen, oder die Besonderheiten der Sprachvarietäten Walloniens hervorheben, um zu zeigen, dass es neben dem vorbildlichen Standardfranzösisch von Paris andere nicht zu vernachlässigende Sprachvarianten in Wallonien gibt und somit stolz darauf sind, aus Belgien zu kommen⁴⁵.

Genau wie in Österreich wird das wichtige Verhältnis der sprachlichen Unsicherheit zu der Schule auch in Wallonien hervorgehoben. 1990⁴⁶ schon wurde die Schule als Ursache für die Verbreitung sprachlicher Unsicherheit angesehen, denn sie schärfte das Sprachbewusstsein der Kinder, indem diese die zu befolgende Sprachnorm beigebracht bekamen. Das Ziel war, dass den Kindern der Unterschied zwischen den regionalen Sprachen und dem Standardfranzösisch bewusst wird. Dennoch habe ich festgestellt, dass die negative Einstellung der WallonInnen gegenüber ihrem eigenen Sprechen eindeutig mit dem Verhältnis zu Frankreich zusammenhängt. Aus der Sicht zahlreicher belgischen Soziolinguisten und Sprachwissenschaftler wie Francard oder Klinkenberg leiden die Französischsprachigen von Wallonien und Brüssel-Hauptstadt an einem Minderwertigkeitsgefühl gegenüber dem französischen Nachbarn⁴⁷.

Schließlich stellt man fest, dass Österreich und Wallonien den gleichen Ausgangspunkt haben, denn sie geben indirekt zu, sich schriftlich wie mündlich einer Sprachvarietät anzugleichen, die sie als Vorbild betrachten, nämlich die deutsche Standardvarietät für Österreich und das Standardfranzösisch Frankreichs für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt, weswegen sie beide einerseits eine Hyperkorrektur, die sprachlich (mündlich) und schriftlich

⁴³ Dassargues, A. (s.d.). (In)sécurité linguistiques francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurité, S. 59.

⁴⁴ Dassargues, A. (s.d.). (In)sécurité linguistiques francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurité, S. 59.

⁴⁵ Bénit, A. (2000). Le recours à des stratégies de compensation. In : L'insécurité linguistique des francophones périphériques: le cas de la Belgique. Universidad Autónoma de Madrid. PDF-Version S. 10.

⁴⁶ Siehe 3.3. Darstellung der Umfragen des Sprachwissenschaftlers Michel Francard. S. 46. Siehe Daten, an welchen die VALIBEL- und CLEO-Studien durchgeführt wurden. Die Mehrheit der Teilnehmenden auf diese Umfragen betrachteten die regionalen Sprachen nicht mehr als Identitätsbestandteile.

⁴⁷ Klinkenberg, J-M (1993). Préface. L'insécurité linguistique de la Communauté française de Belgique, S. 5 – 6.

auftritt, und andererseits eine Notwendigkeit des Registerwechsels, wenn sie dem Dilemma „Standardvarietät – Dialekt bzw. Standardvarietät – normgerechte Sprache des großen Nachbarn“ begegnen, aufweisen.

In diesem Absatz habe ich erklärt, was Österreich und Wallonien sowie Brüssel-Hauptstadt unter dem Begriff „Unsicherheit“ verstehen. In Österreich verweist die Unsicherheit eher auf das Unwissen und den Mangel an Kenntnissen der ÖsterreicherInnen ihrer Standardvarietät⁴⁸, was dazu führt, dass sie sich von der Legitimität des österreichischen Deutschen nicht sicher sind⁴⁹. Für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt, symbolisiert die Unsicherheit eher die permanente Infragestellung der WallonInnen, in dem Sinn, dass sie ständig zwischen der französischen Standardvarietät Belgiens und dem Standardfranzösisch Frankreichs auswählen müssen, je nach ob sie „formeller“ klingen wollen. Obwohl dieses Dilemma auch in Österreich auffällt, stelle ich fest, dass dies die Französischsprachigen stärker als die ÖsterreicherInnen prägt, indem das Verhältnis mit dem französischen Nachbarn ständig hervorgehoben wird.

Sowohl in Österreich als auch in Wallonien wird der wichtigen Rolle der Schule bei der Verbreitung der sprachlichen Unsicherheit der gleiche Nachdruck verliehen. Diese Rolle, nämlich das Schärfen des Sprachbewusstseins, damit die Kinder möglichst früh mit der normgerechten Sprache in Kontakt kommen, wird auf der gleichen Weise in Österreich, in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt festgestellt. Der einzige Unterschied liegt darin, dass die Schulen in Österreich als die Lösung angesehen werden, in dem Sinn, dass sie zur Förderung und zum Ausarbeiten des österreichischen Deutsch als Bildungssprache und Thema im Deutschunterricht beitragen könnten, was in Wallonien aufgrund der dreisprachigen Lage Belgiens schwierig ist⁵⁰. Die wallonischen SprachwissenschaftlerInnen plädieren für das Ausarbeiten des belgischen Französisch an Wallonischen und Brüsseler Schulen. Hier sind

⁴⁸ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995) Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82. Das bedeutet nicht, dass die ÖsterreicherInnen ihre Standardvarietät nicht richtig sprechen, sondern laut Muhr dass sie kaum in der Lage sind, schriftliche, mündliche und sprachliche Merkmale aufzulisten, und außerdem nicht sicher sind, ob diese Merkmale in ganz Österreich angenommen sind.

⁴⁹ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995) Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

⁵⁰ Ransmayr & Finke (2014): In Österreich wurde ein Förderungsprojekt ausgedacht, um die österreichische Standardvarietät als Bildungssprache auszuarbeiten. In Wallonien ist ein ähnliches Projekt kaum vorstellbar (Francard, M. L'imaginaire wallon, 1994). In den sprachlichen Umfragen, die ich später in dieser Arbeit behandle, unterstreichen die Autoren und Institutionen lieber die Förderung „der wallonischen Sprache“, und weniger die Förderung der „französischen Amtssprache Belgiens“. Sollten wir also in Wallonien ein ähnliches Projekt wie in Österreich ins Leben rufen, sollten wir meines Erachtens dann eher von Förderung „der offiziellen französischen Amtssprachen Belgiens“ (bzw. des belgischen Französisch) sprechen.

jedoch deutliche Unterschiede zu den österreichischen Initiativen zu vermerken, denn in Österreich geht es nämlich vor allem um die Förderung der österreichischen Standardvarietät in sich. Wollten wir also in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt eine ähnliche Initiative wie in Österreich umsetzen, müssten wir entsprechend das belgische Französisch ausarbeiten. Dies zeigt nochmals, dass die Grenze zwischen der Standardvarietät und der regionalen Sprache sowohl in Österreich als auch in Belgien schwierig wahrzunehmen ist.

Jetzt, wo, ich aufgeklärt habe, was Unsicherheit für Österreich und Wallonien bedeutet, möchte ich gerne eine Realität beleuchten, nämlich die Verwendung der Austriazismen und Belgizismen. Über ihre Erhaltung wird oft diskutiert, vor allem in den Literaturkreisen. Gleichzeitig werden sie wegen der Authentizität und Originalität der Sprache, die sie vermitteln, sowohl von der österreichischen als auch der französischsprachigen Bevölkerung sehr geschätzt, wenn es unter anderem auf die Förderung ihrer Sprachidentität ankommt.

1.4. Werden die Austriazismen und Belgizismen in Österreich und Wallonien in der gleichen Weise betrachtet?

Als ich mich für die Theorie der sprachlichen Unsicherheit als Schwerpunkt dieser Arbeit entschieden habe, fragte ich mich gleichzeitig, welchen Status Austriazismen und Belgizismen in der Schönliteratur haben. Dieses Thema hängt für mich mit dem Faktor der Hyperkorrektur bei den ÖsterreicherInnen zusammen, in dem Sinn, dass immer diskutiert wird, ob Austriazismen bzw. Belgizismen durch „standard- bzw. hochsprachliche“ Äquivalente ersetzt werden könnten oder sollten. In diesem Abschnitt werde ich mich auf die negative Einstellung zu Regionalismen in der Literatursprache konzentrieren und will beweisen, dass die negativen Ansichten zu Austriazismen und Belgizismen die Einstellungen der ÖsterreicherInnen und der WallonenInnen zu ihrer eigenen Standardvarietät beeinflussen können.

Austriazismen bezeichnen Ausdrücke, die nur zu der in Österreich üblichen Variant der deutschen Sprache gehören⁵¹ und Belgizismen verkörpern den Wortschatz, Ausdrücke und

⁵¹ Duden, Online-Wörterbuch, Definition des Substantivs „Austriazismus“. Online in Internet: URL: <<https://www.duden.de/rechtschreibung/Austriazismus>> [Abrufdatum: 04.07.19].

Redewendungen des in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt gesprochenen Französischen⁵². Das Problem ihrer Erhaltung taucht aber insbesondere im Ausland auf.

Im Inland sind Austriazismen bzw. Belgizismen bei der jeweiligen Bevölkerung gang und gäbe und sorgen überdies für die Authentizität und Originalität der beiden Standardvarietäten. Im Laufe meiner Recherchen für diese Arbeit unter anderem bei der Untersuchung der in dieser Arbeit später behandelten IMAS-, VALIBEL- und CLEO-Studien für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt aber auch bei der Analyse des Muhrs Standpunkts, ist mir aufgefallen, dass die negative Ansicht von den Austriazismen und Belgizismen aus dem Ausland kam, insbesondere im Bereich der Literatur. Das liegt vor allem daran, dass die Verlage, die die österreichischen bzw. französisch-belgischen Werke ins Ausland exportieren, sich streng an die hochsprachliche Standardvarietät halten, nämlich die bundesdeutsche Standardvarietät für Österreich und die französische Standardsprache Frankreichs für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt⁵³. Das liegt größtenteils den kleineren Buchmärkten, die ÖsterreicherInnen und WallonInnen dazu zwingt, ihre Werke ins Ausland zu exportieren⁵⁴. Weil diese Werke für alle LeserInnen verständlich sein müssen, tendieren die österreichischen und die französischsprachigen Verlage dazu, die typisch österreichischen bzw. französisch-belgischen Sprachmerkmale aus ihren eigenen literarischen Werken zu entfernen⁵⁵.

Die Erklärungen der meisten AutorInnen und SprachwissenschaftlerInnen wie Ulrich Ammon, Peter Wiesinger, Rudolf Muhr für Österreich oder Michel Francard, André Bénit und Joseph Hanse – der sich unter anderem ausgiebig mit dem Thema „Jagd auf die Belgizismen“⁵⁶ beschäftigt -, für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt bestätigen alle diese Realität hinsichtlich der negativen Einstellungen zu diesen typischen Sprachmerkmalen in der österreichischen und französischsprachigen Literatursprache⁵⁷. Doch einen „echten“ Auslöser sowie das genaue

⁵² Larousse, Online-Wörterbuch, Definition des Substantivs „Belgizismus“. Online in Internet: URL: <<https://www.larousse.fr/dictionnaires/francais/belgicisme/8660>> [Abrufdatum: 04.07.19].

⁵³ Dassargues, A. (In)Sécurité linguistiques francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurité, S. 58.

⁵⁴ Muhr, R. (1995). Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache, S. 84.

⁵⁵ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82. Muhr spricht auch von Erfordernissen des Marktes, um die „Purifizierung“ der österreichischen Literatursprache zu begründen. Das liegt größtenteils daran, dass die bundesdeutschen LeserInnen alle Ausdrücke verstehen müssen. (Muhr, 1995, S. 85).

⁵⁶ Hanse, J., Doppagne, A., & H. Bourgeois-Gielen. (1971). Chasse aux belgicismes. Office du bon langage de la fondation Charles Plisnier.

⁵⁷ Ich hätte das Äquivalent « belgische Literatur » verwenden können. Aber die Existenz einer belgischen Literatur ist ein umstrittenes Thema in Belgien, weshalb ich lieber die Wortkombination „französischsprachige Literatur“ benutzt habe. Für mehr Informationen zum Thema „die Existenz einer belgischen Literatur“: Klinkenberg J-M. (1994). La littérature wallonne est-elle wallonne ? In: L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit. Louvain-la-Neuve.

Datum dieses sogenannten „sprachlichen Purismus“⁵⁸ zugunsten der Standardsprache, ist in ihren Erklärungen kaum zu finden. Nichtsdestotrotz verstehen alle oben erwähnten Autoren unter dem Begriff „Purismus“ die Handlung der (Inlands)Verlage, die „typischen Sprachmerkmale“ durch „standardsprachliche“ Sprachmerkmale zu ersetzen, damit eine möglichst große Leserschaft das Werk richtig versteht. Um diesen „sprachlichen Purismus“ einzuschätzen, wird in der Regel von AutorInnen ausgegangen, die Austriazismen in ihren Werken gebrauchen⁵⁹, und anschließend wird untersucht, ob diese AutorInnen durch die Verlage gezwungen sind, ihre typischen Sprachmerkmale durch standardsprachliche Wörter bzw. Redewendungen zu ersetzen.

Dennoch sind sich die oben erwähnten Autoren einig, dass sich das Phänomen der Entfernung der Austriazismen und der Belgizismen in den letzten 30 Jahren deutlich beschleunigt hat und bezüglich der Austriazismen ab circa 1975⁶⁰ intensiviert wurde, also in der gleichen Zeit wie die Jagd auf Belgizismen (FR: *„Chasse aux Belgicisms“*) in Belgien, die in den 70er-Jahren am heftigsten war⁶¹. Die Bedeutung dieser „Jagd“ hängt mit der Bedeutung des „sprachlichen Purismus“ zusammen und geht auf den Willen der Literaturkreise zurück, typisch österreichische bzw. belgisch französische Sprachmerkmale durch standardsprachliche Äquivalente in der Literatursprache zu ersetzen⁶². Wie oben erwähnt, muss die Literatursprache lexikalisch und grammatikalisch mit der bundesdeutschen Norm im Einklang stehen⁶³. Es gelang Österreich trotzdem, die Verwendung der österreichischen Ausdrücke dank Protokoll Nr.10 einen Schritt weiter zu bringen, indem österreichische Geschäftsleute die Gleichstellung von 23 Austriazismen auf EU-Ebene erwirkten⁶⁴, während die Belgizismen bloß in Wörterbüchern, wie *Le Dictionnaire des belgicisms*, aufgelistet und den Personen, die sich für die Besonderheiten von Belgizismen interessieren, zugänglich sind.

⁵⁸ Muhr R. (1995). Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache, S. 84.

⁵⁹ Hambáľková, Z. (2014). Austriazismen im Werk von Christine Nöstlinger und ihre Stellung in der österreichischen Umgangssprache der Gegenwart, S. 28. Autoren wie: Alois Brandstetter, Franz Innerhofer, Gernot Wolfgruber, (...). Werke wie „Die Milchstraße (1981) von Peter Rosei sowie das Buch von „Pepi Prohaska Prophet“ werden in dieser Arbeit für die Zahl von Austriazismen, die sie enthalten, untersucht. Rudolf Muhr zitiert auch den Roman von Gerhard Roth (1995), der das jüngste Beispiel für die sprachliche Purifizierung und Einebnung der österreichischen Literatursprache.

⁶⁰ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 82.

⁶¹ Hanse, J., Doppagne, A., & H. Bourgeois-Gielen. (1971). Chasse aux belgicisms. Office du bon langage de la fondation Charles Plisnier.

⁶² Hanse, J., Doppagne, A., & H. Bourgeois-Gielen. (1971). Chasse aux belgicisms. Office du bon langage de la fondation Charles Plisnier.

⁶³ Muhr, R., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. In: Österreichisches Deutsch, Wien, S. 84

⁶⁴ Ammon, U. (1995). Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten, De Gruyter, S. 209.

Man kann auch feststellen, dass die „Reichweite“ dieser negativen Einstellungen in Österreich und in Belgien nicht dieselbe ist. In Österreich werden die Austriazismen in der Schönliteratur am wenigsten positiv gesehen. Für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt geht die negative Einstellung zu Belgizismen über die Literatursprache hinaus. Darüber hinaus herrscht terminologisch betrachtet eine Verwechslung in Belgien, was die Bedeutung „Belgizismus“ angeht. Das *Dictionnaire du français vivant* (1973) betrachtet typisch belgische Wörter und Redewendungen als Belgizismen, während *l'Ouvrage de Doppagne*, das sich den Besonderheiten des Sprachausdrucks in Belgien, Kanada und der Schweiz widmet, von „Regionalismen“ spricht. Aber wie sollte man den Unterschied zwischen den Belgizismen und Regionalismen sehen? Es gibt nämlich verschiedene Kategorien von Austriazismen und Belgizismen: einige liegen an der Staatsorganisation des Landes, während andere ausschließlich in bestimmten Regionen gebräuchlich und entsprechend kaum übersetzbar sind⁶⁵. Deswegen herrscht weiterhin eine Verwechslung zwischen der belgischen französischen Standardsprache und den Belgizismen. Dadurch lässt sich vermuten, dass sich die negative Einstellung zu Belgizismen indirekt auf die Bewertung der Standardvarietät durch die französischsprachigen BelgierInnen auswirken wird.

Da es verschiedene Kategorien von Austriazismen und Belgizismen gibt, habe ich mich weiter gefragt, ob z.B. Belgizismen von einer gewissen Kategorie negativer behaftet sind als andere und inwieweit diese negative Sicht die Wahrnehmung der MuttersprachlerInnen von ihrer eigenen Standardvarietät beeinflussen kann. Wie gesagt gibt es eine Kategorie von Wörtern, die an der staatsorganisatorischen und politischen Realität des Landes liegen und daher kaum geändert werden können⁶⁶. Wenn ich mich mit den Standpunkten von Rudolf Muhr für Österreich und Joseph Hanse für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt auseinandersetze, so stelle ich fest, dass die negative Sicht insbesondere auf die Kategorie von Austriazismen und Belgizismen zutrifft, für die es ein „hochsprachliches“ Äquivalent in Deutschland bzw. in Frankreich gäbe⁶⁷, und deren Übersetzungen die Aufregung der SchriftstellerInnen auslöst. Die

⁶⁵ Milickova, L. (1997). *Le parler en Belgique*, S. 57. Die Belgizismen können unter verschiedenen Kategorien gegliedert werden. Für meine Erklärung beziehe ich mich nur auf zwei Kategorien, nämlich die Kategorien der Belgizismen, die überall in französischsprachigem Belgien bekannt sind (Auch „Panbelgizismen genannt“ Milickova, L. (1997) und die Kategorie von Belgizismen, die zu den *Regionalismen* und *Dialektismen* gehören für die es manchmal keine Äquivalent in Frankreich besteht.

⁶⁶ Wiesinger nennt die Kategorie, die politische, verwaltungstechnische, amtliche und rechtliche Terminologie als „gesamtösterreichischen Wortschatz“ (Wiesinger, 2008, S. 15 In: Hambáková, Z. (2014). S. 15). Wiesinger unterscheidet ebenfalls verschiedene Kategorien von Austriazismen, wie den *regionalen Wortschatz*, der *ost- und westösterreichische Wortschatz*, (Wiesinger, 2008, S. 15.) für deren es in der Literatursprache ständig nach Äquivalenten gesucht wird, im Gegensatz zu dem *oberdeutschen Wortschatz* bzw. *bairisch-österreichischen Wortschatz*, (Wiesinger, 2008, S. 15.) für deren es bundesdeutsche Äquivalente gibt.

⁶⁷ Muhr R. (1995). *Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache*, S. 84.

Frage, ob sich die Sicht auf einige für ein Land typische Sprachmerkmale darauf auswirkt, wie die Standardsprache dieses Landes angesehen wird, würde es verdienen, in einer anderen Arbeit untersucht zu werden.

Als Schlussbemerkung, lässt sich aber sagen, dass sich die negative Sicht auf Austriaismen und Belgicismen in der Schönliteratur direkt oder indirekt auf die Einstellungen ihrer jeweiligen MuttersprachlerInnen zu ihrer eigenen Standardvarietät auswirken und dass dieses Phänomen eindeutig mit sprachlicher Unsicherheit verbunden ist. Die SchriftstellerInnen müssen in manchen Fällen stundenlang diskutieren, um diese Sprachmerkmale behalten zu dürfen, die doch die Authentizität ihrer Sprache und Kultur verkörpern⁶⁸.

1.5. Welches Verhältnis besteht zwischen der sprachlichen Unsicherheit und den Spracheinstellungen?

Das Verhältnis zwischen der „Unsicherheit“ und „Einstellung“ kommt schon in den Umfragen von Labov zum Ausdruck, die dieser in den Vorstädten von New York durchgeführt hatte. Er stellte fest, dass die SprecherInnen dieser Vorstädte sich mit ihrem Sprachgebrauch unwohl fühlen⁶⁹, in dem Sinne, dass sie die Korrektheit ihrer Aussagen andauernd anzweifeln. Die SprecherInnen dieser Sozialschichte müssen laut Labov nämlich ein Gleichgewicht finden zwischen dem Umfeld, in dem sie sich mit ihrem eigenen Sprachgebrauch frei ausdrücken können, und den offizielleren Gesprächssituationen, die ein formelles Register erfordern. Hätten die SprecherInnen eine positive Meinung zu ihrer Sprechweise, wären sie eher auf ihre Abweichung von der Regel stolz und würden diese in allen Alltagssituationen verwenden⁷⁰.

Das Verhältnis zwischen den beiden Sprachgruppen ist, dass dieses Unsicherheitsgefühl auf die Einstellung zum eigenen Sprachgebrauch zurückzuführen ist. Die Art und Weise, wie die Gesellschaft den Sprachgebrauch einer bestimmten Sozialschichte betrachtet, wird die Meinung der SprecherInnen dieser Sicht eindeutig in der eigenen Einschätzung ihres

⁶⁸ Portnoy, K. (2011). A study of Austrian identity through language, S. 39.

⁶⁹ Diese Erklärung gilt eher für die WallonInnen. Es gibt ein Unbehagen auf der Seite der WallonInnen, wenn es darum geht, Französisch zu sprechen, das auf die ÖsterreicherInnen nicht zutrifft.

⁷⁰ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S.49. In dieser Umfrage fand die Mehrheit der Teilnehmenden die Aussage „Deutsches Deutsch korrekter als österreichisches Deutsch“ unzutreffend. Dieselbe Meinung galt auch für die Befragten von meinen Fragebögen, in welchen manche von ihnen ihren Dialekt in „formellen“ bzw. „offiziellen“ Gesprächssituationen wie Jobinterviews oder Geschäftsinteraktionen verwendeten. Auf eine so deutliche Antwort über ihre französische Amtssprache können die Wallonen kaum hoffen.

Sprachgebrauchs beeinflussen. Dasselbe gilt für ÖsterreicherInnen und Französischsprachige, deren Einstellungen ihrer eigenen Standardvarietät gegenüber dem Verhältnis zu ihren gleichsprachigen Nachbarn, nämlich Deutschland für Österreich und Frankreich für Belgien, zusammenhängen.

Zusammenfassend habe ich aus der sprachlichen Unsicherheit vier Faktoren berücksichtigt, nämlich die Hyperkorrektur, den Registerwechsel, das negative Selbstbild der SprecherInnen sowie die sozioökonomische Herkunft. Diese Faktoren wurden die von den Teilnehmenden auf meinen Fragebogen direkt oder indirekt erwähnt und die ich deshalb für das Thema der sprachlichen Unsicherheit im Rahmen meiner Arbeit am relevantesten fand.

Zweitens habe ich behandelt, was Österreich und Wallonien unter dem Begriff „Unsicherheit“ verstehen. Im ersten Fall verweist dieser Begriff auf den Mangel an Wissen der österreichischen Bevölkerung über ihre Standardvarietät. Laut Muhr macht diese Tatsache erstens die Vereinheitlichung des österreichischen Deutschen und zweitens Förderungsprojekte des österreichischen Deutsch innerhalb der österreichischen Schulen schwierig erreichbar. In dem zweiten Fall bezeichnet die Unsicherheit das Minderwertigkeitsgefühl der Französischsprachigen von Wallonien und Brüssel-Hauptstadt indem sie ständig versuchen, ihre lexikalischen und sprachlichen Kompetenzen zu verbessern, indem sie sich mit der französischen Standardvarietät Frankreichs vergleichen, je nach, ob sie „formeller“ bzw. sprachlich „korrekter“ klingen wollen.

Anschließend habe ich festgestellt, dass die Austriaismen und die Belgizismen in der Schönliteratur ähnlich negativ gesehen werden und dass der Versuch, sie auszumerzen, zwischen den 60er und 70er Jahren am heftigsten war. Eine der Ursachen ist der geringe Umfang des Buchmarkts Österreichs und Belgiens, was die Suche nach „hochsprachlichen Äquivalenten“ und gegebenenfalls das Ersetzen der typisch österreichischen bzw. belgisch französischen Wörter oder Redewendungen fast unvermeidlich machte. Da ich davon ausgehe, dass die Austriaismen und Belgizismen ein wesentlicher Teil der Identität in Österreich und Belgien sind, nehme ich an, einerseits, dass eine solch negative Sicht die Einstellungen der ÖsterreicherInnen und der Französischsprachigen Belgiens zu ihrer eigenen Standardvarietät beeinträchtigen könnte und andererseits, dass diese Einstellungen tatsächlich die sprachliche Unsicherheit bei den beiden Bevölkerungen zeigt, indem sie sich sprachlich wie schriftlich „hyperkorrigen“ oder je nach Gesprächssituation das Register wechselten oder auch ein Minderwertigkeitsgefühl gegenüber ihrem großen Nachbarn empfanden.

2. Kapitel 2. Die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen zu ihrer Standardvarietät

2.1. Betrachten die ÖsterreicherInnen das österreichische Deutsch in der gleichen Weise wie die französischsprachigen BelgierInnen das belgische Französisch?

Die Auseinandersetzung österreichisches – deutsches Deutsch hat seit jeher die Geschichte Österreichs⁷¹ geprägt und hat im Laufe der Zeit unterschiedliche Dimensionen angenommen. In Wallonien ist diese Auseinandersetzung anders, denn das heute gebräuchliche belgische Französisch wurde ursprünglich von Frankreich aus nach Belgien importiert, was erklärt, dass das belgische Französisch unter dem starken Einfluss Frankreichs steht. Dieses Ereignis hat den Status der regionalen Sprachen in Belgien beeinflusst, die auch in Österreich existieren und sehr geschätzt sind. Obwohl die regionalen Sprachen nicht völlig verschwunden sind⁷², liegt ihr Rückgang größtenteils an den neuen Kommunikationsmitteln und der Globalisierung⁷³.

Der Erfolg einer Sprache hängt dennoch von der Bewertung ihrer SprecherInnen ab. Als ich in Österreich war, haben die StudentInnen und Lehrenden vor Ort mich übrigens ständig an die Unterschiede zwischen dem österreichischen Deutsch und dem Deutschen Deutschlands erinnert⁷⁴. Wenn ich dann von Labovs Theorie ausgehe, genauer gesagt von der Notwendigkeit für eine Sprachkategorie, sich mündlich und schriftlich an eine normgerechte Sprache anpassen zu müssen, stellte ich fest, dass sich die ÖsterreicherInnen der typischen Merkmale des österreichischen Deutschen durchaus bewusst und darauf auch sehr stolz sind, hingegen aber kaum Anzeichen von „Minderwertigkeitsgefühl“ aufweisen, in dem Sinn, dass sie keinen Grund zur Hyperkorrektur ihres eigenen Sprachausdruckes sehen. Gleich ob österreichisches

⁷¹ Heer, Der Kampf um die österreichische Identität, Böhlau, Wien, 1981. S. 17. Unter Geschichte versteht Heer den Zeitraum ab dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation und gleichzeitig dem Habsburgischen Kaiserreich, wenn er die kulturelle und sprachliche Opposition zwischen heutigem Deutschland und Österreich behandelt.

⁷² Göttert, K-H (2011). Zitat von Hunfeld, M. Hochdeutsch spricht niemand, Zeitungsartikel, die Welt, Stand am 6.12.2011.

⁷³ Wiesinger P. Das österreichische Deutsch, Verlag, Seite (...) – Auch Göttert, K-H (2011) in der Welt: „Wir leben in einer Zeit, die sehr stark von der Globalisierung geprägt ist. Die Globalisierung bringt Vereinheitlichung mit sich“.

⁷⁴ Mit „Unterschied“ weise ich auf die sprachlichen Kleinigkeiten hin, die die ÖsterreicherInnen bemerkten, als sie mich Deutsch sprechen hörten. Das liegt vor allem daran, dass ich mich zuerst die hochdeutsche Sprachmerkmale im Deutschunterricht in Belgien angeeignet habe. Das widerspricht nicht dem, was ich anhand Muhrs Auffassung mit dem „Nicht-Wissen“ der ÖsterreicherInnen früher erklärt habe.

Deutsch oder Bundesdeutsch gesprochen wird, werden sich ein Deutscher und ein Österreicher mündlich wie schriftlich reibungslos miteinander verständigen können und wie die Teilnehmenden auf meinen Fragebogen⁷⁵ es andeuten, bleibt das Hauptziel doch die Kommunikation.

Im Allgemeinen scheint es aber, dass die ÖsterreicherInnen wie auch die französischsprachigen BelgierInnen von ihren Nachbarn manchmal belächelt werden. Wenn ein Österreicher auf einen Deutschen trifft und sich durch seinen Akzent oder irgendein für seine Region oder sein Bundesland typisches Merkmal verrät, erhält er die Bewertung "hübsch", was nicht systematisch mit „korrekt“ oder „schön“ verstanden wird⁷⁶. Ähnliche Einstellungen in Bezug auf das belgische Französisch sind in Wallonien schwieriger zu betrachten. Dennoch werden wir anhand der Umfragen von dem belgischen Sprachwissenschaftler Michel Francard später feststellen, dass die Französischsprachigen eine negative Meinung von ihrem Sprachgebrauch haben, die größtenteils durch ihr kulturelles und sprachliches Verhältnis zu Frankreich bedingt ist.

2.2. Wie stehen die ÖsterreicherInnen zu ihrer Standardvarietät und ihren Dialekten? Die IMAS-Umfrage

Das österreichische International -und Marktforschungsinstitut hat von Oktober bis November 2014 eine Studie⁷⁷ unter 1.020 Personen ab 16 Jahren im gesamten Land durchgeführt, um den beliebtesten Dialekt Österreichs⁷⁸ ausfindig zu machen. Die Studie wurde so aufgebaut, dass den Befragten verschiedene Aussagen und Fakten über die österreichischen Dialekte vorgelegt wurden. Die Teilnehmenden mussten folglich Felder ankreuzen, um zu

⁷⁵ Siehe Beilage, Seite 1 – 2. Diese Antworten kamen in den ersten Fragen meines Fragebogens: 1. „Wie wichtig ist es für Sie, Dialekt zu sprechen – 2. Haben Sie jemals Ihren Dialekt als Ihre „eigene Sprache“ angesehen?“

⁷⁶ Mayrhofer, L. & Krasa, D. Kauderwelsch, Österreichisch, das Deutsch des Alpenlandes, Reise Know-How, 1. Auflage 2016. Diese Erklärung wird in der Einführung formuliert. Damit stellt man fest, dass die ÖsterreicherInnen unter abwertenden Bezeichnungen stehen, was die typischen Merkmale ihrer Sprachvarietät angeht. Jedoch sind alle externen Standpunkte gegenüber der österreichischen Sprechweise nicht unbedingt negativ und das gilt auch für die WallonInnen.

⁷⁷ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014.

⁷⁸ Die Dialekte gehören eindeutig zu dem österreichischen Sprachgebrauch und ich bin mir bewusst, es gibt eine kleine Nuance zwischen dem österreichischen Deutsch und den Dialekten selbst. Dennoch ermöglicht uns diese Umfrage zur Haltung der Bevölkerung zu ihren Dialekten eine erste Übersicht der Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen zu bekommen.

sagen, ob sie mit angegebenen Aussagen einverstanden waren oder nicht⁷⁹. Diese Studie war für mich in mehrfacher Hinsicht interessant, da sie den Befragten eine Reihe Stereotype und abwertende Vorstellungen über Dialekte vorlegt, die jenen in Wallonien ähnlich sind.

Nun zu den Ergebnissen: das Kärntnerisch gilt 2014 der Studie zufolge als sympathischster Dialekt Österreichs und die Dialekte im Allgemeinen werden hauptsächlich von Frauen und Über-50-Jährigen in Österreich gesprochen. Außerdem ist die Mehrheit der Teilnehmenden der Ansicht, dass die Dialekte einen wichtigen Teil der österreichischen Kultur darstellen und dass diese daher weiter gepflegt werden müssen⁸⁰. Die jüngeren Teilnehmenden aus der Studie teilen dieselbe Meinung und halten außerdem die Zweisprachigkeit Dialekt-Hochdeutsch⁸¹ für eine gute Idee, unter der Voraussetzung, dass die Verwendung der deutschen Standardvarietät ihre Dialekte nicht verdrängt⁸². Und schließlich geht aus dieser Studie hervor, dass das Klischee „DialektsprecherInnen klingen komisch“ in Österreich wenig spürbar ist⁸³. Aus den Ergebnissen dieser Studie lässt sich behaupten, dass die Dialekte in Österreich „positiv belegt, verbreitet und gebräuchlich genug“ sind, um als wichtiger Teil der österreichischen Identität bezeichnet zu werden. Daneben soll das Hochdeutsch einigermaßen gesprochen werden. Ein Faktum, das vor allem von Menschen mit einer akademischen Ausbildung herausgestrichen wird. Im Gegensatz zu meinen Annahmen sind die Über-50-Jährigen nicht die einzigen, die die österreichischen Dialekte für einen wichtigen Bestandteil ihrer Kultur halten. Auch die jüngeren Teilnehmenden zwischen 16 und 19 Jahren sowie die berufstätigen Erwachsenen von 30 bis 49 Jahren sind dieser Ansicht. Dabei handelt es sich meistens um Personen, die ebenfalls ein Universitätsstudium absolviert haben⁸⁴.

⁷⁹ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. Für jede Aussage wurde den Teilnehmenden die folgende Frage vorgelegt: „**Würden Sie die Aussage 'Menschen, die in einem starken Dialekt sprechen, wirken oft etwas komisch' voll und ganz, einigermaßen, eher nicht oder überhaupt nicht unterstützen?**“

⁸⁰ Aussagen rund um den Dialekt, In: IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft, Umfragen von November 2014, S. 6.

⁸¹ So wird die Auseinandersetzung zwischen dem österreichischen Deutsch und dem Hochdeutsch (auch Standardsprache genannt) Deutschlands in der IMAS-Studie angegeben.

⁸² IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. S.9. Zu der Aussage „Ideal wäre es, wenn man neben dem Dialekt auch einigermaßen Hochdeutsch sprechen kann“ stimmen: **50% der Befragten „Voll und ganz“ „Einigermassen“: 38% „Eher nicht“: 8% „Überhaupt nicht“: 3%.**

⁸³ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. S.13. Zu der Aussage „Menschen, die in einem starken Dialekt sprechen, wirken oft etwas komisch“ stimmen: 14% der Befragten „Voll und ganz“ „Einigermassen“: 28% **„Eher nicht“: 32% „Überhaupt nicht“: 26%.**

⁸⁴ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. Auf die Frage „Der Dialekt ist für unsere Kultur besonders wichtig und gehört gepflegt“: Voll und ganz: 52%, Einigermassen: 36%. Für die Idee der Zweisprachigkeit Dialekt – Hochdeutsch: Voll und ganz: 50% Einigermassen: 38%. Für die Antworten per Kategorie (Alter, Geschlecht, Beruf) : S.10 - 14.

Wenn ich mir die Ergebnisse der IMAS-Studie global ansehe, freue ich mich darüber, dass dieser Befund mit den von meiner kleinen Stichprobe gelieferten Antworten übereinstimmt, vor allem in Bezug auf die Dialekte als wichtiger Bestandteil der österreichischen Identität. Die nächste Studie behandelt diese Frage ausführlicher indem sie die österreichische Standardvarietät als Bildungssprache in den Vordergrund rückt.

2.3. Darstellung der Studie von Ransmayr und Fink: Österreichisches Deutsch als Bildungssprache?

Durch diese Studie will ich zeigen, dass Österreich in der Lage ist, das österreichische Deutsch als Bildungssprache auszuarbeiten. Diese Frage wurde 2012 von einer Studie am Institut für Sprachwissenschaft an der Universität Wien behandelt⁸⁵. Der Schwerpunkt dieser Studie ist das Ausarbeiten der österreichischen Sprache zur Bildungssprache in Österreich sowie die Bearbeitung verschiedener Methoden, um dieses Ziel zu erreichen. Die LeiterInnen dieses zweijährigen Projekts, nämlich Prof. Rudolf de Cillia, Jutta Ransmayr und Ilona Elisabeth Fink, haben mittels Fragebögen rund 160 Lehrende aus der Volks- und Sekundarschule I und II sowie circa 1.300 SchülerInnen in ganz Österreich befragt, weswegen die Stichprobe sich ausschließlich auf ein schulisches Publikum bezieht. Es ging vor allem darum herauszufinden, was die Teilnehmenden von der Idee des österreichischen Deutsch als Bildungssprache hielten, sowie ihre Meinung zu Existenz und Korrektheit des österreichischen Deutsch gegenüber dem Standarddeutsch Deutschlands⁸⁶. In dieser Studie wurden die Ergebnisse der Lehrenden sowie der SchülerInnen deutlich voneinander getrennt⁸⁷.

Dem Befund dieser Studie zufolge halten die Teilnehmenden die österreichische Standardvarietät für ebenso korrekt wie die deutsche Standardvarietät⁸⁸. Das liegt auch daran,

⁸⁵ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Vorläufige Ergebnisse des FWF-Projekts Heft 3-2014 38. Jahrgang. Studien Verlag Innsbruck.

⁸⁶ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014) Theoretische Grundlagen. In: Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. Vorläufige Ergebnisse des FWF-Projekts Heft 3-2014 38. Jahrgang. Studien Verlag Innsbruck. S. 3. In dieser Studie gehen die zwei Professoren davon aus, dass Deutsch als eine „plurizentrische“ und „plurinationale“ Sprache analysiert werden kann. Das heißt, dass Deutsch über drei nationale Standardvarietäten in Vollzentren Deutschland, Österreich und in der Schweiz verfügt und in den Halbzentren Südtirol, Lichtenstein, Belgien und Luxemburg landestypische Merkmale aufweist. Im Deutschunterricht wird das österreichische Deutsch im nicht-deutschsprachigen Ausland fälscherweise nicht als eine Standardvarietät, sondern als ein „Dialekt“ betrachtet. Deswegen wurden die Befragten regelmäßig gefragt, ob sie das österreichische Deutsch ebenso korrekter als die zwei anderen Standardvarietäten – Deutschland und der Schweiz – betrachteten.

⁸⁷ Damit die jeweiligen Ergebnisse deutlich auffallen, werde ich in den Fußnoten jeweils die Lehrenden mit dem Buchstaben „L“ und die SchülerInnen mit dem Buchstaben „S“ notieren.

⁸⁸ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 49. *Wie würden Sie der folgenden Aussage zustimmen? Deutsches Deutsch ist korrekter als*

dass sie an die Existenz des österreichischen Standarddeutsch⁸⁹ fest glauben und auf keinen Fall Hochdeutsch als „standardsprachliche Form“ betrachten, die alle deutschsprachigen Länder um jeden Preis einhalten müssen⁹⁰. Der Meinung der Teilnehmenden nach gehört das österreichische Deutsch außerdem zur Alltagssprache⁹¹ und ist mit dem Süddeutschen⁹² sprachlich vergleichbar⁹³. Aus derselben Studie geht hervor, dass die Lehrenden einen klaren Unterschied zwischen dem österreichischen Deutsch und den österreichischen Dialekten zu machen scheinen, während die Mehrheit der SchülerInnen die beiden Begriffe als Synonyme betrachten⁹⁴. Schließlich ist die Hälfte der Teilnehmenden der Meinung, dass die Themen „österreichisches Deutsch und Analyse der Sprachvarietäten der deutschen Sprache“ im Deutschunterricht besprochen werden müssen.

Es lässt sich sagen, dass die österreichische Standardvarietät nicht nur ein wichtiger Bestandteil der österreichischen Kultur ist, sondern auch, dass sie stark und „stabil“ genug ist, um in der Zukunft als Bildungssprache ausgearbeitet zu werden. Daneben zeigt uns diese Studie, einerseits dass das schulische Umfeld der Behandlung der deutschen Varietäten sowie der Einführung der österreichischen Sprache als Bildungssprache offensteht und andererseits dass die deutsche Standardvarietät keine große Bedrohung für die österreichische Standardvarietät oder die Dialekte ist.

Die Einführung des Themas „Österreichisches Deutsch als Bildungssprache“ im Unterricht ist außerdem nichts Neues, denn viele DozentInnen gebrauchen in Österreich die österreichische Standardvarietät im Unterricht sowie je nach ihrem Verhältnis zu den StudentInnen Dialektausdrücke, was einerseits indirekt zur Förderung der österreichischen Kultur beiträgt, und andererseits gegebenenfalls ermöglicht, die Vorurteile über das

österreichisches Deutsch. Die Ergebnisse der SchülerInnen (S) und der LehrerInnen (L) lauten als folgend: **Sehr stark:** S: 6,9% L: 1,2%. **Stark:** S: 26,4% L: 14,9% . **Wenig:** S: 34,8% L: 39,8% . **Gar nicht:** S: 31,9% L: 44,1%.

⁸⁹ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 48. „Gibt es ein österreichisches Deutsch?“ **JA:** L: 80,5% S: 59,4% **NEIN:** L: 12,8% S: 24% **Wiß nicht :** L: 6,7% S: 16,6%

⁹⁰ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 47.

⁹¹ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 47. *Was ist ihre Meinung nach österreichisches Deutsch? Österreichisches Deutsch ist das, was man in Österreich im Alltag spricht:* L: 69,5% S: 72,5%

⁹² Duden. Definition „Süddeutsch“: A) zu Süddeutschland gehörend, aus Süddeutschland stammend. B) für Süddeutschland, die Süddeutschen charakteristisch. Online in Internet: URL: <<https://www.duden.de/rechtschreibung/sueddeutsch>> [Abrufdatum: 11.08.19].

⁹³ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 48.

⁹⁴ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache. S. 47. *Österreichisches Deutsch sind die verschiedenen Dialekt Österreichs.* **L: 43,9% S: 70,2%.**

österreichische Deutsch zu bekämpfen⁹⁵. Daher lernen die ÖsterreicherInnen seit ihrer Kindheit, den Unterschied zwischen ihrer Mundart und dem Standarddeutsch und wissen daher, in welchen Gesprächssituationen sie ihren Dialekt gebrauchen dürfen⁹⁶. Diese Auffassung steht im Zusammenhang damit, was Muhr und meine Befragten von der Rolle der Schule halten.

Interessanterweise lässt sich die Einstellung zu der (Nicht)Korrektheit auf die Sprachvarietäten in anderen Sprachen ebenfalls anwenden. Nachdem die Teilnehmenden gefragt worden waren, ob Deutsches Deutsch korrekter wäre als österreichisches Deutsch, wurde ihnen dieselbe Frage gestellt, aber dieses Mal für andere Sprachen, die ebenfalls aus verschiedenen Standardvarietäten bestehen, wie das Französisch Frankreichs mit dem schweizerischen Französisch oder das britische Englische mit dem amerikanischen Englischen. Auf diese Frage blieben ihre Antworten dieselben wie für die deutschen Standardvarietäten, sie hielten also das schweizerische Französisch für ebenso korrekt wie das Französische Frankreichs. Bei den beiden englischen Sprachvarietäten fielen die Meinungen durchmischter aus⁹⁷. Somit ist festzustellen, dass die ÖsterreicherInnen zwei Sprachvarietäten von anderen Sprachen als die Deutschsprache als ebenbürtig ansehen können, was auch zeigt, dass sie im Allgemeinen von der Idee eines Gegensatzes „für vorbildlich gehaltener Sprache – Regionalsprache“ weniger betroffen sind.

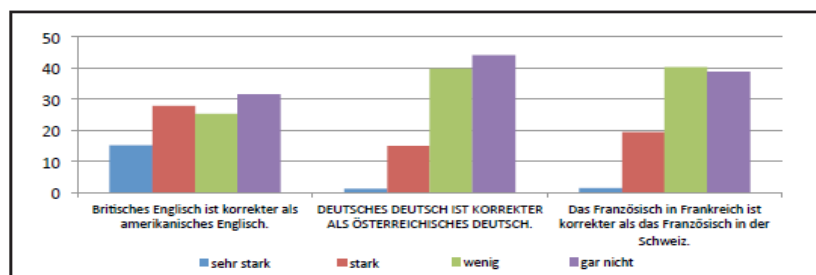


Figure 1 Ransmayr, J., & Fink, E. Forschungsprojekt. Österreichisches Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache, S. 12.

⁹⁵ Bausinger 1983: 75: „Über weite Strecken der Schulgeschichte hin war die Frontstellung eindeutig: Der Dialekt gehörte zu den Unarten, welche die Schüler mitbrachten, die ihnen aber möglichst schnell ausgetrieben werden sollten“. Auch: Grundkonstellation im deutschen Sprachraum: Notwendigkeit einer differenzierten Betrachtung: „In der Schweiz und Österreich sind neben den Eltern und Schülern Dozenten auch Dialekt sprecher, so dass man im schulischen Bereich weniger mit dem Vorurteil zu kämpfen hat, Dialekt sei eine vulgäre und schlechte Sprache“.

⁹⁶ Lenz, Alexandra, (2018). In: Vyslozil, A. Im Geschäftsleben: Wann Dialekt aneckt. Zeitungsartikel. Kurier.at. Stand: 31.07.2018, 12:51. Online in Internet: URL: <<https://kurier.at/wirtschaft/karriere/im-geschaeftsleben-wann-dialekt-aneckt/400075400>> [Abrufdatum : 01.07.19].

⁹⁷ Ransmayr, Jutta; Fink, Ilona Elisabeth (2014): Das österreichische Deutsch als Unterrichts- und Bildungssprache, S. 12.

2.4. Unterschiede zwischen der IMAS-Studie und der Studie von Ransmayr und Fink

Die Unterschiede zwischen den beiden Studien betreffen einerseits die Gruppe, auf welche sie sich ausrichten und andererseits die verwendete Terminologie rund um den Begriff „österreichisches Deutsch“. Nachdem Ransmayr und Fink in ihrer Studie nur Meinungen von Lehrenden und SchülerInnen berücksichtigt haben, lässt sich sagen, dass diese Studie sich trotz einer etwas höheren Anzahl der Befragten als die IMAS-Studie ausschließlich auf ein schulisches Publikum beschränkt. Mit einer Stichprobe von 1.300 SchülerInnen ermöglicht uns die Studie von Ransmayr und Fink, eine ausgiebige Übersicht der Einstellungen des schulischen Umfeldes zur österreichischen Standardvarietät zu erwerben. Das zeigt uns, dass sich die jungen Leute der Wichtigkeit der österreichischen Standardvarietät für ihre Kultur bewusst sind. Im Gegenteil dazu hat das österreichische International -und Marktforschungsinstitut seine Studie auf die gesamte Bevölkerung Österreichs ausgerichtet, die eher „Klischees“ rund um die österreichischen Dialekte vorlegte und in der „Allgemeinparameter“ von den Befragten wie das Alter, die Berufsbildung, das Geschlecht und die soziale Herkunft berücksichtigt wurden.

Die beiden Studien maßen dem Verhältnis der Österreicher zu dem „großen Deutschnachbarn“ gleichermaßen viel Bedeutung, doch definieren sie den Begriff „Österreichisches Deutsch“ anders. Für mich widmet die IMAS-Studie sich eher dem Vergleich „Österreichische Dialekte – Hochdeutsch“, während Ransmayr und Fink in ihrer Studie lieber von dem Vergleich „österreichische Standardvarietät und deutsche Standardvarietät“ redeten. Wie auch immer ist es diesen beiden Studien gelungen, auf ihre eigene Art den Stolz und die Überzeugung der österreichischen Bevölkerung für ihre Standardvarietät ans Licht zu bringen.

Für die nächste Erklärung werde ich lieber den Vergleich „Österreichisches Deutsch – Dialekte“, und insbesondere den Fachterminus „Dialekt“ berücksichtigen. Wie gesagt hat die IMAS-Studie eine Auflistung von den beliebtesten – und auch sympathischsten⁹⁸ - Dialekten erstellt, in welcher das Kärntnerische auf dem ersten Platz stand, während der letzte Platz dem

⁹⁸ IMAS Report, Marktforschung, Research, Demoskopie, Aktuelle Umfrage zur Wirtschaft und Gesellschaft. Nr.20. Umfragen von November 2014. S. 4. Um den sympathischsten Dialekten Österreichs herauszufinden wurde die Frage als folgend gestellt: Welcher Dialekt ist Ihnen dabei besonders sympathisch, in welchem Bundesland spricht man Ihrer Meinung nach den sympathischsten Dialekt?"

Vorarlberger Dialekt zugeteilt wurde⁹⁹. In dem folgenden Absatz will ich also begreifen, welche Faktoren die Meinung der Befragten beeinflussen, wenn sie einen Dialekt als „sympathisch“ bzw. „unsympathisch“ beurteilen. Dafür werde ich mich auf eine in Deutschland durchgeführte Studie von Plewnia und Albrecht beziehen.

2.5. Die Wichtigkeit des mentalen Bildes¹⁰⁰

Genau wie das IMAS führte das Deutsche Institut für Demoskopie Allensbach¹⁰¹ 2008 eine Studie durch, um den beliebtesten und unbeliebtesten Dialekt Deutschlands zu finden. Auf den ersten Platz kommt die Bairische Mundart und auf den letzten die Pommerische¹⁰², obgleich dem Befund zufolge Sächsisch damals noch der unbeliebteste Dialekt Deutschlands war. Um den Erfolg eines Dialektes zu untersuchen, wurden allgemeine Informationen¹⁰³ von den Befragten, sowie zum Beispiel ihre Erfahrung mit der deutschen Sprache, ihre Dialektkenntnisse, wie spezifische Informationen wie ihr Verhältnis zu ihrer eigenen Mundart¹⁰⁴, berücksichtigt. Andererseits gab es in der Studie Faktoren, wie die eigenen Vorstellungen, Stereotype, sowie die regionale bzw. bundesweite Bekanntheit¹⁰⁵, die einen Dialekt ebenso „erfolgreich“ machen.

Nun zu der Studie: Die Sprachwissenschaftler Plewnia und Rothe haben sich 2012 im Rahmen einer Studie über den Einfluss der psychologischen Faktoren auf die

⁹⁹ Ergebnisse der IMAS-Studie (2014). Online in Internet: URL:

<<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/375307/umfrage/umfrage-zum-sympathischsten-dialekt-oesterreichs/>> Bemerkung: Die Anzahl der Unentschiedenen bzw. Keine Angabe für diese Frage in beträgt doch 23%.

¹⁰⁰ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. In: Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hrsg.): Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel. - Tübingen: Narr, 2012.

¹⁰¹ Institut für Demoskopie Allensbach (2008). Allensbacher Berichte. Auch Außerhalb von Bayern wird Bayerisch gern gehört. Die beliebtesten und unbeliebtesten Dialekte. Nr.4. S. 2: Online in Internet <https://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/prd_0804.pdf> [Abrufdatum: 24.06.19].

¹⁰² Institut für Demoskopie Allensbach (2008). Allensbacher Berichte. Auch Außerhalb von Bayern wird Bayerisch gern gehört. Die beliebtesten und unbeliebtesten Dialekte. Nr.4. S. 2: Online in Internet <https://www.ifd-allensbach.de/uploads/tx_reportsndocs/prd_0804.pdf> [Abrufdatum: 24.06.19].

¹⁰³ Im Rahmen der IMAS-Studie wurde das Profil des Befragten anhand Allgemeininformationen über die Person selbst wie z.B. ihres Alters, ihres Geschlechts, ihrer Ausbildung oder noch ihrer soziokulturellen Herkunft erstellt. (IMAS-Studie – 2014) Diese Informationen gelten auch für diese in Deutschland durchgeführte Studie.

¹⁰⁴ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 9 - 118.

¹⁰⁵ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. Bemerkung auf S. 108: „Bei dieser Umfrage ging es auch darum, den Prototyp des heutigen typischen Dialektsprecher zu erstellen“.

Spracheinstellungen der Deutschen mit diesem Thema ausgiebig befasst. Für diese Arbeit konzentriere ich mich nur auf die Parameter, die in Umfragen wie jenen von IMAS oder Allensbach am meisten berücksichtigt werden und ihre Meinung zum Einfluss des sogenannten „mentalens Bildes“ auf das Urteilsvermögen der Befragten.

In solchen Umfragen sind nämlich den Autoren zufolge die Allgemeininformationen über die Befragten, wie das Geschlecht, das Herkunftsbundesland sowie die Wohnortgröße von großer Bedeutung¹⁰⁶. Bei der Entstehung eines mentalen Bildes ist das Alter im Sinne der Ansammlung von (Sprach)Erfahrung laut Plewnia und Rothe ein besonderer Vorteil, denn dank ihrer Erfahrung sind die älteren Teilnehmenden besser in der Lage, einen Dialekt genauer auf der Karte¹⁰⁷ zu verorten, und verfügen außerdem über mehr geographisches und geopolitisches Wissen sowie Dialektkompetenzen¹⁰⁸.

In dem Prozess der Dialektbewertung ist aber das mentale Bild auch von großer Bedeutung, denn dies umfasst die typischen Vorstellungen und Stereotype, die eine Person mit einem Dialekt verbindet¹⁰⁹. Faktoren wie, ob der Befragte ein Muttersprachler ist bzw. an der Entwicklung der Sprache interessiert ist, können auch die Beurteilung beeinflussen¹¹⁰. Es stellte sich heraus, dass die Sprachkonservativen das Bayerische für sympathisch hielten¹¹¹, während die sprachinteressierten Befragten ein größeres Interesse für das Norddeutsch bekundeten. Wenn es hingegen auf die Bewertung des Sächsischen ankommt, war die Herkunftsregion der Teilnehmenden ein entscheidender Faktor und nicht so sehr ihre politischen und wirtschaftlichen Einstellungen¹¹².

Ob ein Dialekt „sympathisch“ oder „unsympathisch“ klingt, entscheidet selbstverständlich die Person selbst. Da es darum geht, die Faktoren hervorzuheben, die die Dialekteinstellung der Befragten am stärksten beeinflusst, sind Informationen in Bezug auf ihre

¹⁰⁶ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S.109.

¹⁰⁷ In der Plewnia und Rothe durchgeführten Studie wurden die Befragten darum gebeten, die Dialekte, die sie kannten, auf der Karte Deutschlands zu verorten. Es stellte sich heraus, dass die älteren Befragten dank ihrem Alter und ihrer Erfahrung mit der Sprache in der Lage waren, die Dialekte besser auf der Karte zu verorten.

¹⁰⁸ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 107. Die Dialektkenntnisse verweisen nicht nur auf den Wortschatz oder Sprichwörtern, sondern nach Kenntnissen von der Region, in welcher der angegebene Dialekt gesprochen wird.

¹⁰⁹ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 108.

¹¹⁰ William Labov: „Nicht alle MuttersprachlerInnen sind unbedingt in der Lage, alle Sprachvarietäten zu unterscheiden“.

¹¹¹ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 40: „Die Befürworter des Bayerischen finden, dass mehr getan werden sollte für die deutsche Sprache“.

¹¹² Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 41. Diese zwei Faktoren gelten vor allem für das Sächsisch. Es braucht zu lange, um gründlich zu erklären, was die Autorinnen darunter verstehen, aber es ist um zu zeigen, dass viele Faktoren, auch Faktoren, die nicht direkt mit Sprachen verbunden sind, den Prozess der Dialektbewertung beeinflussen können.

Dialektkenntnisse sowie die Erfahrung der Befragten mit der deutschen Sprache von großer Bedeutung. Dazu kommt auch die psychologische Dimension, in dem Sinne, dass die Befragten über ihr eigenes mentales Bild mit ihren eigenen Vorstellungen und Stereotypen von dem angegebenen Dialekt verfügen. Dennoch werden all diese Faktoren je nach dem Dialekt nicht gleichermaßen berücksichtigt. Für einen Dialekt können die Sprachkenntnisse der Befragten eine große Rolle spielen, während bei einem anderen das Herkunftsbundesland relevanter sein kann.

Die oben erwähnten Elemente treten auf, wenn ein Dialekt als „unsympathisch“ angesehen wird. Plewnia und Albrecht bezeichnen den Zustand eines negativ belegten Dialekts als „Antipathienennungen“ und diese negativen Meinungen stammen größtenteils von MuttersprachlerInnen, denen die Muttersprache (in diesem Fall Deutsch) nicht gefällt und die die Entwicklungen der deutschen Sprache als besorgniserregend betrachten¹¹³. Dialektkompetenzen oder die komplette Beherrschung des angegebenen Dialekts sind nicht erforderlich, um eine Meinung darüber zu äußern und alle Dialekte unterliegen nicht unbedingt den gleichen Faktoren, um als positiv oder negativ betrachtet zu werden. Die negative Bewertung des Sächsischen liegt beispielsweise an Befragten, denen die deutsche Sprache nicht gefällt, oder die den sächsischen Dialekt einfach nicht sprechen. Die gleichen Feststellungen gelten für das Bairische und das Norddeutsche¹¹⁴. Doch für Dialekte wie das Schwäbische oder das Berlinische haben die Dialektkompetenzen bzw. Kenntnisse hingegen keinen Einfluss auf eine mögliche positive oder negative Konnotation¹¹⁵.

Daneben gibt es eine Kategorie von Menschen, die all die Dialekte positiv betrachten. Diese Ansicht kommt von Personen, die in der Regel keinen Dialekt beherrschen¹¹⁶. Diese Kategorie freut sich außerdem über die Entwicklungen der deutschen Sprache und betrachtet Umfelder, in welchen beispielsweise Zuwanderergruppen ihre eigene Sprache sprechen können, als Vorteil für die sprachliche Vielfalt des Landes.¹¹⁷ Mit dieser Schlussfolgerung bleibe ich vorsichtig, denn nur, weil man keinen Dialekt spricht, findet man nicht unbedingt die Anderen „unsympathisch“. Ähnliche Umfragen zeigen nicht nur, dass die Befragten

¹¹³ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S.42.

¹¹⁴ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S.45

¹¹⁵ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S.45

¹¹⁶ Immer im Beginn der Studie wird ein Forschungszweig der modernen Dialektologie erwähnt, nämlich die Laiendialektologie (*folk linguistics*) und die Wahrnehmungsdialektologie (*perceptual dialectology*), die das Alltagswissen von linguistischen Laien untersucht[#] (vgl. Mattheier 1985, S.47). Außerdem werden die laienlinguistischen Vorstellungen über Sprachkonzepte in der Wahrnehmungsdialektologie im Zusammenhang mit dem Faktor Raum untersucht; man spricht in diesem Fall von (elitierte) Konzepte von Sprachräumen

¹¹⁷ Plewnia, A., & Rothe, A. Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen: Narr, 2012. S. 45.

einheitliche Meinungen¹¹⁸ äußern, sondern dass verschiedene “Standardparameter” existieren, um sowohl von Sympathie als auch von „Antipathienennung“ zu reden. Dennoch ist festzustellen, dass alle Parameter je nach Dialekten variieren: ein Parameter, der auf einen Dialekt anwendbar ist, wird nämlich nicht unbedingt mit einem anderen übereinstimmen.

Kurzum zeigt dieser Abschnitt, dass die „nicht-sprachinteressierten“ deutschen Befragten meistens dazu tendieren, eine negative Meinung über Dialekte zu haben. Darüber hinaus wird auch bewiesen, dass alle im vorherigen Abschnitt aufgezählten Faktoren nicht auf alle Dialekte anwendbar waren. Dennoch ist festzustellen, dass die Dialektkompetenzen bzw. Dialektkenntnisse oder die Tatsache, den fraglichen Dialekt zu kennen oder nicht, die Weise, wie dieser Dialekt angesehen sein wird, beeinflussen. Der nächste Faktor wird in derselben Studie behandelt und steht unter der Bezeichnung „Prominenz“.

2.6. Die Prominenz eines Dialekts: ein Erfolgsfaktor?

Wenn ein Dialekt bundesweit bekannt ist, bedeutet es, dass dieser Dialekt „überregionale prominent“ ist¹¹⁹, oder mit anderen Worten, dass dieser jenseits seines Bundeslandes, in welchem er gebräuchlich ist, bekannt ist. Zwei Faktoren müssen dafür erfüllt werden. Der erste ist die Größe der Sprechergruppe: je mehr Leute den Dialekt sprechen, desto größer sind die Chancen, dass dieser Dialekt außerhalb des Bundeslandes bekannt ist¹²⁰. Daneben sorgt eine große Sprachgruppe für eine Grundpräsenz¹²¹ dieses Dialekts, was zu seiner Bekanntheit überall in Deutschland beiträgt¹²². Der zweite Faktor ist die Reichweite des Dialekts: Kleinräumige Dialekte beschränken sich nämlich ausschließlich auf eine lokale Ebene und werden daher nur von einem kleinen Teil der Bevölkerung gesprochen. In diesem Fall hängt die Bekanntheit dieses Dialekts nicht nur von seinen SprecherInnen ab, sondern auch von den EinwohnerInnen des Nachbarbundeslandes. Die sind nämlich dank ihrer Position in der

¹¹⁸ Mit „einheitlichen Meinungen“ verweist man auf die Für, Wider und Unentschieden.

¹¹⁹ Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 49. Das Adjektiv “überregional” bedeutet “bundesweit bekannt”, und verweist auf einen Dialekt, der jenseits der Regionen und des Bundeslandes, in welchen dieser Dialekt gesprochen wird, bekannt steht.

¹²⁰ In dieser Studie gilt das Berlinische als Beispiel.

¹²¹ Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 57.

¹²² In Österreich ist der beliebteste Dialekt Kärntnerisch. Die erfolgreiche Sympathie dieses Dialektes liegt ganz einfach an der Tatsache, dass das Land Kärnten und seine BewohnerInnen grundsätzlich ihren Dialekt lieben. Damit wird die wichtige Rolle des Landes und der Sprechergruppe in den Vordergrund gesetzt (Glauninger. M. (2014). Typisch Kärntnerisch. Pressemitteilung auf Kurier.at. Stand 23.12.2014: <<https://kurier.at/buzz/typisch-kaerntnerisch/102.725.435>> [Abrufdatum: 19.07.19].

unmittelbaren Nähe des gesprochenen Dialekts¹²³ als erste in der Lage, eine eindeutige Meinung über diesen Dialekt zu äußern. Um eine Parallele mit dem im vorherigen Kapitel erwähnten Begriff, der Sympathie, zu ziehen, stellt die Bekanntheit keine Erfolgsgarantie für einen Dialekt dar,¹²⁴ denn je bekannter dieser Dialekt steht, umso größer sind die Chancen, sowohl positiv als auch negativ angesehen zu werden.

Die Berücksichtigung der Größe der SprecherInnengruppe und der Reichweite des Dialekts, ermöglicht die Unterscheidung zwischen den drei jeweiligen Gruppen: Die bekanntesten Dialekte,¹²⁵ die regionalen und überregionalen wenig prominenten Dialekte und die kleinräumigen Dialekte¹²⁶, deren Bekanntheit durch zwei Parameter, nämlich den Raum, in dem diese gebräuchlich sind, und die GröÖte der Sprachgruppe, bestimmt werden.

2.7. Das mentale Bild: Wie groß ist der Einfluss der eigenen Vorstellungen und Stereotype auf die Bewertung der Standardsprache bzw. der Dialekte?

Die Rolle des mentalen Bildes in einer Dialektbewertung wird von Plewnia und Rothe als erheblich angesehen. Dieses mentale Bild verkörpert nämlich die Stereotype und eigene Vorstellungen, auf welche die Befragten oft zurückgreifen, wenn es darum geht, ihre Meinung über einen angegebenen Dialekt zu äußern. Es stellte sich heraus, dass das mentale Bild allein einer der entscheidendsten Faktoren für die Bewertung eines Dialekts war, und dass die Teilnehmenden nicht unbedingt den Dialekt sprechen mussten, um diesen als positiv oder negativ bezeichnen zu können.

¹²³ Im Gegensatz zu den Bevölkerungen der anderen Bundesländer ist Bevölkerung des Nachbarbundeslandes für einen gegenebenen Dialekt nach der Sprechergruppe dieses Dialekts die Erste in der Lage, um eine Meinung zu äußern. In dieser Studie wird das Berlinische als Beispiel erwähnt. Die relevantesten Meinungen nach der Berliner Bevölkerung über diese Dialekte stammen tatsächlich aus dem Nachbarbundesland, in diesem Fall Brandenburg.

¹²⁴ Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 57.

¹²⁵ In der Studie wurde herausgestellt, dass das Bayerische, Norddeutsch und Sächsisch die "bekanntesten" Dialekte in Deutschland waren. Daraus folgen Pfälzisch, Fränkisch und Thüringisch als wenig prominenten Dialekte.

¹²⁶ Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S 110-111. Mit der letzten Gruppe meinen wir die Dialekte, die sich auf eine bestimmte Region bzw. eine Stadt beschränken und die nur von den Personen, die diesen sprechen, genannt werden kann. In diesem Fall sind es das Fränkische, Pfälzische und das Thüringische. Im Falle des Kärntnerisch, kann den Dialekt in Ober- Mittel- und Unterkärntnerisch unterscheiden (Glaubsinger M. (2014). Typisch Kärntnerisch, Pressemitteilung) wenn man davon ausgeht, dass nur die Personen dieser Region dazu fähig sind, diese Unterscheidungen wahrzunehmen und selbst zu nennen.

Jeder und jede verfügt nämlich über seine eigene Erfahrung mit der Sprache und dem Dialekt. Dadurch verleiht Plewnia und Rothe in ihrer Studie dem hohen Alter der Über-50-Jährigen Befragten Nachdruck, indem sie ihre längere Erfahrung mit der deutschen Sprache und den Dialekten als Vorteil hervorhebt¹²⁷. In der Studie wurden die Befragten unter anderem gebeten, die Dialektzonen¹²⁸ auf einer Karte Deutschlands zu verorten. Im Gegensatz zu den jüngeren Teilnehmenden konnten die älteren Befragten dank ihres Alters als Ansammlung von Erfahrung, die Dialektzonen von den dialektfreien Zonen leichter voneinander unterscheiden und überdies einen Dialekt bewerten, den sie in ihrem Leben nur wenig gehört hatten¹²⁹.

Die Vorstellungen und Stereotype in Bezug auf einen Dialekt liegen größtenteils an der Sprechweise bzw. der Aussprache von manchen Wörtern sowie der Verwendung typischer Ausdrücke, die das Bild prägen¹³⁰. Die Bearbeitung des mentalen Bildes zeigt, dass die eigenen Vorstellungen und Stereotype der Teilnehmenden ihre Dialekteinstellungen beeinflussen und dass sie oft auf diese zwei Elemente zurückgreifen¹³¹, wenn sie einen gewissen Dialekt nicht kennen¹³².

¹²⁷ Im Rahmen dieser Studie gebraucht man das Wort "Raumbiographie" (mit Herkunft als Synonym), das auf der Lebenserfahrung einer Person verweist. Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 109.

¹²⁸ Darunter versteht die Studie die Zonen, in denen Dialekte gesprochen sind, während dialektfreie Zonen für Orte stehen, wo es wenig Dialekt gesprochen wird.

¹²⁹ Plewnia, A., & Albrecht, S. Erhebungsinstrument handgezeichnete Karte, Tübingen: Narr, 2012, Seite 106: Wie zum Beispiel Hannover, den Ergebnissen von der durch Plewnia und Albrecht durchgeführten Studie zufolge.

¹³⁰ Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 108 Die Sprechweise, die Ausdrücke sowie die Aussprache, die für die „Authentizität“ eines Dialekts sorgen, wird in der Studie durch den Begriff „Fachwissen des Dialekts“ definiert. In dieser Studie wollten die Linguistinnen wissen, ob das Fachwissen zur Herstellung eines mentalen Bildes beitrug. Mit der typischen Sprechweise bzw. Aussprache wird gemeint, dass der Dialektsprecher lustig, freundlich, fröhlich beim Sprechen klingen kann, was den Gedanken des Hörers prägt.

¹³¹ Statt Grundkenntnisse bzw. Kenntnisse verwende ich lieber die Wörter „Stereotype“ und „Vorstellungen“. Anders sollte dies heißen, dass die Teilnehmenden unbedingt über Grundkenntnisse in den Dialekt verfügen müssen, um ihre Meinung darüber äußern zu dürfen, was aber nicht richtig ist.

¹³² Plewnia, R., & Rothe, A. Sprache, Einstellungen und Regionalität. Tübingen: Narr, 2012, S. 108: M.a.W. können die Dialektstereotype- und Vorstellungen das unzureichende Raumwissen füllen. Wenn die Befragten nicht wissen, wo ein gewisser Dialekt gesprochen wird, erinnert sie sich dann an typische Merkmale, die dieser Dialekt vermittelt.

2.8. Schlussfolgerungen für die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen

Dieses Kapitel hat es mir erlaubt, einerseits umfassende Studien über die Spracheinstellungen der ÖsterreicherInnen zu behandeln und andererseits technische Aspekte ans Licht zu bringen, die für die Untersuchung der Spracheinstellungen der Französischsprachigen im nächsten Kapitel auch relevant sein können.

Dank der Ergebnisse der IMAS-Umfrage fiel mir auf, dass die ÖsterreicherInnen erstens die Dialekte und Regionalismen als Teil ihrer Kultur und Identität betrachteten und zweitens dass sie der Zweisprachigkeit „deutsche-österreichische Standardvarietät“ offen gegenüberstehen, solange sich der Gebrauch der deutschen Standardvarietät in ganz Österreich nicht verbreitet. Dem Befund der Umfrage von Ransmayr und Finke zufolge, hält außerdem das schulische Publikum, SchülerInnen wie Lehrende, die österreichische Standardvarietät für genauso korrekt wie die deutsche Standardvarietät und ist der Meinung, dass das österreichische Deutsch stabil genug ist, um als Bildungssprache ausgearbeitet zu werden. Daher lässt sich behaupten, dass die österreichische Bevölkerung von der sprachlichen Unsicherheit etwas „weniger“ betroffen ist als die französischsprachige Bevölkerung, indem sie unter anderem den klaren Willen zeigt, die Authentizität des österreichischen Deutschen und ihrer Dialekte am Leben zu halten¹³³. Daneben haben all die Teilnehmenden an der IMAS-Umfrage und Ransmayrs und Finks Studie ein positives Bild von sich selbst, wann sie die österreichische Standardvarietät benutzen und weisen die Fähigkeit zum Registerwechsel auf, indem sie in der Lage sind, je nach Gesprächssituation das Register zu wechseln und zeigen überdies wenig Zeichen von Hyperkorrektur.

In diesem Kapitel habe ich mich mit technischen Aspekten befasst, um die Weise, wie die ÖsterreicherInnen ihren Dialekt und das österreichische Deutsch bewerten, besser zu verstehen. Nachdem ich mir Auflistungen von den beliebtesten Dialekten in Deutschland und in Österreich angesehen habe, habe ich untersucht, welche Faktoren ein Dialekt unbedingt aufweisen muss, um als „sympathisch“ bzw. „unsympathisch“ bezeichnet zu werden. Wenn der Dialekt eine bundesweite Bekanntheit unter der Bevölkerung genießt, ist das sicherlich ein Vorteil, doch keine Garantie, dass die Bevölkerung diesen Dialekt unbedingt als „sympathisch“ bewertet. Was diese Bekanntheit beeinflussen kann, ist die Grösste der SprecherInnengruppe

¹³³ Cit. Francard. 2018. In: Lerquin, A-S., & Quevrain, C. (2018). « Le wallon n'est pas une langue qu'on spotche ». *Le Soir*. Online in Internet: URL: <<https://plus.lesoir.be/143137/article/2018-03-02/le-wallon-nest-pas-une-langue-quon-spotche>> [Abrufdatum: 02.05.19].

dieses Dialektes: je größer diese Gruppe, desto höher sind die Chancen, dass dieser Dialekt bundesweit anerkannt und entsprechend bewertet wird.

Als Nächstes kommen die Informationen in Bezug auf das Profil der Befragten. Die Meinungen über einen Dialekt hängen von einer Menge von Informationen ab, von dem Alter über die Dialektkenntnisse und das Verhältnis zu dem Dialekt bis hin zu dem Herkunftsbundesland. Je nach Dialekt werden selbstverständlich gewisse Informationen mehr als andere berücksichtigt, um den Erfolg eines angegebenen Dialektes zu begründen. Was aber die Einstellungen der Befragten am stärksten beeinflusst, ist ihr mentales Bild mit den Vorstellungen und den Stereotypen, die sie durch ihre Spracherfahrung mit einem Dialekt verbinden. In der Studie von Ransmayr und Fink sind diese Stereotype größtenteils auf phonologische Aspekte wie die Aussprache bestimmter Laute zurückzuführen. Wenn ich das mentale Bild auf die Teilnehmenden an meinem Fragebogen anwende, wird darunter eher eine Menge von Erinnerungen innerhalb der Familiensphäre bzw. aus der Kindheit verstanden, so die Mehrheit der Befragten.

3. Kapitel 3. Die Spracheinstellungen der französischsprachigen BelgierInnen zu ihrer Standardvarietät

Dieses Kapitel behandelt die Spracheinstellungen der Französischsprachigen von Wallonien und von Brüssel-Hauptstadt. Genau wie für Österreich werde ich mich zuerst anhand empirischer Umfragen auf generelle Informationen über die sprachliche Lage Walloniens beziehen, ehe ich mich mit den Spracheinstellungen der Französischsprachigen zu der wallonischen Sprache beschäftige. Im Gegensatz zu Österreich und Deutschland ist es heute schwierig, relevante Ergebnisse über die sprachliche Lage von Belgien zu finden, sowohl für das belgische Französisch als auch für die regionalen Sprachen von Belgien¹³⁴.

In diesem Kapitel sind unter den regionalen Sprachen das Wallonische, das Pikardische und das Lothringische zu verstehen. Da das Wallonische die regionale Sprache ist, die schon seit den 80er-Jahren Wallonien am stärksten prägt¹³⁵, widmen sich die kommenden Studien größtenteils den Einstellungen zu der wallonischen Sprache, weshalb ich entsprechend den Begriff „wallonische Sprache“ bzw. „Wallonisch“ in diesem Kapitel verwenden werde. Aufgrund der starken Präsenz der französischen Standardsprache scheinen die französischsprachigen BelgierInnen, sich keine Sorgen um das Verschwinden der wallonischen Sprache zu machen.

Dennoch liegt der Zustand des belgischen Französischen an dem normalen Prozess der Sprachentwicklung, nachdem die Bevölkerung schon vor dem Ersten Weltkrieg indirekt die französische Standardsprache in ihre Alltagsgespräche eingeführt hat.¹³⁶ Dennoch möchte ich zuerst anhand der folgenden Studie die sprachliche Lage in Frankreich kurz erläutern, um zu zeigen, dass das Land ebenfalls mit dem Rückgang seiner regionalen Sprachen konfrontiert ist.

¹³⁴ In diesem Abschnitt behandle ich nur die Lage der wallonischen Sprache, und nicht aus ganz Belgien. Dennoch sind die regionalen Sprachen in Flandern ebenso gebräuchlich und gehört noch zum Alltagskommunikationsmittel. Aus Neugier habe ich versucht, Ergebnisse in Bezug auf die Praxis der regionalen Sprachen in Flandern zu finden und genau bei den regionalen Sprachen in der französischen Gemeinschaft ist es mir sehr schwergefallen. Dieses Subjekt ist aber auch sehr breit und kann gerne in seiner anderen Arbeit besprochen werden.

¹³⁵ Francard, M. La perception linguistique des jeunes Wallons. In: L’imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit. Louvain-la-Neuve, 1994. Fußnote s 227.

¹³⁶ Hendschel, L. Hendschel, Lorint. (1996). Section sociolinguistique. Dialectologie et philologie. Bienvenue sur la page de la langue wallonne. Updated in 2002. Online in Internet: URL: <<http://users.skynet.be/lorint/wallang/wal-fra.html>> [Abrufdatum : 24.04.19].

Wenn AutorInnen bzw. SprachwissenschaftlerInnen eine Terminologie wie “Auseinandersetzungen, Rivalität zwischen Standardsprache und Mundarten, Niedergang der Dialekte” verwenden, um von dem Gegensatz Standardsprache-Dialekt zu sprechen, denkt man indirekt an einen Prozess, in welchem die französische Standardsprache die wallonischen Mundarten erdrückt haben. Daneben sprechen dieselben Autoren auch von einem “normalen Prozess”, der ganz einfach an der Sprachentwicklung liegt.

3.1. Wie sieht die Lage der regionalen Sprachen in Frankreich aus?

Das Institut national de la statistique et des études économiques (INSEE) hat 2002 380.000 Erwachsene in Frankreich gefragt, welche Sprache sie mit ihren Eltern bzw. ihren Verwandten als Kind sprachen. Es konnte sowohl eine regionale als auch eine Fremdsprache angegeben werden, weshalb diese Studie den engen Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von Fremdsprachen und dem Gebrauch regionaler Sprachen¹³⁷ hervorhebt. In dieser Studie werden als regionale Sprachen die Sprachen angesehen, die ausschließlich in Kontinentalfrankreich gebräuchlich sind¹³⁸, und die Unterscheidung zwischen der gewöhnlichen und der gelegentlichen Praxis wurde besonders beachtet. Obwohl diese Studie viele Fakten hinsichtlich der Vermittlung der Fremdsprachen in Frankreich ans Licht bringt, werde ich nur die Informationen in Bezug auf die regionalen Sprachen berücksichtigen, die meines Erachtens den in Wallonien festgestellten Ergebnissen ähnlich sind.

Dem Befund der Studie zufolge, begann der Rückgang der regionalen Sprachen in Frankreich ab 1950, genau wie in Belgien,¹³⁹ was aber nicht verhindert hat, dass die Franzosen sich im 21. Jahrhundert trotzdem für den Erhalt ihrer regionalen Sprachen einsetzen. Schon 2010 hatten sich viele Leute in ganz Frankreich mobilisiert, um sich für den Erhalt der regionalen Sprachen einzusetzen.¹⁴⁰ Am Ende erwirkten sie von der französischen Regierung die Verabschiedung der Europäischen Charta der Regional- und Minderheitensprachen, welche den Gebrauch einer regionalen Sprache in allen Alltagssituationen genehmigte, sowohl im Privat- wie auch im Berufsleben¹⁴¹. Darüber hinaus betrifft die Vermittlung einer regionalen Sprache

¹³⁷ Clanche, F., Division enquête et études démographiques, Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique, Insee Première, N°830, Februar 2002. Unter dem Begriff « regionale Sprachen » versteht François Clanché alle regionalen Sprachen, die in Kontinentalfrankreich gesprochen werden. Der Autor verweist nicht unbedingt auf bestimmte regionale Sprachen, obgleich er unter anderem das Elsässisch und das Korsisch in seiner Umfrage erwähnt.

¹³⁸ Clanche, F., Division enquête et études démographiques, Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique, Insee Première, N°830, Februar 2002. Langues régionales: dans la présente étude, sont considérées comme telles, toutes les langues historiquement parlées sur une partie du territoire de la France métropolitaine, sachant que certaines langues périphériques comme le catalan, le basque ou le flamand ont un statut de langue nationale, de l'autre côté de la frontière. Cette conception des langues régionales a amené à en exclure les créoles à base française.

¹³⁹ Clanche, F., Division enquête et études démographiques, Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique, Insee Première, N°830, Februar 2002. Online in Internet: URL: <<https://www.epsilon.insee.fr/jspui/bitstream/1/459/1/ip830.pdf>> [Abrufdatum: 01.05.19].

¹⁴⁰ Palas-Feltin, M. (2012). Onze idées reçues sur les langues régionales. Pressemitteilung auf lexpress.fr Stand 31.03.2012: Online in Internet: URL: <https://www.lexpress.fr/region/onze-idees-recues-sur-les-langues-regionales_1099691.html> [Abrufdatum: 01.05.19].

¹⁴¹ Palas-Feltin, M. (2012). Onze idées reçues sur les langues régionales. Pressemitteilung auf lexpress.fr Stand 31.03.2012: <https://www.lexpress.fr/region/onze-idees-recues-sur-les-langues-regionales_1099691.html> [Abrufdatum: 01.05.19].

in Frankreich größtenteils die landwirtschaftliche Bevölkerung, die meistens durch die Eltern und Verwandten erfolgt¹⁴². Die Tatsache, dass die Befragten in demselben Departement wie ihre Eltern geboren sind, und dass sich die Bevölkerung ausschließlich in einer regionalen Sprache austauscht, garantiert dem Befund der Studie zufolge die Weitergabe dieser Sprache an die nächste Generation. Der große Unterschied bei der Vermittlung der Fremdsprachen liegt aber darin, dass die Vermittlung der regionalen Sprachen meistens durch die Familie erfolgte, während die Fremdsprachen meistens außerhalb des Familienkreises erlernt werden¹⁴³.

Was den Unterschied der heutigen französischen Standardsprache zu den anderen Sprachvarietäten Frankreichs ausmacht, ist ihre Position als Sprache der Macht¹⁴⁴. Ihren Erfolg verdankt die Sprache des früheren französischen Königtums nicht ihren linguistischen Qualitäten, sondern dem politischen Willen, der seine Verbreitung überall in Frankreich und indirekt auch jenseits der Landesgrenze ermöglicht hat¹⁴⁵. Im Gegensatz zu der Epoche, in der die lokalen Mundarten ausgemerzt werden mussten¹⁴⁶, bleibt das Gefühl der regionalen Sprachen als wichtiger Bestandteil der französischen Kultur heute noch spürbar, obwohl Priester Grégoire 1794 einen ausführlichen Bericht für die Vereinheitlichung der französischen Sprache vorgelegt hatte. Die Frage erweckte damals das Interesse der Führung der französischen Revolution, die darin eine günstige Gelegenheit sah, die Sprache zu kontrollieren¹⁴⁷. Seitdem sind Mitte der 50er-Jahre allmählich Initiativen für die Förderung der

¹⁴² Bedeutung für "lokale Mundart" laut Le Petit Robert: "Parler local, dialecte employé par une population généralement peu nombreuse, souvent rurale, et dont la culture, le niveau de civilisation sont jugés comme inférieurs à ceux du milieu environnant." Die INSEE-Studie zeigt auch auf, dass die regionale Sprache bei den Landwirten gebräuchlich geblieben ist. Auf andere Kategorien wie die Führungskräfte bzw. Professoren trifft dieses Ergebnis weniger zu, denn sie erlernen lieber eine Fremdsprache, meistens im Rahmen ihrer Funktion.

¹⁴³ Clanche, F., Division enquête et études démographiques, Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique, Insee Première, N°830, Februar 2002. S.3. Die regionalen Sprachen werden genauso oft wie die Fremdsprachen vermittelt. Der einzige Unterschied ist, dass die regionalen Sprachen weniger als die Fremdsprachen gebraucht werden. 37% der Befragten, die eine regionale Sprache in ihrer Kindheit erlernt haben, sprechen diese noch heute. Außerdem haben 20% der Befragten dank ihrer Familie die regionale Sprache erworben.

¹⁴⁴ Palas-Feltin, M. (2012). Onze idées reçues sur les langues régionales. Pressemitteilung auf lexpress.fr Stand 31.03.2012 Frage: "Le français est supérieure à toutes les langues régionales": "Le français est une langue régionale qui a réussi!". Mary-Guy Boutier übernimmt auch die Idee einer erfolgreichen Sprachvarietät, um die Auseinandersetzung Standardsprache - Wallonisch zu bezeichnen.

¹⁴⁵ Cit. Hagège C. (2012). In: Palas-Feltin, M. (2012). Onze idées reçues sur les langues régionales. Pressemitteilung auf lexpress.fr Stand 31.03.2012. "Le français était au départ un dialecte comme les autres, mais il était celui du roi. C'est par volonté politique, et non en fonction de ses qualités linguistiques, qu'il a été imposé au pays".

¹⁴⁶ Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser la langue française. Le 16 prairial an II (4 juin 1794). L'Abbé grégoire. Online in Internet: URL: <http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/gregoire-rapport.htm> [Abrufdatum: 01.05.19].

¹⁴⁷ Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser la langue française. Le 16 prairial an II (4 juin 1794). L'Abbé grégoire. In seinem Bericht bringt der Priester Grégoire die folgenden Statistiken vor: Bei einer Bevölkerung von damals 28 Millionen Einwohnern, nur 3 Millionen sprachen das, was er das "gute Französisch" nannte. Von damals 83 französischen Departementen beherrschten nur 15 Millionen

regionalen Sprachen ergriffen worden, insbesondere im Schulbereich¹⁴⁸. Doch selbst wenn die französische Verfassung sich der Erhaltung der regionalen Sprachen widmet¹⁴⁹, bemüht die französische Bevölkerung sich ebenso, die Existenz ihrer regionalen Sprachen zu garantieren.

Schließlich zeigt dieser Abschnitt, dass die regionalen Sprachen heute vor allem bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung gebräuchlich sind und dass ihr Rückgang auch nach dem Zweiten Weltkrieg begann. Trotz der Verabschiedung der Charta für die Erhaltung der regionalen Sprachen ist der französischen Bevölkerung durchaus bewusst, dass Einzelinitiativen neben all den schon geleisteten Anstrengungen von Verbänden und SprachwissenschaftlerInnen für den Schutz der regionalen Sprachen nicht ausreichend sein werden. Der Gegensatz „reine französische Sprache – regionale Sprache“¹⁵⁰ tritt übrigens sowohl in Frankreich als auch in Wallonien auf. Genau wie Österreich und Deutschland stellt auch Frankreich seiner Bevölkerung Ergebnisse sprachlicher Studien zur Verfügung, was in Belgien weniger üblich ist. Aufgrund der Anwesenheit von drei Amtssprachen sowie der gemeinschaftlichen Konflikte¹⁵¹ um den Sprachgebrauch zwischen Flamen und Wallonen wird die sprachliche Problematik Belgiens nämlich anders als in den anderen Ländern behandelt und insbesondere Umfragen über die Zahl von flämischen und wallonischen SprecherInnen in zweisprachigen Gemeinden gehören zu den heikelsten Themen¹⁵². Aus diesem Grund gibt es

die französische Standardsprache. Die Sprache musste dementsprechend in die Hände der Eliten zurück, die für eine totale Kontrolle in diesem Bereich sorgen mussten, selbst in der privaten Sphäre, wie dem Familienkreis.

¹⁴⁸ In Frankreich setzen sich viele Schuleinrichtungen für die Erhaltung der Dialekte ein. Das liegt unter anderem an dem Deixonne-Gesetz (Loi n°51 - 48 du 11 janvier 1951 relative à l'enseignement des langues et dialectes locaux), das sich ausschließlich den Dialekt- und Regionalsprachunterricht widmet. Das ist das Einzige, das die Anerkennung der regionalen Sprachen in Frankreich tatsächlich festlegt. Info auf: <<https://journals.openedition.org/trema/903>>

¹⁴⁹ Verfassung vom 4. Oktober 1958. Artikel 75-1: "Les langues régionales appartiennent au patrimoine de la France".

¹⁵⁰ Im Rahmen der Beseitigung der lokalen Mundarten in Frankreich bezeichnet man die zu befolgende Sprache als 'Français pur' (Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser la langue française. Le 16 prairial an II (4 juin 1794). L'Abbé grégoire. Online in Internet: URL:

<<http://www.axl.cefan.ulaval.ca/francophonie/gregoire-rapport.htm>> [Abrufdatum: 01.05.19]. Heute verwendet man auch den Begriff "le bon français", um auf die richtigen Redewendungen in dem passenden Kontext zu verweisen.

¹⁵¹ CRiSP: Centre de recherche et d'information socio-politique. Vocabulaire politique 2019. Problèmes communautaires. Online in Internet: URL: < <http://www.vocabulairepolitique.be/problemes-communautaires-3/> > [Abrufdatum: 30.06.19]. Die gemeinschaftlichen Konflikte (auch gemeinschaftliche Probleme genannt) in Belgien verweisen in diesem Kontext auf die Themen, worauf sich weder WallonInnen noch Flamen einigen können, was zu Spannungen zwischen den beiden Sprachgemeinschaften führt. Und der Sprachgebrauch in den Gemeinden gehört auch zu diesen Stolpersteinen.

¹⁵² Bouillon, H. (2008). Die Brüsseler Randgemeinden & Der Wahlkreis Brüssel-Halle-Vilvoorde. In: Belgien: offizielle Einsprachigkeit, individuelle Mehrsprachigkeit. In: Ludwig, E. Eichinger und Albrecht Plewnia (eds.), Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identität und Mehrsprachigkeit, S. 145 ff. Tübingen: Narr.

wenige umfassende Studien in Bezug auf die sprachliche Praxis der BelgierInnen und ähnliche Ergebnisse werden ausschließlich im Rahmen eines spezifischen Kontextes behandelt¹⁵³.

3.2. Das Verbot der sprachbezogenen Volkszählung und Initiativen für die Förderung der wallonischen Sprache

Der aktuelle Mangel an Ergebnissen über die regionalen Sprachen in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt liegt nicht unbedingt an dem Desinteresse der Bevölkerung für ihre regionalen Sprachen, sondern größtenteils an der Tatsache, dass sprachliche Debatten in Belgien indirekt heikle Fragen bezüglich des Gebrauchs der französischen und niederländischen Amtssprachen¹⁵⁴ aufwerfen. Die damals veröffentlichten sprachbezogenen Volkszählungen wurden nämlich wegen der immer heftigeren gemeinschaftlichen Konflikte immer umstrittener¹⁵⁵. Aus diesem Grund wurde am 24. Juli 1961 beschlossen, das Feld „Sprache“ aus der Volkszählung zu entfernen¹⁵⁶. Keine sprachbezogene Volkszählung wurde dementsprechend nach 1961 durchgeführt, was erklärt, dass sprachbezogene Statistiken in Belgien im Gegensatz zu Österreich, Deutschland und Frankreich schwieriger zu finden sind. Von daher würde sich ein Vergleich von Wallonien mit ähnlichen sprachbezogenen Statistiken aus anderen Ländern als kompliziert erweisen, denn für Wallonien gibt es nur ungefähre Angaben, die entweder auf nicht-wissenschaftlichen Grundlagen beruhen¹⁵⁷, oder ausschließlich auf ihre eigenen Sprachgemeinschaften ausgerichtet sind¹⁵⁸. Außerdem würden

¹⁵³ Unter „spezifischem Kontext“ verstehe ich zum Beispiel die Studien über die Stereotype und Dialekteinstellungen der wallonischen Jugendlichen, die eine tiefgründige Analyse erfordern. Im Gegensatz zu Österreich, Deutschland und Frankreich dürfen Ergebnisse in Bezug auf sprachliche Praxis, die unter anderem auch die Dialekteinstellungen umfasst, nicht mehr veröffentlicht werden.

¹⁵⁴ Der Gebrauch der flämischen und französischen Amtssprache unterliegt dem „Gesetz vom 31. Juli 1921 über die Verwendung der Sprachen in Verwaltungsangelegenheiten (Loi du 31 juillet 1921 sur l'emploi des langues en matière administrative)“. Dieses Gesetz war das zweite Gesetz, das den Gebrauch der Amtssprachen innerhalb der Verwaltung in Belgien umschreibt. Zum ersten Mal wird ein einsprachiges flämisches Gebiet, ein einsprachiges französisches Gebiet und ein eventuell zweisprachiges Gebiet - Brüssel auch Ballungsraum Brüssels genannt - gesetzlich vorgeschrieben.

¹⁵⁵ Delforge, P. (s.d.). Connaître la Wallonie, In. 24 juillet 1961. Suppression du volet linguistique. Online in Internet: URL: <<http://connaitrelawallonie.wallonie.be/fr/histoire/timeline/24-juillet-1961-suppression-du-volet-linguistique-des-recensements-de-population#.XMn2VTAzbiU>> [Abrufdatum: 09.04.19]. „Le recensement de 1930 n'avait plus de valeur aux yeux des Wallons. Le recensement de 1947 était contesté par les Flamands... Il a paru sage d'envisager la suppression des recensements“.

¹⁵⁶ Delforge, P. (s.d.). Connaître la Wallonie, In. 24 juillet 1961. Suppression du volet linguistique.

¹⁵⁷ L'Etat belge. Données démolinguistiques. (2016). Online in Internet: URL: <http://www.axl.cefai.ulaval.ca/europe/belgiqueetat_demo.htm> [Abrufdatum: 09.04.19].

¹⁵⁸ Darunter verstehe ich, dass Statistiken in Bezug auf die Spracheinstellungen der WallonInnen nicht mehr von einer Staatseinrichtung oder Statistikinstitut wie IMAS in Österreich oder INSEE in Frankreich, sondern wohl von Sprachwissenschaftlern und Linguisten veröffentlicht werden. Marie-Guy Boutier, genau wie Jean-Marie Klinkenberg und andere in diesem Schreiben erwähnte Sprachwissenschaftler gehört zu den

es uns diese Statistiken in Wallonien nicht ermöglichen, eine klare Vorliebe der WallonInnen für ihre regionalen Sprachen unmittelbar hervorzuheben.

Doch das bedeutet nicht, dass keine Förderungsprojekte durchgeführt worden sind. Die Begeisterung für die wallonische Sprache begann, als DialektologInnen an der Universität von Lüttich 1920 die Studien der Regionalsprachen und der wallonischen Dialektologie ins Leben riefen¹⁵⁹. Andere Universitäten, wie Gent, Brüssel und Löwen, schlugen denselben Weg ein und begannen schließlich, sich den akademischen Einrichtungen und nationalen Institutionen der wallonischen Sprache zu widmen. Ähnliche Institutionen sind der 1856 gegründete Verein der wallonischen Sprach- und Literaturstudien¹⁶⁰ und die Königliche Kommission für die Topologie und Dialektologie der wallonischen Sprache¹⁶¹.

Initiativen rund um die wallonische Literatur¹⁶² sowie die Herausgabe des Wallonischen Sprachatlasses, der sich dem wallonischen Wortschatz widmet¹⁶³, sind dafür ein gutes Beispiel. Außerdem wurden auf Wallonisch aufgeführte Theaterstücke im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer beliebter und sind noch heute der wichtigste Vektor der wallonischen Sprache und Kultur. Heute wird das Wallonische übrigens immer weniger als „unhöfliche bzw. unangemessene Volkssprache“¹⁶⁴ in Belgien angesehen, denn die Kinder stehen dank dieser Initiativen¹⁶⁵ früher in Kontakt mit dem Dialekt und haben Interesse daran, diese Mundarten besser kennenzulernen¹⁶⁶. Ein bedeutsamer Fortschritt in diesem Bereich ist die

Sprachwissenschaftlern, die sich mit diesem Thema in Wallonien gründlich befassen. In Flandern gibt es auch Sprachwissenschaftler, die sich mit den Spracheinstellungen der Flamen beschäftigen. Jedoch bekommt die belgische Bevölkerung keinen leichten Zugang zu den Ergebnissen dieser Studien.

¹⁵⁹ Francard, M. Kapitel 3. Les études linguistiques, Wallon, picard, gaumais, champenois: les langues régionales de Wallonie, De Boeck, S. 75.

¹⁶⁰ Französische Abkürzung für *Société de langue et de littérature wallonnes* (SLLW). In: Francard, M. Wallon, picard, gaumais, champenois: les langues régionales de Wallonie, De Boeck, S. 75.

¹⁶¹ Französische Abkürzung für La Commission royale de toponymie et dialectologie (CRTD). In: Francard, M. Wallon, picard, gaumais, champenois: les langues régionales de Wallonie, De Boeck, Seite 75. Diese Kommission besteht außerdem aus einer französischen und einer flämischen Abteilung.

¹⁶² Boutier, M-G. (2009). Variété linguistique, Lutte du français pour l'hégémonie. S. 105 – 121.

¹⁶³ Dieser Atlas wurde durch die Initiative von Jean Haus, Professor in Dialektologie an der Lütticher Universität. Dieser Atlas setzt sich zum Ziel, dem breiten Publikum vollständige Erklärungen über die wallonischen Mundarten zu liefern. Zehn Bände sind schon herausgegeben worden: <<http://alw.philo.ulg.ac.be/>>

¹⁶⁴ Francard, M. (2019). Le Wallon peut être encore sauvé...mais il est grand temps. Pressemitteilung La Libre. Stand 5 Januar 2019. Online in Internet: URL: <<https://www.lalibre.be/actu/belgique/le-wallon-peut-encore-etre-sauve-mais-il-est-grand-temps-5c30566c9978e2710e873e1d>> [Abrufdatum: 24.04.19].

¹⁶⁵ Diese Initiativen umfassen sowohl die von den Universitäten ergriffenen Initiativen rund um die Förderung des Wallonischen und Einzelinitiativen von Personen, die z.B. Theaterstücke aufführen. Wichtig zu erwähnen, ist dass diese Initiativen nicht unbedingt in ganz Belgien stattfinden. Wenn es darum geht, dieses Thema zu erleuchten, wird in der Regel eine Stadt ausgewählt, die für solche Initiativen bekannt steht. In einem anderen Artikel wird z.B. die Stadt von Malmedy aufgrund ihres Puppentheaters auf Wallonisch für dieses Thema in den Vordergrund gesetzt: Online in Internet: URL: <<https://plus.lesoir.be/143137/article/2018-03-02/le-wallon-nest-pas-une-langue-quon-spotche>> [Abrufdatum: 02.05.19].

¹⁶⁶ Francard, M. (2019). Le Wallon peut être encore sauvé...mais il est grand temps. La Libre. Stand 5 Januar 2019, [Abrufdatum: 24.04.19].

Verabschiedung des Dekretes für die Anerkennung der wallonischen Mundarten der französischen Gemeinschaft am 24. Dezember 1990, das nämlich für den Schutz und die Erhaltung der wallonischen Mundarten sorgt¹⁶⁷. Trotz der Gründung dieses Rates für die Regionalsprachen innerhalb des Kultusministeriums sowie der (Einzel)Initiativen vonseiten der Bevölkerung bedauern noch einige, dass keine konkrete Aktion auf der Seite der Regierung unternommen wird. Es gibt nämlich eine mangelnde Unterstützung von den belgischen PolitikerInnen und den Medien, genau wie in Frankreich, und die wallonische Bevölkerung allein ist nicht bereit, sich einen Plan für die Erhaltung der wallonischen Kultur zu überlegen¹⁶⁸. Im Gegensatz zu Österreich verfügt Belgien übrigens über kein allgemeines Wörterbuch für das Wallonische, sondern über dialektale Bücher, die nach Dialekten sortiert sind¹⁶⁹. In jedem Fall setzen sich Österreich und Wallonien das gleiche Ziel, nämlich die Wahrung ihrer sprachlichen und kulturellen Authentizität¹⁷⁰.

3.3. Die Umfrage von Michel Francard

3.3.1. Wie stehen die Französischsprachigen zu ihren Dialekten und Regionalismen?

Michel Francard bringt die Ergebnisse von drei zwischen 1988 und 1993 durchgeführten Experimenten zum Ausdruck. Zwei Experimente stammen aus der Forschungsgruppe VALIBEL, die ihre Studie auf SchülerInnen der Sekundarschule und StudentInnen in Romanistik ausgerichtet hat und ein Experiment aus dem CLEO¹⁷¹, deren Stichprobe circa 1.018 Jugendliche aus der Sekundarschule umfasst. Die Stichproben der jeweiligen Experimente entsprechen nicht der gesamten Bevölkerung Walloniens, doch sie ermöglichen uns eine globale Übersicht darüber zu haben, wie die wallonischen Jugendlichen

¹⁶⁷ Direction générale de la Culture. Conseil des Langues régionales endogènes de la Communauté française de Belgique. Forum relatif à la Charte européenne des Langues régionales ou minoritaires. Service général des Lettres et du Livre – Service des Langues régionales. 16.06.2000. S. 3.

¹⁶⁸ Hendeschel, L. (1996) Rubrik der Soziolinguistik, Dialektologie und Philologie. Bienvenue sur la page de la langue wallonne. Bearbeitet in 2002. Online in Internet: URL: <<http://users.skynet.be/lorint/wallang/wal-fra.html>> [Abrufdatum: 24.04.19].

¹⁶⁹ Das Namurer Lexikon, das Lütticher Wörterbuch bzw. das West-Wallonische Wörterbuch. Vollständige Quellen hier: <<http://users.skynet.be/lorint/wallang/wal-fra.html>> [Abrufdatum: 24.04.19].

¹⁷⁰ Motto auf URL: <<https://www.oesterreichisch.net/>> Die Webseite unterstreicht nämlich die Notwendigkeit, die Authentizität der österreichischen Sprache am Leben zu halten, bevor das Allgemeindeutsch (oder in unserem Fall: Allgemeinfranzösisch) sie verdrängt.

¹⁷¹ Courtois, L. & Pirotte, J. Les représentations linguistiques des jeunes wallons. In: L’imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit, 1994, Louvain-la-Neuve, S. 229 : Abkürzung für CLEO (Centre Liégeois d’Etude de l’Opinion).

zwischen 1988 und 1991 ihre regionalen Sprachen¹⁷² betrachten. Selbst wenn die französische Standardsprache in ganz Wallonien gebräuchlich war, blieb doch das Wallonische noch in 1988 die meist gesprochene regionale Sprache in Wallonien¹⁷³. Genau wie die österreichischen und deutschen Umfragen wurde den Parametern der Schulausbildung¹⁷⁴ bzw. der soziokulturellen Herkunft¹⁷⁵ Nachdruck verliehen, insbesondere da die Befragten größtenteils aus dem schulischen Umfeld kamen. Bei diesen beiden Umfragen geht es darum, zu sehen, inwiefern sich die sprachliche Unsicherheit auf die jungen WallonInnen auswirkt und ob irgendwelche Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Stereotype in Österreich festzustellen sind. Das Einzige ist, dass die sprachliche Unsicherheit auf die WallonInnen bisher nie Gegenstand einer Studie war, weshalb man mit den aufbereiteten Ergebnissen vorsichtig umgehen muss¹⁷⁶. Nichtsdestotrotz bleibt die Idee der französischen Standardsprache als Mittel der formellen und offiziellen Kommunikation und der regionalen Sprachen¹⁷⁷ als Sprache der Familie und der privaten Sphäre in dieser Studie anwendbar¹⁷⁸. Wichtig zu erwähnen ist die in diesen Experimenten verwendete Terminologie: manche Fragen bezogen sich nämlich nur auf den Zustand der wallonischen Sprache, während sich andere Fragen globaler auf die Einstellung der WallonInnen zu ihren regionalen Sprachen beziehen, die wie oben beschrieben, vier Sprachen umfasst.

Den VALIBEL-Ergebnissen für das Wallonische nach hatte die Mehrheit der wallonischen Befragten schon 1988 keine Dialektkenntnisse, während die Zahl der Befragten, die den Dialekt verstehen und fließend sprechen nur bei 10,4% lag¹⁷⁹. Auf ihrer Seite hebt die

¹⁷² Francard, M. Perception des langues régionales chez les jeunes. In: *L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit*. Louvain-la-Neuve. 1994. S. 227. Unter „regionalen Sprachen“ versteht man das Wallonische, das Pikardische, und das Lothringisch. Das Wallonische ist aber die regionale Sprache, die Wallonien heute am stärksten prägt.

¹⁷³ Die Ergebnisse behandelten größtenteils den Zustand der wallonischen Sprache in Wallonien.

¹⁷⁴ In Österreich genau für Deutschland spielen die Schulbildung und das soziokulturelle eine große Rolle bei dem Prozess der Dialektbewertung. Die gleichen Parameter sind sowohl in Deutschland als in Österreich berücksichtigt worden. In diesen Umfragen stammen die jungen Befragten aus der allgemeinen, technischen und beruflichen Schulbildung. Alle sind zwischen 18 und 20 Jahren alt.

¹⁷⁵ M.a.W. wurde das Umfeld der jeweiligen Befragten berücksichtigt, nämlich ob sie aus der Stadt bzw. aus dem Land stammen.

¹⁷⁶ Francard, M. La perception des langues régionales chez les jeunes wallons. In: *L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit*. S. 225.

¹⁷⁷ Welche regionalen Sprachen sind unter diesem Begriff zu verstehen? Siehe Anfang des Kapitels 3. S. 41.

¹⁷⁸ Francard, M. La perception des langues régionales chez les jeunes wallons. In: *L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit*. S. 224. Michel Francard definiert diesen Gegensatz unter dem Begriff « Diglossie », die als Form der Zweisprachigkeit angesehen wird, bei der die eine Sprachform die Standardsprache darstellt, während die andere im täglichen Gebrauch, in informellen Texten verwendet wird (Duden Definition). In diesem Kontext wird die französische Standardsprache als Sprache der „Legitimität“ und des „sozialen Aufstiegs“ angesehen wird, während die regionalen Sprachen die Solidarität, die Identität und die Intimität verkörpern.

¹⁷⁹ Für dieses Experiment hatten die Befragten die belgische Staatsangehörigkeit und Französisch als Muttersprache.

CLEO-Studie Stereotype hervor, die die jüngeren Französischsprachigen Walloniens gerne mit dem Wallonischen verbinden. Für diese Fragen wurde der Bildungsfaktor berücksichtigt. Den Ergebnissen zufolge sind die Abiturienten der Allgemeinbildung 1988 der Meinung, dass das Wallonische ausschließlich von älteren Menschen gesprochen wird, während die SchülerInnen aus dem beruflichen und technischen Zweig diese Aussage unzutreffend finden. Das zeigt, dass diese zwei Gruppen der wallonischen Sprache am ehesten ausgesetzt sind, im Gegensatz zu ihren österreichischen KommilitonInnen, die früher mit den Nuancen der österreichischen Standardvarietät vertraut sind.

	Zutreffend	Unzutreffend	Weiß nicht
Allgemeinbildung	45%	17%	48%
Technische Bildung	27,5%	45%	19%
Berufliche Bildung	27,5%	38%	33%
INGESAMT	100%	100%	100%

Tabelle 1 "Nur die älteren Menschen sprechen heutzutage Wallonisch" *L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit*, S.230.

Genau wie in Österreich und in Deutschland gibt es Regionen in Belgien wie in den Ardennen, wo das Wallonische noch als starker Identitätsbestandteil angesehen wird und wo die Personen dieser Region stolz darauf sind¹⁸⁰. Jedoch stellt man fest, dass das Wallonische schon zwischen 1988 und 1991 nicht mehr zu dem alltäglichen Kommunikationsmittel der Jugendlichen gehörte, da die Mehrheit der Bevölkerung sich das belgische Französisch angeeignet hatte¹⁸¹. Den CLEO-Ergebnissen zufolge, sind die Jugendlichen der Meinung, dass sie schlecht Französisch sprechen, wenn sie häufig Wallonisch sprechen¹⁸². Dieser Stereotyp ist in Wallonien weit verbreitet, obgleich die jüngeren WallonInnen 1988 mit dem Gegensatz „Wallonisch-Französisch“ weniger vertraut sind. Außerdem scheinen die jüngeren Wallonen den Status des belgischen Französischen gegenüber dem Französischen Frankreichs nicht infrage zu stellen, indem sie Frankreich als „erstes Land“, in welchem Französisch bestens gesprochen wird, ansehen¹⁸³. Wichtig zu erwähnen ist, dass es seit 1991 keine neueren Studien

¹⁸⁰ Francard, M. Insécurité linguistique en situation de diglossie. Le cas de l'Ardenne belge, dans *Revue québécoise de linguistique théorique et appliquée*, t. VIII, 1989, n°2, S. 155sv.

¹⁸¹ Francard, M. La perception des langues régionales chez les jeunes. In: *L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit*. S. 231. Selbst wenn das belgische Französisch landestypische Sprachmerkmale umfasst, wird dies von der Standardvarietät Frankreichs stark beeinflusst. In diesem Kontext lässt sich auch vermuten, dass sich die Französischsprachigen 1988 und 1991 die „normgerechte“ Sprache angeeignet hatten.

¹⁸² Francard, M. (1994). La perception des langues régionales chez les jeunes. In: *L'imaginaire wallon, Jalon pour une identité qui se construit*. S. 231.

¹⁸³ Francard, M. L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique, *Français & Société* 6. PDF-Version. S. 28. Für diese Frage wurde die sozioökonomische Herkunft berücksichtigt. Die Ergebnisse zeigen,

gibt, die eine so detaillierte Analyse der Spracheinstellungen der Französischsprachigen Walloniens anbietet.

Einstellungen	Ergebnisse
Zutreffend	40%
Unzutreffend	29%
Weiß nicht	31%

Tabelle 2 "Wallonisch sprechen heisst schlecht Französisch sprechen" L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit, S.231

Von ihrer Seite betrachtet die Mehrheit der Befragten in Romanistik das Wallonische als ein „kultureller Mehrwert“. Auch in Wallonien stellte sich heraus, dass diejenigen, die den Dialekt aktiv sprachen, ihn als positiv ansahen, während diejenigen, die keine aktive Praxis des Wallonischen hatten, eine negative Meinung darüber äußerten. Man sieht also einen deutlichen Unterschied zwischen den RomanistInnen, die das Wallonische aktiv sprechen, und denjenigen, die keinen Kontakt mit diesem Dialekt mehr haben¹⁸⁴. Doch im Großen und Ganzen lässt sich sagen, dass die Mehrheit der Befragten in den VALIBEL und CLEO-Umfragen 1988 und 1991 die regionalen Sprachen, insbesondere das Wallonische, schon als negativ ansehen.

3.3.2. Der Linguizismus: Ist eine Diskriminierung wegen des Akzents möglich?

Wo die Problematik der akzentfreien Sprache in Österreich und Deutschland eher auf Nicht-Deutschmuttersprachler sowie ethnische Minderheiten zutrifft¹⁸⁵, existiert sie in Belgien auch unter FranzösischmuttersprachlerInnen. In diesem Absatz behandle ich exklusiv die Opposition „Französischer Akzent – Belgischer Akzent“. Der belgische Akzent wird häufig mit dem Brüsseler Akzent verwechselt und gleichzeitig auch mit den regionalen Sprachen

dass die SchülerInnen aus einem privilegierten Umfeld diese Aussage unzutreffend fanden, während ihre Kommilitonen aus einem benachteiligten Umfeld diese Aussage als korrekt betrachteten.

¹⁸⁴ Die Romanisten, die keine aktive Praxis des Wallonischen hatten betrachteten ihn als eine Behinderung, während die anderen ihn als eine Kulturbeilage betrachteten.

¹⁸⁵ Bayazitlioglu, A. Diskriminierung wegen der „falschen“ Sprache. Pressemitteilung. Die Presse. Stand 15.02.2011 um 18:19 <<https://diepresse.com/home/panorama/integration/634376/Diskriminierung-wegen-der-falschen-Sprache>> [Abrufdatum: 10.05.19]. Die Frage des Akzents hängt oft mit der Frage der Integration zusammen. Menschen, die entweder ein gebrochenes bzw. kein akzentfreies Deutsch sprechen, werden heute diskriminiert, bis auf der Straße, wenn sie ihre eigene Muttersprache sprechen. Die Debatte, welche Sprachen unter diesem Phänomenon stehen, bleibt noch offen. In der Tat haben die BewerberInnen, die Französisch oder Englisch sprechen mehr Chancen eingestellt zu werden im Gegensatz zu den italienischen, serbischen, russischen oder türkischstämmigen Personen, die in Mehrzahl in Österreich leben.

assoziiert¹⁸⁶. Wie ich schon in dem vorherigen Kapitel erwähnt habe, gehört der Akzent genau wie die Sprechweise und die Aussprache zu dem mentalen Bild, das eine Reihe von Vorstellungen und Stereotypen in den Gedanken einer Person hervorruft. Dem Befund einer ähnlichen von Francard durchgeführten Umfrage zufolge, war dennoch der Akzent zwischen 1988 und 1991 in Wallonien nicht so negativ belegt, denn die Mehrheit der WallonInnen war der Meinung, dass man trotz eines starken Akzents gut sprechen könne.

	Zutreffend (%)	Unzutreffend (%)	Weiß nicht (%)	INGESAMT (%)
Männer	7	76	17	100
Frauen	18	56	26	100

Tabelle 3. Ohne Akzent spricht man besser Französisch, *L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique*, S. 29

Genau wie die Dialekte hängen die positiven oder negativen Vorstellungen von dem Verhältnis des Sprechers zu seinem eigenen Akzent ab. Je weniger ein Sprecher mit den Akzenten im Allgemeinen vertraut ist, umso mehr neigt er dazu, diesen als negativ zu betrachten¹⁸⁷. Doch in den heftigsten Fällen wird der Akzent als Diskriminierungsfaktor bezeichnet. Die Diskriminierung durch den Akzent ist auch als „Linguizismus“ bekannt, dessen erste Spuren auf die Studien der Linguisten Tove Skutnabb-Kangas und Jim Cummins in den 1980er zurückzuführen sind¹⁸⁸. Der Linguizismus ähnelt dem Rassismus dahingehend, dass dieser die Ungleichheiten zwischen den Sprachgruppen sichtbar macht¹⁸⁹, und in diesem Kontext ist die Opposition „Standardfranzösisch – regionale Sprachen“ wie immer anwendbar, denn eine Person wird wegen ihres „regional belegten“ Akzents diskriminiert. Der

¹⁸⁶ Francard, M. *L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique*, Avril 1993, Français & Sociétés 6, S. 29.

¹⁸⁷ Francard, M. *L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique*, Avril 1993, Français & Sociétés 6, S. 29 Aus seinen Ergebnissen kommt Francard zu der Schlussfolgerung, dass die negativen Meinungen von Personen ausgedrückt werden, die gegen das Phänomen des Akzents besonders empfindlich sind.

¹⁸⁸ Becker, S. *Sprechgebote: Wie das Sprechen über Sprache soziale Ungleichheiten reproduziert*, 2016. Springer VS, S. 60: Online in Internet: URL:

<<https://books.google.be/books?id=erEvDwAAQBAJ&pg=PA60&lpg=PA60&dq=Tove+Skutnabb-Kangas+und+Jim+Cummins+Linguizismus&source=bl&ots=mYQ6jqk0Sp&sig=ACfU3U2sYsbhifhmkpRcYG4f5n-RqoSxgQ&hl=fr&sa=X&ved=2ahUKEwjPyLeL3YziAhVDZFAKHbxd70Q6AEwCXoECaGQAQ#v=onepage&q=Linguizismus&f=false>> [Abrufdatum: 08.05.19].

¹⁸⁹ Phlippson 1988, S. 339, In: Becker, S. *Sprechgebote: Wie das Sprechen über Sprache soziale Ungleichheiten reproduziert*, 2016. Springer VS, S. 60: (linguizismus) the ideologies and structures which are used to legitimate, effectuate and reproduce an unequal division of power and resources (both material and non-material) between groups which are defined on the basis of language (...). Linguicism is similar in its workings and effects to racism, sexism, classism, ageism and similar structures and ideologies, which serve to maintain inequality”.

diskriminierende Aspekt für Wallonien wurde 2018 von dem Soziolinguisten an der UCL Philippe Hambye durch ein Experiment ans Licht gebracht, indem er Unternehmen KandidatInnen mit gleichwertigen Lebensläufen und Arbeitserfahrungen vorschlug. Er stellte fest, dass der Akzent die Entscheidungen der BeraterIn deutlich beeinflusste. Die BewerberInnen mit dem Lütticher Akzent wurden nämlich systematisch abgelehnt im Gegensatz zu den KandidatInnen aus Wallonisch-Brabant¹⁹⁰. Wenn der Akzent der Standardvarietät nicht entspricht, sind die Chancen größer, dass die KandidatInnen nach diesem Kriterium beurteilt werden¹⁹¹. Die Tradition von den Sprachen der Personen an die Macht als Verkörperung der Norm und Legitimität ist so stark in den Gedanken der Bevölkerung verankert, dass niemand sie spontan darauf hinweist, und dass dieses Phänomen sowohl in Frankreich als in Wallonien fast als normal angesehen wird¹⁹².

In Anbetracht dessen, was wir im Kapitel 2 über die Sprachhaltung der ÖsterreicherInnen zur österreichischen Standardvarietät dargestellt haben, wissen wir dass die Problematik des Akzentes unter ÖsterreicherInnen nicht so stark auftritt¹⁹³. Man hat nämlich gesehen, dass die Mehrheit der Befragten der IMAS-Studien nicht dazu tendiert, abwertende Bezeichnungen über Menschen mit einem starken Akzent zu äußern. In Österreich wird diese Problematik eher aus der Sicht der Integration der Arbeitssuchenden mit Migrationshintergrund behandelt, in dem Sinne, dass sie akzentfreies Deutsch sprechen sollen, um sich in die Gesellschaft zu integrieren und folglich einen Job zu finden¹⁹⁴. In Österreich trifft die Problematik der „akzentfreien Sprache“ vor allem auf die Kategorie der Arbeitssuchenden mit Migrationshintergrund zu und weniger auf Deutschmuttersprachler. Dennoch war ich sehr überrascht, dass die Diskriminierung wegen des Akzents in Wallonien unter belgischen

¹⁹⁰ Hambye P. (2018). In: Ernens C. Discriminations À CV égal, mieux vaut avoir l'accent du "béwé" que liégeois. [Moustique.be](https://www.moustique.be). Stand 19.02.2018 Online in Internet: URL: <<https://www.moustique.be/20354/cv-egal-mieux-vaut-avoir-accent-du-bewe-que-liegeois>> [Abrufdatum: 09.05.19]. Dies ist eine informelle Bezeichnung, um auf den Wallonisch-Brabanter Akzent zu verweisen.

¹⁹¹ Hambye, P. (2018). Ernens C. Discriminations À CV égal, mieux vaut avoir l'accent du "béwé" que liégeois. [Moustique.be](https://www.moustique.be).

¹⁹² ¹⁹² Hambye, P. (2018). Ernens C. Discriminations À CV égal, mieux vaut avoir l'accent du "béwé" que liégeois. [Moustique.be](https://www.moustique.be).

¹⁹³ Vgl. IMAS-Studie von 2014 in Österreich: die Mehrheit der Teilnehmenden fanden die Aussage „Dialektsprecher wirken oft komisch aus“ unzutreffend.

¹⁹⁴ Diskriminierung am häufigsten im Job, Presseartikel, Stand. 17. Juni 2019. 13:03. Online in Internet: URL: <<https://www.salzburg24.at/news/oesterreich/diskriminierung-in-oesterreich-passiert-am-haeufigsten-in-der-arbeitswelt-71859691>> [Abrufdatum: 01.07.19]. Den Ergebnissen der SORA-Studie zum Thema Diskriminierung im Auftrag der Arbeiterkammer (AK) zufolge, ist die Kategorie „Herkunft, Hautfarbe, Akzent“ mit 73% die erste Ursache von Diskriminierung in Österreich.

FranzösischmuttersprachlerInnen überhaupt möglich sein sollte. Ein Anzeichen dafür, dass die regionalen Sprachen in Belgien etwas unangemessen geworden sind¹⁹⁵.

3.3.3. Kann die Zukunft der regionalen Sprachen in Wallonien überhaupt noch garantiert werden?

In diesem Abschnitt distanzieren sich die Verfasser von dem Begriff „belgisches Französisch“, den ich im Laufe meiner Diplomarbeit größtenteils verwendet habe, um mich auf die Zukunft der regionalen Sprachen in Belgien zu konzentrieren, die doch mit der Identität der Französischsprachigen Walloniens und Brüssel-Hauptstadt zusammenhängt. 2018 war die Frage der Zukunft der regionalen Sprachen in Wallonien noch offen. Die Vorstellungen der Französischsprachigen in Bezug auf die regionalen Sprachen sind seit den VALIBEL und CLEO-Umfragen von 1988 und 1991 dieselben geblieben¹⁹⁶. Doch das bedeutet nicht, dass das Aussterben der regionalen Sprachen in Wallonien unbedingt vor der Tür steht.

Wie oben erwähnt haben französischsprachige Gemeinden in Wallonien heute immer mehr Initiativen ergriffen für die Erhaltung ihrer regionalen Sprachen. Eine Präzisierung ist, dass diese Initiativen von einer Stadt zu der anderen unterschiedlich sind, denn alles hängt nämlich nochmals davon ab, wie das Verhältnis einer Gemeinde zu ihren Regionalismen ist¹⁹⁷.

Im Frühjahr 2018 wurde ein Projekt zur Förderung der regionalen Sprachen in Wallonien von der Föderation Wallonien-Brüssel ausgearbeitet, das schon von 10 wallonischen Gemeinden sowie der damaligen Kulturministerin Alda Gréoli unterzeichnet wurde. Durch dieses Projekt profitieren die teilnehmenden Gemeinden von den Dienstleistungen einer Reihe

¹⁹⁵ Francard Michel, « Insécurité linguistique », in Sociolinguistique. Concepts de base, Sprimont, Mardaga, 1997, pp. 170-176 & Hambye Philippe. In: Ernens C. Discriminations À CV égal, mieux vaut avoir l'accent du "béwé" que liégeois. Moustique.be Stand am 19.02.2018. Online in Internet: URL: <<https://www.moustique.be/20354/cv-egal-mieux-vaut-avoir-accent-du-bewe-que-liegeois>> [Abrufdatum: 25.07.19]. Nichts verbietet den französischsprachigen BelgierInnen, sich einer regionalen Sprache miteinander zu unterhalten. Aber wie oben erzählt hat sich die Mehrheit der französischsprachigen BelgierInnen seit ihrer Kindheit die standardfranzösische Norm in der Schule bzw. im Alltagsleben angeeignet und sieht keinen Grund zur Verwendung von regionalen Sprachen. Sie wissen aber auch dass die Französischstandardsprache in den offiziellen Gesprächssituationen eher bevorzugt sein wird als eine regionale Sprache bzw. ein Dialekt.

¹⁹⁶ Francard, M. (1994). Une évolution dans les représentations linguistiques, Louvain-la-Neuve, S. 233 f.

¹⁹⁷ Lerquin, A-S., & Quevrain, C. (2018). « Le wallon n'est pas une langue qu'on spotche ». *Le Soir*. Online in Internet: URL: <<https://plus.lesoir.be/143137/article/2018-03-02/le-wallon-nest-pas-une-langue-quon-spotche>> [Abrufdatum: 02.05.19]. In manchen Städten haben die regionalen Sprachen eine geschichtliche Bedeutung. Der Bürgermeister von Malmedy Jean-Paul Bastin hebt die regionalen Sprachen Walloniens als ein bedeutsames Symbol für seine Stadt hervor, die den Bürgern aus Malmedy ermöglicht haben, sich sprachlich unter anderem gegen die NS-Truppen zu wehren.

von kulturellen Verbänden und wissenschaftlichen Einrichtungen, um die Förderung der regionalen Sprache je nach ihren eigenen kulturellen Gegebenheiten am besten zu garantieren¹⁹⁸. Diese Dienstleistungen reichen zum Beispiel von der Sammlung von linguistischen und Informationen über eine regionale Sprache, die eine Stadt gerne fördern möchte, bis hin zu der Aufbereitung von Werken, die in dieser regionalen Sprache verfasst sind und der Übersetzung von kurzen Texten¹⁹⁹. Das Datum, an dem das Projekt vorgestellt wurden, zeigt, dass die französischsprachigen Gemeinden in Wallonien noch Interesse daran haben, ihre regionalen Sprachen zu unterstützen. Die Meinung der französischsprachigen Bevölkerung in Bezug auf diese Projekte ist aber schwierig abzuschätzen und von Region zu Region anders.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass die Theaterstücke und die Folklore die Hauptfaktoren zur Vermittlung der wallonischen Sprache in Wallonien geworden sind²⁰⁰. Selbst wenn die Mehrheit der französischsprachigen Bevölkerung 2018²⁰¹ die wallonische Sprache nicht mehr gebraucht, kommen sie noch gerne zu solchen Veranstaltungen, die den Statistiken der kulturellen Union Walloniens zufolge bisher 200.000 Personen pro Jahr angelockt haben.²⁰² Die Minderheit der französischsprachigen Bevölkerung²⁰³, die die regionalen Sprachen noch als Teil ihres Alltags bezeichnet, zeichnete in den 90er-Jahren die regionalen Sprachen im Gegensatz zu ihren Mitbürgern von den 70er-Jahren, in einem positiveren Licht, so Francard in der VALIBEL-Studie. Aus dieser Sicht könnten die regionalen

¹⁹⁸ „Ma commune dit oui aux langues régionales (2018). (DE: Meine Gemeinde sagt „JA“ zu den regionalen Sprachen) Online in Internet: URL:

<http://www.culture.be/index.php?id=detail_article&no_cache=1&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Baction%5D=show&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Bcontroller%5D=Document&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Bpublication%5D=2373&cHash=c938ffa2fd9eb8da718a7820fe09006c> [Abrufdatum: 08.07.19].

¹⁹⁹ Webseite der Föderation Wallonien-Brüssel: Ma commune dit oui aux langues régionales (DE: Meine Gemeinde sagt „JA“ zu den regionalen Sprachen):

²⁰⁰ Francard, M. (2018). In Lerquin, A-S., & Quevrain, C. (2018). Le wallon n'est pas une langue qu'on spotche. Presseartikel, Le Soir. Online in Internet: URL: <<https://plus.lesoir.be/143137/article/2018-03-02/le-wallon-nest-pas-une-langue-quon-spotche>> [Abrufdatum: 02.05.19]. In dem Interview spricht Francard von der Erhaltung der wallonischen Mundarten. Um aber jegliche Verwechslung zu vermeiden, behalte ich aber den Fachbegriff „wallonische Sprache“, die die VALIBEL- und CLEO-Studien auch benutzen.

²⁰¹ Vgl. Ergebnisse der VALIBEL- und CLEO-Umfragen. Francard, M. (1994). In: L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit, S. 231.

²⁰² Die Kampagne „Ma commune dit oui aux langues régionales – „Meine Sprache sagt „JA“ zu den regionalen Sprachen“ ist eine Labellingskampagne zwischen der Kulturministerin Alda Greoli und den Gemeinden, die sich verbinden, konkrete Maßnahmen zur Förderung der wallonischen Sprachen zu treffen. Darunter versteht man z.B. Übersetzungsdienstleistungen für kurze Texte, Handbibliotheken, Verzeichnisse von Autoren und Theaterstücken in diesen Sprachen, usw. Die Gründung solcher Einrichtungen muss für die Sensibilisierung und die Erhaltung der wallonischen Sprachen sorgen. Informationen online in Internet: URL: <<http://greoli.wallonie.be/home.html>> [Abrufdatum: 26.07.19].

²⁰³ Vgl. Ergebnisse der VALIBEL- und CLEO-Umfragen. Francard, M. (1994). In: L'imaginaire wallon, jalons pour une identité qui se construit, S. 231. 10,4% der Befragten hatten noch in 1988 eine aktive Praxis einer regionalen Sprache.

Sprachen als eine Gelegenheit gesehen werden, um eine soziale Identität zu gestalten²⁰⁴. Die Frage, ob sich diese positiven Vorstellungen gegenüber den regionalen Sprachen in der Zukunft auf den Rest der Französischsprachigen in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt auswirken werden, bleibt unbeantwortet.

3.4. Schlussbemerkung zu den Spracheinstellungen der Französischsprachigen aus Wallonien und Brüssel-Hauptstadt

In diesem Kapitel gelang es mir, eine ausführliche Studie über die Einstellung der Französischsprachigen von Wallonien und Brüssel-Hauptstadt zu untersuchen. Im Gegensatz zu Österreich und Deutschland sind sprachbezogene Statistiken leider wegen des Verbots der sprachbezogenen Volkszählung in 1961 in Belgien schwieriger zu finden. Als ich in einem ersten Schritt die Vermittlung der regionalen Sprachen in Frankreich untersuchte, ist mir dank der INSEE-Studie aufgefallen, dass der Rückgang der regionalen Sprachen interessanterweise genau wie in Belgien um die 50er-Jahre begann und dass die Vermittlung der regionalen Sprachen durch die Familie immer weniger erfolgte. Die wichtige Rolle des Staates bei der Unterstützung von Initiativen für die regionalen Sprachen wurde sowohl in Frankreich als auch in Österreich, Deutschland und Belgien hervorgehoben. Einzelinitiativen vonseiten der Bevölkerung reichen nämlich nicht aus, um die Authentizität einer Sprachvarietät zu erhalten.

Danach habe ich die VALIBEL- und CLEO-Studien unter die Lupe genommen, die die Faktoren der „Schulbildung“ und der „sozioökonomischen Herkunft“ der Befragten als Hauptfaktoren bezeichnet haben. Die beiden Studien waren ausschließlich auf ein schulisches Publikum ausgerichtet. Den Ergebnissen zufolge, sind die Befragten der technischen und beruflichen Zweige und überdies aus einem benachteiligten Umfeld mit der wallonischen Sprache am ehesten vertraut. Aus diesen Gründen tendieren diese beiden Gruppen dazu, die negativen Bezeichnungen sowie die Stereotype über die wallonische Sprache unzutreffend zu finden im Gegensatz zu ihren KommilitonInnen der Allgemeinbildung, die diesen Vorstellungen zustimmen. Anschließend habe ich den Begriff „Linguizismus“ behandelt, wobei mir auffiel, dass der Akzent unter anderem als Faktor von Diskriminierung am Arbeitsplatz bezeichnet werden konnte, und zwar unter gleichsprachigen MuttersprachlerInnen wie in der

²⁰⁴ Francard verdeutlicht diese Aussage nicht weiter. Seiner Meinung nach könnten die Jugendlichen aber eine große Rolle spielen, denn sie neigen immer mehr zu Verwendung einer regionalen Sprache. Indem sie sich die wallonische Sprache erneut aneignen, weisen sie dennoch eine Hyperkorrektur auf, indem sie ihrer Abweichungen und Besonderheiten gegenüber dem Standardfranzösisch bewusst sind. (Hendschel, L.1996. Pourquoi nous croyons dans la langue wallonne).

französischsprachigen Gemeinschaft, obgleich diese Problematik eher auf die Arbeitssuchenden mit Migrationshintergrund zutrifft²⁰⁵.

Am Ende habe ich gezeigt, dass die Frage der zukünftigen Existenz der wallonischen Sprache noch antwortlos war. Obwohl der Gebrauch der regionalen Sprachen seit den 20er-Jahren zurückgegangen ist, verlassen sich die wallonischen SprachwissenschaftlerInnen wie Francard auf Projekte für die Förderung der regionalen Sprachen in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt, die die Gemeinden/Städte, kulturelle Verbände und Politik gemeinsam ausarbeiten, um zu beweisen, dass die regionalen Sprachen in Wallonien noch nicht ausgestorben sind. Doch selbst wenn solche Projekte und positivere Vorstellungen zu den regionalen Sprachen langsam ans Tageslicht kommen, bleibt die Frage noch offen, einerseits ob der Bevölkerung diese Projekte 2019 noch gefallen und andererseits ob diese die Zukunft der regionalen Sprachen in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt garantieren werden.

3.5. Schlussfolgerung der Spracheinstellungen in Österreich und im französischsprachigen Belgien

Bevor ich diese Arbeit zusammenzufasse, finde ich es relevant, die in der gesamten Arbeit hervorgehobenen Informationen in einem einzelnen Abschnitt zu sammeln, damit die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ÖsterreicherInnen und Französischsprachigen Belgiens deutlicher auffallen. Die gemeinsamen Nenner zwischen den beiden Sprachgruppen hinsichtlich der sprachlichen Unsicherheit sind der ständige Sprachgegensatz mit ihren Großnachbarn, die negative Konnotation der landestypischen Sprachmerkmale in der Literatursprache, die Berücksichtigung der Schulbildung und der sozioökonomischen Herkunft als Hauptfaktoren in den IMAS- und Francards Umfragen, und schließlich die Schule als Hauptursache für die Verbreitung der sprachlichen Unsicherheit. Im Rahmen dieser Arbeit liegt der Hauptunterschied darin, dass die ÖsterreicherInnen positivere Einstellungen zu ihrer Standardvarietät und ihren Dialekten als die Französischsprachigen Belgiens haben, die von der Korrektheit des belgischen Französisch und ihren Regionalsprachen überzeugt sind.

²⁰⁵ Bayazitlioglu, A. (2011). Diskriminierung wegen der „falschen“ Sprache. Pressemitteilung. Die Presse. Stand 15.02.2011 um 18:19 <<https://diepresse.com/home/panorama/integration/634376/Diskriminierung-wegen-der-falschen-Sprache>> [Abrufdatum: 10.05.19].

Im Laufe meiner Fragenbogenuntersuchungen und der darauffolgenden Bearbeitung der jeweiligen Studien, der IMAS-Umfragen und der Studie von Ransmayr und Fink, stellte sich heraus, dass die ÖsterreicherInnen und die Französischsprachigen von der sprachlichen Unsicherheit betroffen sind. Dafür bin ich von den Standpunkten zweier Sprachwissenschaftler, nämlich von Rudolf Muhr für Österreich²⁰⁶ und Michel Francard für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt²⁰⁷ ausgegangen. Indem ich die Auffassungen der beiden Autoren miteinander verglichen habe, habe ich vor allem festgestellt, dass Österreich und Wallonien trotz zahlreicher Unterschiede eine Reihe von Gemeinsamkeiten in Bezug auf die sprachliche Unsicherheit und ihre Einstellungen zu ihrer eigenen Standardvarietät sowie ihren Regionalismen aufweisen.

Erstens wird das Verhältnis zu der Sprache ihres jeweiligen Nachbarn von Anfang an²⁰⁸ von Muhr und al. (1995)²⁰⁹ sowie Francard in Belgien hervorgehoben. Selbst wenn Österreich und Wallonien unter dem Begriff „Unsicherheit“ etwas anders verstehen, kommt es ständig auf die Frage an, wie sie sich gegenüber ihrem jeweiligen „großen Nachbarn“, nämlich Deutschland für Österreich und Frankreich für Belgien, sprachlich behaupten können²¹⁰. Die Art und Weise, wie diese Realität von der Bevölkerung wahrgenommen wird, ist in Österreich und in Belgien unterschiedlich. Nach einer gründlichen Untersuchung der IMAS-Umfragen sowie die Schlussfolgerungen meiner Fragebögen und der Ransmayrs -und Finks Studie lässt sich global sagen, dass die ÖsterreicherInnen nicht zögern, ihre sprachliche Originalität gegenüber Deutschland vorzubringen²¹¹, was insbesondere dem Befund der IMAS-Umfrage zufolge vor allem daran liegt, dass die österreichische Standardvarietät und insbesondere die verschiedenen Dialekte noch als wesentlicher Teil der österreichischen Kultur und Identität angesehen werden²¹². Die Identitätsfrage bleibt in Wallonien ein sehr umstrittenes Thema und hängt eher mit der flämischen Geschichte zusammen. Obwohl dieses Thema eine ganz andere

²⁰⁶ Muhr, Rudolf. (1995). Das Imageproblem des österreichischen Deutsch im Inland – Sprachliche Minderwertigkeitsgefühle – Nichtwissen über die Normen und Merkmale der eigenen Sprache, S. 81 f.

²⁰⁷ Francard, Michel (1993). L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique, Français et Société 6, S. 6 – 35.

²⁰⁸ Siehe 1.3: Die sprachliche Unsicherheit in Österreich und Wallonien. In: Kapitel 1. Darstellung der Theorie der sprachlichen Unsicherheit, S. 14 f.

²⁰⁹ Muhr, R. (1995). Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache, S. 84. Insbesondere in diesem Absatz markiert Muhr eine klare Sprachopposition zwischen Deutschland und Österreich bezüglich die Erhaltung der „landestypischen Sprachmerkmale“. (Siehe. Kapitel 1. Theorie der sprachlichen Unsicherheit, S. 20).

²¹⁰ Heer, Friedrich (1981). Der Kampf um die österreichische Identität. Dieses Werk widmet sich unter anderem dem Prozess der österreichischen Identitätsgestaltung sowie der Opposition zwischen der deutschen und österreichischen Kultur und Geschichte, auch in Bezug auf Sprachlegitimität. Eine umfassende Bearbeitung dieses Verhältnisses erfordert weitführende historische und kulturelle Erklärungen in einer anderen Arbeit. (Heer, *Der Kampf um die österreichische Identität*, 1981. S. 17).

²¹¹ Portnoy, Katherine (2011). Chapter III: Österreichisch klingt einfach nicht Deutsch, S. 34 – 47.

²¹² Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie (2014). Griass enk Gott – Dialekt in Österreich, S. 7 f.

Arbeit verdiente, glaube ich dennoch, dass die verwickelte Geschichte Walloniens und Belgiens teilweise erklärt, warum die Französischsprachigen nicht von der Legitimität ihrer eigenen Standardvarietät überzeugt sind²¹³.

Zweitens ist die Literatur der Bereich, in welchem Österreich und Wallonien meiner Meinung nach am meisten Gemeinsamkeiten aufweisen. Österreichische wie französischsprachige SchriftstellerInnen müssen nämlich Kritik einstecken, wenn es darum geht, ihre Werke mit den typischen Sprachmerkmalen ihrer Standardvarietät durch sprachlich anspruchsvolle Verlage ins Ausland zu exportieren²¹⁴. Aus der Sicht der Literatur ist festzustellen, dass die österreichischen und französischsprachigen AutorInnen Belgiens denselben Anforderungen des Buchmarktes unterstehen, in dem Sinne, dass ihre Werke von allen Deutsch- bzw. Französischsprachigen verstanden werden müssen. Der Unterschied zwischen den beiden Sprachgruppen besteht nochmals darin, dass die ÖsterreicherInnen auf ihre eigenen Sprachmerkmale sehr stolz sind und infolgedessen weniger dazu tendieren, ihre eigene Standardvarietät mit derjenigen ihres deutschen Nachbarn zu vergleichen. Dieses „Vergleichsgefühl“ ist aber bei den französischsprachigen SchriftstellerInnen anders. Laut Francard fragen sich die SchriftstellerInnen wie auch die Bevölkerung der französischen Gemeinschaft Belgiens im Allgemeinen andauernd, ob sie sprachlich wie schriftlich der Standardvarietät Frankreichs konform sind, weshalb sie immer den Eindruck haben, ihre Sprachkompetenzen verbessern zu müssen.

Drittens habe ich mich mit den Stereotypen und Vorstellungen beschäftigt, die die IMAS-Studie in Österreich und die VALIBEL-Studie für Wallonien und Brüssel-Hauptstadt hervorheben. Aus diesen beiden Umfragen geht hervor, dass die ÖsterreicherInnen die abwertenden Klischees rund um ihre Dialekte und Regionalismen als unzutreffend ansehen, während die Mehrheit der Französischsprachigen in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt sie völlig akzeptieren²¹⁵. Um diese Schlussfolgerungen ans Licht zu bringen haben die beiden Studien vor allem die Faktoren „Schulbildung“ und „sozioökonomische Herkunft der Befragten“ berücksichtigt. Selbst wenn die Frage der Wichtigkeit der Dialekte in Wallonien nicht so deutlich wie in Österreich gestellt wurde, lässt sich durch die negativen Meinungen über die

²¹³ Francard, Michel (1993). *Le meilleur français, c'est celui que parlent les Français. Degré d'adhésion au stéréotype*, S. 25 f.

²¹⁴ Muhr, Rudolf. (1995). *Das Imageproblem des österreichischen Deutsch im Inland – Sprachliche Minderwertigkeitsgefühle – Nichtwissen über die Normen und Merkmale der eigenen Sprache*. S. 82.

²¹⁵ Francard, Michel (1993). *Le meilleur français, c'est celui que parlent les Français*, S. 25 f.

regionalen Sprachen zeigen, dass die Befragten schon 1988 diese nicht mehr als Bestandteil ihrer Identität bezeichneten²¹⁶.

Anschließend wurde in Österreich und in Wallonien die Schule als „Hauptursache“ für die Verbreitung der sprachlichen Unsicherheit angesehen. Die österreichischen wie die französischsprachigen Kinder sind möglichst früh mit den Normen der Standardvarietät ihres jeweiligen Nachbarn vertraut, nämlich Deutschland für die österreichischen SchülerInnen und Frankreich für ihre französischsprachigen KommilitonenInnen. Der Unterschied zwischen den beiden Gruppen ist, dass die österreichischen Schulen gleichzeitig als Lösung zur Förderung der österreichischen Standardvarietät bezeichnet werden²¹⁷. Da die Französischsprachigen seit langem an den Einfluss der französischen Standardvarietät auf ihren Sprachausdruck gewöhnt sind, sehen sie keinen Grund für Förderungsprojekte ihrer Regionalismen bzw. Bearbeitung der Besonderheiten und Nuancen ihrer eigenen Standardvarietät bzw. der anderen französischen Sprachvarietäten im Rahmen eines Kurses²¹⁸.

Und schließlich spiegelt sich die Überzeugung der ÖsterreicherInnen, dass ihre Regionalsprachen fortbestehen werden, in der Art und Weise wider, wie sie ihre Zukunft sehen. Indem sie ihre Dialekte und Regionalismen als Teil ihrer Identität betrachten, lässt sich sagen, dass die Regionalsprachen in Österreich größere Chancen auf Vermittlung unter den Generationen haben als diejenigen von Wallonien und Brüssel-Hauptstadt. Als ich die ÖsterreicherInnen in Kärnten, Wien befragt habe, ist mir aufgefallen, dass sie alle hinsichtlich der Zukunft ihrer regionalen Sprachen und Dialekte zuversichtlich waren. Sie sind sich bewusst, dass der Dialektgebrauch in den letzten 20 Jahren zurückgegangen ist, gehen aber doch davon aus, dass sie nicht vom Aussterben bedroht sind, solange man sie spricht, was in Österreich noch gang und gäbe ist. Im Gegenteil dazu zeigten die Ergebnisse der VALIBEL- und CLEO-Studien, dass die regionalen Sprachen zwischen 1988 und 1991 nur von einer Minderheit der französischsprachigen Bevölkerung gebraucht wurden²¹⁹. Und obwohl es noch heute, im Jahr 2019, Projekte gibt, die zur Förderung der regionalen Sprachen dienen, bleiben

²¹⁶ Francard, Michel (1994). Une évolution dans les représentations linguistiques, S. 233 f.

²¹⁷ Muhr, R., Schrodt, R., & Wiesinger, P. (1995). Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch, S. 82.

²¹⁸ Dieu, Anne-Marie ; Druet, Pierre-Philippe ; Renard, Emmanuel ; Druart, Geneviève. L'enseignement du français: quelle histoire ! Le cours de langue maternelle au niveau secondaire en Belgique francophone de 1945 à 1990, Van In: Bruxelles, 1995. S. 127 & S. 166. Die Bearbeitung der französischen Standardvarietät im Unterricht bleibt in französischsprachigem Gebiet Belgiens eine Priorität. Selbst wenn kein Lehrplan ausgedacht wurde, um die Nuancen des belgischen Französisch bzw. der französischen Sprachvarietäten im Unterricht zu bearbeiten, ermutigen manche Lehrenden, dass die Kinder ihren eigenen (auch regionalen) Sprachgebrauch behalten.

²¹⁹ Francard, M. (1994). La perception linguistique des jeunes Wallons. S. 233 f.

SprachwissenschaftlerInnen wie Francard sehr vorsichtig, wenn es auf eine Debatte über die Zukunft der regionalen Sprachen in Wallonien und in Brüssel-Hauptstadt ankommt²²⁰.

²²⁰ Francard, M. (2018). In Lerquin, A-S., & Quevrain, C. (2018). Le wallon n'est pas une langue qu'on spotche. Presseartikel, Le Soir. Online in Internet: URL: <<https://plus.lesoir.be/143137/article/2018-03-02/le-wallon-nest-pas-une-langue-quon-spotche>> [Abrufdatum: 02.05.19].

4. Allgemeine Schlussfolgerung

In meiner Arbeit habe ich mich mit der Frage beschäftigt, ob die ÖsterreicherInnen und die Französischsprachigen von Belgien in der gleichen Weise von dem Phänomen der sprachlichen Unsicherheit betroffen waren. Diese Arbeit ist ein Anknüpfungspunkt an eine andere Arbeit, die ich in Österreich geschrieben habe und die sich dem Vergleich der Gemeinsamkeiten zwischen der belgischen und österreichischen Literatur widmete. Mit meiner Arbeit wollte ich auch Deutschsprachigen und ÖsterreicherInnen eine Übersicht geben von den Spracheinstellungen der französischen Gemeinschaft Belgiens, die weltweit weniger bekannt sind.

Für diese Arbeit habe ich die Theorie der sprachlichen Unsicherheit von William Labov als Ausgangspunkt benutzt. Ich habe zuerst vier Faktoren, die für mich der sprachlichen Unsicherheit für Österreich und Wallonien am besten entsprachen und die gleichzeitig mit den Antworten meines Fragebogens im Einklang standen, besprochen. Danach habe ich untersucht, was Österreich und die französischsprachige Gemeinschaft Belgiens unter dem Begriff „Unsicherheit“ verstanden.

Daneben habe ich auch darauf geachtet, die Fachtermini, die ich im Rahmen dieser Arbeit verwenden würde, vom Anfang an deutlich aufzuklären. In meiner Arbeit habe ich durch meine Fragebögen sowie die Umfragen und Studien von den jeweiligen AutorInnen und Institutionen von zwei Sprachebenen gesprochen: den Standardvarietäten, die in Österreich durch den Begriff „österreichisches Deutsch“ und in Belgien durch „belgisches Französisch“ verkörpert sind, und die Regionalsprachen bzw. Dialekte, die sowohl in Österreich, Belgien aber auch in Deutschland und Frankreich untersucht wurden. Es ist zu erwähnen, dass die Studien von Francard sich eher den Einstellungen zur wallonischen Sprache widmeten, während sich die Studien und Umfragen von Muhr, dem IMAS, sowie von Ransmayr und Fink auf die österreichische Standardvarietät ausrichteten, weshalb ich die Unterscheidung von den Sprachebenen aufgeklärt habe, damit die LeserInnen „Standardvarietäten“ und „regionale Sprachen“ nicht miteinander verwechseln. Letztens müssen die jeweiligen Ergebnisse vorsichtig interpretiert werden, vor allem für Belgien, wo es im Gegensatz zu Österreich, einerseits keine offizielle staatliche Einrichtung gibt, die sich um die regelmäßige Veröffentlichung von sprachbezogenen Statistiken kümmert, und andererseits, dass es sich um punktuelle Ergebnisse handelt, die heute anders interpretiert werden könnten.

Aus den Untersuchungen von Francard geht es klar hervor, dass die Französischsprachigen Walloniens und Brüssel-Hauptstadt mehr Faktoren in Bezug auf die sprachliche Unsicherheit als die ÖsterreicherInnen aufweisen. Insgesamt lässt sich auch sagen, dass sich die französischsprachige Bevölkerung mit ihrem Sprachgebrauch unsicher fühlt, weil sie sich mündlich wie schriftlich mit der Standardvarietät ihres französischen Nachbarn vergleichen und die Legitimität ihres Sprachgebrauchs andauernd anzweifeln. Die Ergebnisse der VALIBEL und CLEO-Studien haben gezeigt, dass die Regionalismen und die Dialekte schon 1988 ausschließlich von einem geringen Teil der französischsprachigen Bevölkerung als Identitätsteil angesehen wurden. Dagegen haben Forschungen wie die IMAS-Umfragen bzw. Studien wie von Ransmayr und Fink gezeigt, dass die österreichische Bevölkerung auf ihre typischen Sprachmerkmale stolz war und überdies die Dialekte als Teil ihrer Kultur und Identität bezeichnete.

Als ich mir dann die Gliederung der beliebtesten Dialekte in den IMAS- und Allensbach Umfragen von dem ersten Kapitel ansah, fragte ich mich wieso ein Dialekt beliebter war als der andere. In der Tat fand ich es relevant, soziolinguistische Elemente zum Ausdruck zu bringen, denn diese haben mir es ermöglicht, besser zu begreifen, welche Faktoren bei dem Prozess der Dialektbewertung auftauchten. Für diese Erklärung habe ich mich weitgehend auf die von Plewnia und Rothe durchgeführte Studie in Deutschland bezogen, die sich mit dem Einfluss der psychologischen Faktoren auf unser Urteilsvermögen befassen.

Ich für meinen Teil bin ich mit den Ergebnissen, auf welche ich mich für meine Arbeit basiert habe, zufrieden. Auch wenn sie von einer Region zu der anderen unterschiedlich sind, entsprechen sie größtenteils den Antworten auf meine Fragebögen, die es mir am Anfang dieser Arbeit erlaubt hatten, eine erste Übersicht von den Spracheinstellungen meiner österreichischen KommilitonInnen zu bekommen. Was die sprachliche Lage in Wallonien und Brüssel-Hauptstadt angeht, bin ich mir bewusst, dass ich mich nur auf die Auffassung eines einzigen Autors bezogen habe. Aber es handelt sich dabei meiner Meinung nach um die relevanteste Studie, die die sprachliche Lage der Französischsprachigen Belgiens am tiefsten behandelte und die mit den Ergebnissen der IMAS-Umfragen und der Studie von Ransmayr und Finke am besten verglichen werden konnte.

Im zweiten Kapitel habe ich die Rolle der Schule hervorgehoben, die als eine der Hauptursachen für die Verbreitung der sprachlichen Unsicherheit angesehen wurde. In Österreich und in Belgien setzt sie sich nämlich zum Ziel, dass die SchülerInnen möglichst früh die „richtigen Sprachnormen“ beigebracht bekommen. Trotz der Begeisterung der

ÖsterreicherInnen für ihre eigene Standardvarietät sowie ihre Regionalismen ist mir dank der IMAS-Ergebnisse aufgefallen, dass sie die Zweisprachigkeit „Deutsches – Österreichisches Deutsch“ akzeptieren, sobald die deutsche Standardvarietät keine Bedrohung für die Authentizität des österreichischen Deutschen darstellte. Die Tatsache, dass die Studien über Österreich und Wallonien fast die gleichen Vorstellungen und Stereotype rund um die regionalen Sprachen und das Verhältnis zu dem „großen Nachbarn“ behandelten, hat meine Untersuchung ebenfalls vereinfacht.

Im dritten Kapitel habe ich mich anschließend mit der Untersuchung der Spracheinstellungen der Französischsprachigen in Belgien beschäftigt. An erster Stelle habe ich das Problem in Bezug auf die Aufbereitung der sprachbezogenen Statistiken, die an die heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Französischsprachigen und den Flamen erinnern und die heute den Zugang zu linguistischen Angaben für Belgien erschweren, besprochen. Daneben fand ich es auch wichtig, ein paar Worte zu der sprachlichen Lage in Frankreich zu verlieren, um zu zeigen, dass Frankreich nicht unbedingt als „das Land der sprachlichen Legitimität“ bezeichnet werden sollte, sondern dass das Land ebenfalls um die Erhaltung seiner regionalen Sprachen gekämpft hat.

Was bei den österreichischen Umfragen und Studien unterschiedlich war, ist, dass die Studien von Francard eher die Einstellungen der Französischsprachigen zu ihren regionalen Sprachen behandelten, insbesondere der wallonischen Sprache, und nicht wirklich zum belgischen Französischen an sich. Trotzdem gelang es mir, durch die Meinungsuntersuchungen zu der wallonischen Sprache die Einstellungen der Französischsprachigen zum belgischen Französischen zu skizzieren. Und die Art und Weise, wie sie ihre regionalen Sprachen am Ende der 80er-Jahre bewerteten, wirkt sich für mich direkt oder indirekt auf die Weise aus, wie sie heute das belgische Französisch betrachten.

Trotz der Gemeinsamkeiten der ÖsterreicherInnen und der Französischsprachigen Belgiens in Bezug auf die sprachliche Unsicherheit, gibt es selbstverständlich Unterschiede, die weiterführende Erklärungen erfordern. Viele dieser Unterschiede sind größtenteils auf die Geschichte der beiden Länder zurückzuführen, insbesondere auf die Gestaltung ihrer Identität. Das Schwierigste für diese Arbeit war es, den kulturellen und sprachlichen Einfluss „des großen Nachbarn“ zu begreifen. Die sprachlichen Einstellungen der Französischsprachigen hängen nämlich eher mit ihrer Geschichte mit Flandern zusammen als mit Frankreich. Das österreichische Verhältnis zu Deutschland auf Sprachebene ist auf ihrer Seite selbst auf die Epoche von Martin Luther und die Zertrümmerung des Habsburger Kaiserreichs

zurückzuführen und mit Ereignissen verbunden, wie dem Anschluss bzw. der ersten österreichischen Propaganda im 16-Jahrhundert²²¹, die für die Gestaltung der österreichischen Identität bedeutsam waren.

Ein Vergleich zwischen der französischen Gemeinschaft und den ÖsterreicherInnen in Bezug auf die geschichtlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten und Unterschiede würde dennoch zu viel Zeit und zu viele Seiten in Anspruch nehmen, weshalb ich diese Aufgabe lieber einem anderen überlasse.

²²¹ Herr, F. Der Kampf um die österreichische Identität. Wien, Verlag Böhlau, 1981.

5. Literaturverzeichnis

Österreich und Deutschland:

- Ammon, Ulrich. (1995). Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten, De Gruyter, S. 209.
- Bayazitlioglu, Aysun. Diskriminierung wegen der „falschen“ Sprache. Pressemitteilung. Die Presse. Stand 15.02.2011 um 18:19
<<https://diepresse.com/home/panorama/integration/634376/Diskriminierung-wegen-der-falschen-Sprache>> [Abrufdatum: 10.05.19].
- Becker, Susanne. Sprechgebote: Wie das Sprechen über Sprache soziale Ungleichheiten reproduziert, 2016. Springer VS, S. 60. Online in Internet: URL:
<<https://books.google.be/books?id=erEvDwAAQBAJ&pg=PA60&lpg=PA60&dq=Tove+Sku+tnabb-Kangas+und+Jim+Cummins+Linguizismus&source=bl&ots=mYQ6jqk0Sp&sig=ACfU3U2sYsbhifhmkpRcYG4f5n-RqoSxgQ&hl=fr&sa=X&ved=2ahUKEwjPyLeL3YziAhVDZFAKHbxD70Q6AEwCXoECAgQAQ#v=onepage&q=Linguizismus&f=false>> [Abrufdatum : 04.07.19].
- Diskriminierung am häufigsten im Job. Presseartikel. Stand am 17.06.2019. Online in Internet: URL: <<https://www.salzburg24.at/news/oesterreich/diskriminierung-in-oesterreich-passiert-am-haeufigsten-in-der-arbeitswelt-71859691>> [Abrufdatum : 01.07.19].
- Eichinger, Ludwig M./Plewnia, Albrecht/Schoel, Christiane/Stahlberg, Dagmar (Hrsg.) (2012) : Sprache und Einstellungen. Spracheinstellungen aus sprachwissenschaftlicher und sozialpsychologischer Perspektive. Mit einer Sprachstandserhebung zum Deutschen von Gerhard Stickel. - Tübingen: Narr, 2012. S. 39 – 66 & S. 66 – 106.
- Hambáľková, Zuzana (2014). Die Gliederung der Austriaismen in Gruppen (nach Peter Wiesinger). Austriaismen im Werk von Christine Nöstlinger und ihre Stellung in der österreichischen Umgangssprache der Gegenwart S. 15.
- Heer, Friedrich. Der Kampf um die österreichische Identität, Böhlau: Wien, 1981. ISBN: 3205071557.
- Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie (2014). „Der Dialekt ist für unsere Kultur besonders wichtig und gehört gepflegt“. In: *Griass enk Gott – Dialekt in Österreich*, Nr. 20/2014. S. 7 f. Online in Internet: URL: <http://imas.at/images/imas-report/2014/20_mundart.pdf> [Abrufdatum : 28.07.19].
- Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie. *Griass enk Gott – Dialekt in Österreich*. Nr. 20/2014. S. 3 – 14. Online in Internet: URL: <http://imas.at/images/imas-report/2014/20_mundart.pdf> [Abrufdatum : 28.07.19].
- Lieber völlig falsch als ein bisschen richtig? Das Phänomen der Hyperkorrektur. Das fröhliche Apostrophe. (2019). Online in Internet: URL: <<https://www.kgs->

sprachenservice.de/2018/09/18/lieber-v%C3%B6llig-falsch-als-ein-bisschen-richtig-das-ph%C3%A4nomen-der-hyperkorrektur/> [Abrufdatum : 19.07.19].

- Muhr, Rudolf. (1995). Das Imageproblem des österreichischen Deutsch im Inland – Sprachliche Minderwertigkeitsgefühle – Nichtwissen über die Normen und Merkmale der eigenen Sprache. In: *Muhr, Rudolf, Schrod, Richard, & Wiesinger, Peter. Österreichisches Deutsch: Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Verlag Hölder – Pichler-Tempsky, Wien. S. 81 – 84.

- Plewnia, A., & Abrecht, S. Erhebungsinstrument handgezeichnete Karte, Tübingen: Narr, 2012. S. 106 – 108.

- Plewnia, A., & Rothe, A. (2012). Sprache – Einstellungen – Regionalität. Tübingen. S. 42 – 46.

- Ransmayr, Jutta., & Fink, Elisabeth Ilona. (2014). Erste Ergebnisse der Fragenbogenerhebung unter LehreInnen und SchülerInnen. Das österreichische Deutsch als Unterrichts –und Bildungssprache. Vorläufige Ergebnisse des FWF-Projekts. In: *Österreichisches Deutsch und Plurizentrik*, S. 46 – 51.

- Ransmayr, Jutta., & Fink, Elisabeth Ilona. (2014). Das österreichische Deutsch als Unterrichts –und Bildungssprache. Vorläufige Ergebnisse des FWF-Projekts.

- Stolz, Matthias. (2019). Dialekte Ich und Isch Presseartikel vom Zeitmagazin NR 26/2019. Stand am 18.06.2019. Online in Internet: URL: <<https://www.zeit.de/zeit-magazin/2019/26/dialekte-alltagssprache-deutschlandkarte>> [Abrufdatum : 18.06.19].

- Clanché, François. (2002). Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique. In: *division et enquête démographique*, Insee, n°830. S. 1 – 4.

- Glauninger, Manfred. (2014). Typisch Kärntnerisch Kurier.at. Stand am 23.12.2014. Online in Internet. URL: <<https://kurier.at/buzz/typisch-kaerntnerisch/102.725.435>> [Abrufdatum : 01.07.19].

- Göttert, Karl-Heinz (2011). In: Hunfeld, Mareike. „Hochdeutsch spricht niemand“. [En ligne]. Die Welt. Online in Internet: URL: <https://www.welt.de/print/die_welt/kultur/article13752980/Hochdeutsch-spricht-niemand.html> [Abrufdatum : 20.06.2019].

- Institut für Demoskopie Allensbach (2008). Auch außerhalb von Bayern wird bayerisch gern gehört. Die beliebtesten und unbeliebtesten Dialekte. S. 1 – 6.

- Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie (2014). „Aussage rund um den Dialekt“. In: *Griass enk Gott – Dialekt in Österreich*, S. 6.

- Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie (2014). „Der sympathischste Dialekt in Österreich“. In: *Griass enk Gott – Dialekt in Österreich*, S. 4.

- Institut für Marktforschung, Research, Demoskopie (2014). „Ideal wäre es, wenn man neben dem Dialekt auch einigermaßen Hochdeutsch sprechen kann“. In: *Griass enk Gott – Dialekt in Österreich*, S. 9 – 10.

- Lenz, Alexandra (2018). In : Vyslozil, Andrea. Im Geschäftsleben: Wann Dialekt aneckt. Kurier.at. Online in Internet: URL: <<https://kurier.at/wirtschaft/karriere/im-geschaeftsleben-wann-dialekt-aneckt/400075400>> [Abrufdatum : 01.07.19].
- Mayrhofer, L. & Krasa, D. Kauderwelsch. (2016). Österreichisch, das Deutsch des Alpenlandes, Reise Know-How, 1. S. 1 – 4.
- Muhr, Rudolf., Schrod, R., & Wiesinger, P. (1995) Kodifikations- und Verbreitungsproblem des österreichischen Deutsch. *Muhr, Rudolf., Schrod, Richard, & Wiesinger, Peter. Österreichisches Deutsch: Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Verlag Hödler – Pichler-Tempsky, Wien, S. 82.
- Muhr, Rudolf. (1995). Die Purifizierung der österreichischen Literatursprache. In: *Österreichisches Deutsch: Linguistische, sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen*, Verlag Hödler – Pichler-Tempsky, Wien. S. 84 – 86.
- Palas-Feltin, Michel (2012). Onze idées reçues sur les langues régionales. L'express. Online in Internet: URL: <https://www.lexpress.fr/region/onze-idees-recues-sur-les-langues-regionales_1099691.html> [Abrufdatum : 19.07.19].
- Portnoy, Katherine (2011). Chapter III: Österreichisch klingt einfach nicht Deutsch: Views of Austrian Standard German abroad. In: *A Study of Austrian identity through language*. Master of Arts. S. 34 – 47.
- Ransmayr, Jutta., & Fink, Elisabeth Ilona. (2014). Das österreichische Deutsch als Unterrichts –und Bildungssprache: Methoden der Untersuchung und Datenerhebung: *Österreichisches Deutsch und Plurizentrik*, Revue 38. S. 43.

Belgien, Wallonien und Frankreich:

- Bouillon, Heinz (2008). Die Brüsseler Randgemeinden & Der Wahlkreis Brüssel-Halle-Vilvoorde. In: *Belgien: offizielle Einsprachigkeit, individuelle Mehrsprachigkeit*. In: Ludwig, E. Eichinger und Albrecht Plewnia (eds.), *Das Deutsche und seine Nachbarn. Über Identität und Mehrsprachigkeit*, S. 145 – 148. Tübingen: Narr.
- Clanche, François. (2002). Division enquête et études démographiques, Langues régionales, langues étrangères: de l'héritage à la pratique, *Insee Première*, N°830. Online in Internet: URL: <<https://www.epsilon.insee.fr/jspui/bitstream/1/459/1/ip830.pdf>> [Abrufdatum: 01.05.19].
- Courtois, Luc. *L'imaginaire wallon. Jalons pour une identité qui se construit*, 1994.
- CRiSP: Centre de recherche et d'information socio-politique. Vocabulaire politique 2019. Définition des problèmes communautaires en Belgique. Online in Internet: URL: <<http://www.voculairepolitique.be/problemes-communautaires-3/>> [Abrufdatum: 18.06.19].
- Hambye Philippe. In: Ernens C. Discriminations À CV égal, mieux vaut avoir l'accent du "béwé" que liégeois. *Moustique.be* Stand am 19.02.2018. Online in Internet: URL: <<https://www.moustique.be/20354/cv-egal-mieux-vaut-avoir-accent-du-bewe-que-liegeois>> [Abrufdatum: 25.07.19].
- Hanse, J., Doppagne, A., & H. Bourgeois-Gielen. (1971). *Chasse aux belgicisms*. Office du bon langage de la fondation Charles Plisnier.
- Avanzi Mathieu (2017). La « chasse aux belgicisms » cartographiée. *Français de nos régions*. Online in Internet: URL: <<https://francaisdenosregions.com/2017/12/08/la-chasse-aux-belgicisms-cartographiee/>> [Abrufdatum: 24.06.19].
- Bénit, André. (s.d.). L'insécurité linguistique des francophones périphériques : Le cas de la Belgique : la dépréciation des façons de parler ressenties comme non légitimes ou régionales par rapport à la norme. In : *María Luz Casal Silva et al. (eds.) (2000). La lingüística francesa en España camino del siglo XXI*, Universidad Autónoma de Madrid.
- Boutier, Marie-Guy (2009). Variétés linguistiques en concorde et en conflit : wallon et français en Wallonie. *Travaux de linguistique n°59*. S. 105 – 121.
- Carmen Alen-Garabato et Micheline Cellier, « L'enseignement des langues régionales en France aujourd'hui : état des lieux et perspectives », *Tréma* 31 | 2009, Stand am 20 Septembre 2010. Online in Internet: URL: <<http://journals.openedition.org/trema/903>> [Abrufdatum : 26.07.19].
- Dassargues, Alix (s.d.). Insécurité linguistique : définition des concepts & Insécurité linguistique en Belgique francophone. In : *(In)sécurités linguistiques francophones en Belgique : du taux d'insécurité aux facteurs d'(in)sécurités*. Fichier PDF. S. 57 – 61.
- Delforge, Paul. Connaître la Wallonie, In. 24 juillet 1961. Suppression du volet linguistique. *Connaître la Wallonie*. Online in Internet: URL: <<http://connaîtrelawallonie.wallonie.be/fr/histoire/timeline/24-juillet-1961-suppression-du->

volet-linguistique-des-recensements-de-population#.XMn2VTazbiU> [Abrufdatum : 09.04.19].

-Dieu, Anne-Marie ; Druet, Pierre-Philippe ; Renard, Emmanuel ; Druart, Geneviève. Le cours de langue maternelle au niveau secondaire en Belgique francophone de 1945 à 1990, L'enseignement du français : quelle histoire ! Van In: Bruxelles, 1995.

-Fédération Wallonie – Bruxelles. (2018). Ma commune dit oui aux langues régionales. Online in Internet: URL: < http://www.federation-wallonie-bruxelles.be/index.php?id=detail_article&no_cache=1&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Baction%5D=show&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Bcontroller%5D=Document&tx_cfwbarticlefe_cfwbarticlefront%5Bpublication%5D=2374&cHash=c1a49278999ea1e89622402808b04533> [Abrufdatum : 26.07.19].

-Francard, Michel (1993) La perception des langues régionales chez les jeunes. In : *Courtois, Luc. L'imaginaire wallon. Jalons pour une identité qui se construit, 1994*. S. 223 – 234.

-Francard, Michel (1993). L'insécurité linguistique en Communauté française de Belgique, *Français et Société* 6. S. 6 – 35.

-Francard, Michel. (2019). Le Wallon peut être encore sauvé...mais il est grand temps. [En ligne]. *La Libre*. Stand am 5 Januar 2019. Online in Internet: URL: <<https://www.lalibre.be/actu/belgique/le-wallon-peut-encore-etre-sauve-mais-il-est-grand-temps-5c30566c9978e2710e873e1d>> [Abrufdatum : 24.04.19].

-Goosse, André, (s.d.). Rappel des situations ultérieures & Situation actuelle. In : Le français en Wallonie, S. 173 – 181.

Hendschel, Lorint. (1996). Section sociolinguistique. Dialectologie et philologie. Bienvenue sur la page de la langue wallonne. Updated in 2002. Online in Internet: URL: <<http://users.skynet.be/lorint/wallang/wal-fra.html>> [Abrufdatum : 24.04.19].

-Klinkenberg, Jean-Marie. (1993). Préface. In : Francard, Michel. L'insécurité linguistique en Belgique francophone. *Français & Sociétés* 6. S. 5 – 7.

-Ladislava, Milickova (1997). Le parler français de Belgique – II. Volume: XLVI, edition: L 18. S. 54 – 60.

-Leclerc, Jacques (s.d.). Loi du 31 juillet 1921 sur l'emploi des langues en matière administrative. L'aménagement linguistique dans le monde. Online in Internet: URL: <<http://www.axl.cefanelaval.ca/europe/belgiqueetat-loi1921.htm>> [Abrufdatum : 25.06.19].

-Leclerc, Jacques (s.d.). Rapport sur la nécessité et les moyens d'anéantir les patois et d'universaliser la langue française. Le 16 prairial an II (4 juin 1974). Abbé Grégoire. L'aménagement linguistique dans le monde. Online in Internet: URL: <<http://www.axl.cefanelaval.ca/francophonie/gregoire-rapport.htm>> [Abrufdatum : 26.06.19].

-Xiadong, Yan (2016). La notion de l'insécurité linguistique chez William Labov. OpenEdition. Online in Internet: URL: <<https://arlap.hypotheses.org/6743#comments>> [Abrufdatum : 18.06.19].

6. Anhang

Meinungsumfrage im Rahmen der Diplomarbeit: Sprachgebrauch: Wie, wann und warum verwendet man heutzutage noch einen Dialekt?

Name:

Vorname:.....

Beruf/Fachrichtung an der Universität:.....

Herkunft:.....

Geburtsjahr (fakultativ):.....

Vorwort: *Die Antworten auf die folgenden Fragen werden zur Information im Rahmen des deutschen Sprachgebrauches verwendet. Sie werden folglich mit wissenschaftlichen und sprachlichen Theorien verglichen, um festzustellen, wie oft die Dialekte in Deutschland und in Österreich noch verwendet werden. Achtung! Diese Antworten sowie die persönlichen Angaben werden ohne die Genehmigung der jeweiligen TeilnehmerInnen in der Diplomarbeit nicht erscheinen. Es geht uns bei der vorliegenden Stichprobe lediglich darum, relevante und glaubwürdige Informationen zu bekommen.*

Sie dürfen selbstverständlich diese Fragen möglichst ausführlich beantworten: Angaben, Selbsterfahrung, usw. und haben bis 31. März 2018, um dieses Formular auszufüllen.

Wenn Sie irgendeine Fragen haben, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung:

thibaud.petit931@gmail.com oder thibaud.petit@student.uclouvain.be

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Hilfe!

- 1) **Wie wichtig ist es für Sie, Dialekt zu sprechen?**
- 2) **Haben Sie jemals Ihren Dialekt als “eine eigene Sprache (an sich)” angesehen?**
- 3) **In welchem Kontext ziehen Sie es vor, Dialekt statt Hochdeutsch zu sprechen**
- 4) **Hatte der Dialekt oder eine andere Sprache (z.B. Zweisprachigkeit zuhause) einen Einfluss auf ihre Sprechweise?**
- 5) **Haben Sie in der Vergangenheit (Grundschule, im Gymnasium, an der Universität) wegen Ihrem Dialekt/ einer anderen Sprache irgendwelche Schwierigkeiten beim Hochdeutshlernen gehabt?**
- 6) **Benutzen Sie dialektale Redewendungen/Wörter, die bei den Lehrern/Dozenten in der Schule/an der Uni nicht besonders geschätzt werden? Zum Beispiel: In**

Belgien bezieht man sich auf das Standardfranzösische aus Frankreich. Typisch belgische Wörter/Redewendungen werden in Übersetzung/ Dolmetschen/ Diplomarbeit/ schriftlichen Texten manchmal nicht akzeptiert. Sie können auch typische Sätze aufschreiben, die nicht zum Hochdeutsch gehören, aber die Sie im Alltagsleben benutzen. z.B: zur Schule/in die Schule)

- 7) Wie reagieren Sie, wenn jemand sagt, dass der Dialekt wie eine “Kindersprache” klingt?**
- 8) Weshalb sollten die Dialekte Ihrer Meinung nach bewahrt werden?**
- 9) Sind Sie der Meinung, dass die Dialekte (in ihrer Gegend bzw. im Allgemeinen) vom Aussterben bedroht sind? Könnten Sie bitte Ihre Antwort begründen?**
- 10) Haben Sie das Gefühl, dass sich dialektale Gewohnheiten im Laufe der Zeit allmählich geändert haben? (z.B. vor 20 Jahren und jetzt)**
- 11) Gibt es Institutionen/Vereine in Deutschland/Österreich/Schweiz bzw. Ihrem Gebiet, die sich für die Bewahrung der Dialekte einsetzen?**
- 12) Kennen Sie berühmte Sendungen, Filme in denen Dialekte gesprochen wird? Um welche Sendungen handelte sich?**
- 13) Was sind die typischen Ausdrücke/Wörter ihres Dialektes? (Hier können Sie alles schreiben, was Ihnen durch den Kopf geht - typisch Wienerisch, Kärntnerisch, aus Süddeutschland usw.)**
- 14) Fällt es Ihnen manchmal auf, abwechselnd Dialekt und Hochdeutsch zu sprechen? (in demselben Gespräch, je nach Gesprächspartner, -typ ...)**

Vielen Dank für Ihre Teilnahme! ☺
